

Andachten im Kirchenvorstand



Andachten im Kirchenvorstand

Andachten im Kirchenvorstand

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste

der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: (V.i.S.d.P.) Fritz Baltruweit, Albert Wieblitz

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-146 **Fax:** 0511 1241-766

Internet: www.kirchliche-dienste.de

Fotos: Fritz Baltruweit (Cover, S. 6, 7, 9, 13, 28, 32, 33, 34, 36, 48, 52, 70, 84, 85, 94, 112, 113, 114, 117, 121, 123, 125, 126, 127, 132), Jan Moritz Baltruweit (S. 129), Eberhard Blanke (S. 19), Woldemar Flake (S. 137), Andreas Hartmann (S. 55), HKD (S. 3), Martin Jehnichen – r2017 (S. 24), Sonja Rasche – istockphoto (S. 57), Christine Schäffer (S. 77, 97), Cornelia Schlichting (S. 91, 93), Jens Schulze (S. 92), Nora Steen (S. 15), Adelheid Niefind-Wieblitz (S. 16, 17, 35, 41, 53, 56, 58, 59, 66, 67, 71, 72, 73, 78, 82, 83, 100, 104, 105, 107, 111, 120, 131), Albert Wieblitz (S. 23, 43, 44, 46, 50, 54, 61, 63, 64, 65, 69, 75, 76, 87, 88, 95, 96, 99, 101, 102, 103, 106, 109, 110, 116, 118, 119, 130)

Notensatz: Christoph Lehmann, Andreas Overdick

Satz und Layout: HKD (11599)

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg,
gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Auflage: 15000 **Ausgabe:** 2018

Artikelnummer: 546302

Zu den Liedern aus dem Buch gibt es eine CD „Andachten im Kirchenvorstand – die Lieder“ mit den Songversionen und den Playbacks.

Zu diesem Buch

Jede Kirchenvorstandssitzung beginnt mit einer Andacht. Das ist gut und richtig. Wir besinnen uns auf das, was uns im Glauben verbindet. Wir kommen zur Ruhe. Wir hören, singen, beten und wir entdecken etwas, das über uns selbst hinausweist. Es ist gut und richtig, wenn auch ein Kirchenvorstand im besten Sinne „zur Besinnung kommt“, denn er trägt die Verantwortung für weit reichende Entscheidungen in der Gemeinde.

Das Buch, das Sie in den Händen halten, ist nun bereits die zweite Ausgabe mit Anregungen für Andachten im Kirchenvorstand. Sie finden darin liturgische Bausteine, Gestaltungsvorschläge, zahlreiche Andachtstexte und einige Lieder¹.

Hinter diesem Buch steckt die Idee, dass jede und jeder – nicht nur die Pastorin oder der Pastor – eine Andacht im Kirchenvorstand gestalten oder halten kann. Dazu möchten wir Ihnen Mut machen, denn oft erwachsen daraus stärkende persönliche Erfahrungen.

Wir danken allen, die als Ehrenamtliche oder Hauptberufliche Texte für dieses Buch zur Verfügung gestellt haben.

Und wir hoffen natürlich, dass Sie im Kirchenvorstand den einen oder anderen Impuls aus diesem Buch für Ihre Andachten nutzen können.



Fritz Baltruweit



Albert Wieblitz

¹ Zusätzlich zu diesem Buch haben wir eine CD produziert, auf der Sie die Lieder dieses Buches zum Anhören und Mitsingen finden können.

Inhalt

I. Andachten im Kirchenvorstand

- 7 Das „Setting“
- 8 Andacht zu Beginn einer Kirchenvorstands-Sitzung
 - 1. Eine einfache Form
 - 2. Ein Wort ...
 - 3. Bei einem Klausurtag ...
- 14 Andacht zum Schluss einer Kirchenvorstands-Sitzung
 - 1. Eine einfache Form
 - 2. Martin Luthers Abendseggen
 - 3. Am Ende des Tages
 - 4. Andacht mit Stille
 - 5. Kerzenandacht in der dunklen Kirche
- 24 Mittagsgebet
- 27 Sakristei-Gebet
- 29 Einfacher Ablauf eines Sonntagsgottesdienstes ohne Pastor/in
- 32 Gebete
- 33 Ein Psalm aus unserer Zeit
- 34 Segensworte

II. Eine Andacht selbst gestalten

- 37 Die Idee
- 38 Nach dem Suchen kommt das Fragen
- 38 Nach dem kreativen Fragen kommt dann das Sortieren
- 38 Persönlich reden
- 39 Zusammenfassung: Vier Schritte zur Erstellung einer Andacht
- 42 Bibel teilen

III. Andachtstexte „für alle Fälle“

- 45 Kalender
- 46 Nüchtern
- 47 Berufung
- 50 Zeit
- 52 Bibelworte bewegen
- 53 Sein Kleid ist nass
- 54 Vom hässlichen Entlein und schönen Schwänen
- 55 Ihr seid Dilettanten
- 56 Weg
- 57 Die Brücke ohne Geländer
- 59 Zachäus
- 61 Woher – wohin?
- 62 Klatschen
- 63 Ein herrliches Kinderspiel
- 64 Das innere Kind
- 66 Staun-Schule
- 68 Aufstand für das Leben
- 70 Brannte nicht unser Herz? – Die Emmausjünger
- 71 Wie lieblich ist der Maien ... – Frühling
- 73 Konfirmation – oder: Segens-Sehnsucht
- 74 Konfirmation
- 75 ... wie die Nachtigall
- 76 Pfingsten und die Windmühle
- 78 Zeit für Freiräume
- 80 Die Zeit
- 82 Träumen Sie noch?
- 84 Heimat
- 87 Der erste Stein
- 88 Stummschaltung
- 89 Geh aus, mein Herz ... – Sommer
- 91 Gemeinsam unterwegs
- 92 Till Eulenspiegel
- 93 Ruhe tut gut

94 Alle Wetter
 95 Keine Kirche in der Stadt
 96 Augen auf!
 97 Wer ist am wichtigsten?
 99 Die Liebe zählt
 100 Heinrich
 102 Ein Hoch auf die
 Vergesslichkeit
 103 Wissen, wie's geht
 104 Meine Arbeit als Gärtnerin.
 Oder etwa in der Kirche?
 105 Wir pflügen und wir streuen ...
 106 Rösselsprung
 107 Herbst
 109 In die Grube fallen
 110 Kaffee mit Rum
 111 Talent verpennt
 112 Was das Leben reicher macht
 113 „Gottlos“
 114 Lauter Katharinas
 116 Luther mal anders
 117 Friedensandacht mit dem Lied
 vom „Mandelzweig“
 119 Wendehammer
 120 Gott heilt, die zerbrochenen
 Herzen sind
 121 Lebensworte
 123 Das blaue Kleid
 126 Winter
 127 Licht-Andacht im Advent
 129 Stern über Bethlehem
 131 Wie sehen Engel aus?

Lieder

35 Dass der Weg dir glückt
 79 Freiräume
 25 Gott, gib Frieden
 49 Gott, in deinen Händen
 wünsch ich mir mein Haus
 74 Ich hab Lust am Leben
 65 Ihr werdet euch wundern
 124 In der Weite des Himmels
 geborgen
 15 Jeder Mensch braucht einen
 Engel
 58 Lebensfroh (Kanon)
 127 Mache dich auf und werde
 Licht
 24 Mitten am Tag ein Innehalten
 40 Seid mutig und stark
 41 Seid mutig und stark (Kanon)
 86 Von Herzen
 101 Wie die Straße uns
 zusammenführt

IV. Hilfreiche Literatur für Andachten und Gottesdienste

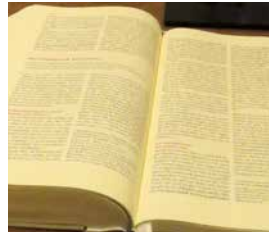
133 Literatur- und CD-Hinweise
 136 Autorinnen und Autoren



I. Andachten im Kirchenvorstand

Das „Setting“

Was sollen die Mitglieder des Kirchenvorstandes sehen, wenn sie in den Raum kommen? Eine gestaltete Mitte auf dem Tisch wäre schön, vielleicht eine Blume, eine Kerze. Mit dem Anzünden der Kerze kann die Andacht beginnen. Die Kerze kann an dem ganzen Abend brennen. Nach dem Schlussgebet wird sie gelöscht.



Andacht zu Beginn einer Kirchenvorstands-Sitzung

1. Eine einfache Form

Eine ganz knappe Form kann auch ohne Lieder, Auslegung etc. auskommen:

(Eine Zimbel/eine Glocke ertönt.)

Eine Kerze wird angezündet.

[Lied(vers)]

Eine/r: Zu Beginn unserer Sitzung
nehmen wir uns einen Augenblick
Zeit.

Unser Zusammensein
sei wie eine offene Tür:
offen für gute Gedanken,
für offene Herzen und Gemüter.

Stille – evtl. vor der Stille ein kurzer Text

[So beten wir:]

Alle: Gott,
wir danken dir, dass wir hier
zusammen sein können.

Leite du unsere Gedanken,
unser Gespräch,
unsere Planungen.
In deinem Geist
lass uns die nötigen Entscheidungen
für unsere Gemeinde treffen.
Segne unsere gemeinsame Zeit.
Amen.

[Lied(vers)]



2. Ein Wort ...

Ich lese den heutigen Losungstext: ...

*Kurze Assoziation zum Text – ein Gedanke,
dann Wiederholung des Losungstextes – dann:*

Manchmal am Tag
höre ich ein Wort –
und es öffnet mir die Augen,
die Augen meines Herzens.

Dann schließe ich meine Ohren
und höre in mich hinein:
Was will das Wort von mir?

Dann schließe ich die Augen;
gewinne Abstand zu dem, was um mich herum ist,
und schaue auf die Bilder,
die das Wort in mir auslöst.

Dann schließe ich meinen Mund
und bedenke still,
was dieses Wort für mich bedeutet.
Heute –
in meinem Leben.

Stille

Nochmalige Wiederholung des Bibelwortes

3. Bei einem Klausurtag ...

Ein Gong/leine Glocke/leine Zimbel erklingt dreimal.

Eröffnung²

Eine/r: Am Anfang,
ganz am Anfang
als alles noch dunkel war,
sprach Gott: Es werde Licht.

Alle: Und es ward Licht.

Eine Kerze wird angezündet.

Eine/r: Am Anfang,
als alles noch lautlos war,
war das Wort bei Gott.

Alle: Und was Gott war, war im Wort.

Eine Bibel wird geöffnet und auf den Tisch gelegt.

Eine/r: Als die Zeit erfüllt war,
sandte Gott seinen Sohn.

Alle: Er kam zu uns.
Er wurde einer von uns.

Ein Kreuz wird hingestellt.

Eine/r: Am Anfang dieses Tages/dieses Seminars
(ver)sammeln wir uns
um Gottes Licht, Wort und Kreuz.

Wir singen gemeinsam ...

Lied(vers)

² Eröffnung: IONA-Community, Schottland

Worte aus Psalm 121

Eine/r: Meine Hilfe kommt von Gott.
Alle: Du hast Himmel und Erde gemacht.
Eine/r: Gott wird dich nicht fallenlassen.
Alle: Du gibst auf mich Acht.
Eine/r: Gott begleitet dich.
Alle: Du sorgst für mich.
Eine/r: Gott ist dein Schatten.
Alle: In dir bin ich geborgen.
Eine/r: Gott bewahre dich vor allem Bösen.
Alle: Behüte meine Seele.
Eine/r: Was immer du tust:
Gott schütze dich
Alle: am Morgen und am Abend,
jetzt und immer. Amen.

Lied(vers)

Bibelwort [und Auslegung]

z.B. die Losung des Tages oder der Wochenspruch

Stille

[Lied(vers)]

Gebet³

Eine/r: Gott,
ich danke dir für die Ruhe der Nacht,
für die Stunden des Schlafs
und der Träume.
Alle: Öffne du mich heute
für die Menschen, die mir begegnen.
Eine/r: Ich gehöre zu ihnen.
Alle: Zeige du mir heute
die Menschen, die mich brauchen.
Eine/r: Ich bin nicht allein.
Alle: Gott, sei du uns nahe
und richte uns auf.
Eine/r: Geh mit uns, Schritt für Schritt,
durch diesen Tag.
Alle: Vater unser im Himmel ...

³ Ein Gebet des Lutherischen Weltbundes

Sendung und Segen⁴

Eine/r: Seht Eure Hände an.

Seht die Zärtlichkeit, die in ihnen liegt.

Alle: Sie sind Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Seht Eure Füße.

Seht den Weg, den sie gehen sollen.

Alle: Sie sind Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Seht eure Herzen.

Seht das Feuer und die Liebe in ihnen.

Alle: Sie sind Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Seht das Kreuz.

Seht unseren Heiland.

Alle: Er ist Gottes Geschenk für diese Welt.

Eine/r: Dies ist Gottes Welt.

Alle: Wir werden für Gott und die Welt da sein.

Eine/r: Gott segne dich und behüte dich.

Gott bewahre dich.

Gott erfülle dein Leben mit Liebe.

Alle: Amen.

Ein Gongleine Glocke/leine Zimbel erklingt dreimal.

Die Kerze wird gelöscht.



Andacht zum Schluss einer Kirchenvorstands-Sitzung

1. Eine einfache Form

(Eine Zimbel/eine Glocke ertönt.)

Eine Kerze wird angezündet (falls sie inzwischen gelöscht worden war ...)

[Abendlied]

Eine/r: Gott,
am Schluss unserer Überlegungen
halten wir noch einmal einen Moment inne.

Wo bleiben offene Fragen?
Wofür bin ich dankbar?

Wo habe ich deine Handschrift entdeckt, Gott?
Wo weist sie mir den Weg?

Stille

Wir legen diesen Tag zurück in deine Hand, Gott,
und beten mit den Worten deines Sohnes:

Alle: Vater unser im Himmel ...

Gott,
lass uns zusammen stehn
als deine Gemeinde.
Begleite du uns mit deinem Segen –
in unserem Wirken
und in diesen Abend/diese Nacht.

Eine/r: So sende uns deine Engel, Gott,
dass sie uns geleiten auf allen unseren Wegen,
und uns gesund, sicher und froh nach Hause bringen.
Amen.

(Reiseseegen aus dem 17. Jahrhundert)

Die Kerze wird gelöscht.



Jeder Mensch braucht einen Engel

Text: Nora Steen und Fritz Baltruweit; Musik: Fritz Baltruweit; © tvd-Verlag, Düsseldorf

Je - der Mensch braucht ei - nen En - gel, der mit ihm
geht. Je - der Mensch braucht ei - nen En - gel, der zu ihm
steht. Und er leiht dir sei - ne Flü - gel, wenn dich
Leid am Bo - den hält. Du kannst flie - gen, du kannst
träu - men. Mensch, ent - deck mit ihm die Welt.

2. Und er mag dich, und du lächelst –
und es wird ganz leicht in dir.
Du kannst fliegen – du kannst
träumen und lebst auf im Jetzt
und Hier.

3. Ihn schickt Gott – und er bleibt bei
dir, will dich in die Weite führ'n.
Du kannst fliegen – du kannst träu -
men, kannst den Himmel leicht
berühr'n.

2. Martin Luthers Abendsegen

(Eine Zimbelleine Glocke ertönt.)

Eine Kerze wird angezündet (falls sie inzwischen gelöscht worden war ...)

Abendliedvers

Gebet (Luthers Abendsegen)

Ich danke dir, mein himmlischer Vater,
durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,
dass du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast,
und bitte dich,
du wollest mir vergeben alle meine Sünde,
wo ich Unrecht getan habe,
und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten.
Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele
und alles in deine Hände.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
dass der böse Feind keine Macht an mir finde.

Vater unser im Himmel ...

Segen

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater, der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

Abendliedvers

Die Kerze wird gelöscht.





3. Am Ende des Tages

Ein voller Tag geht zu Ende.
Die Eindrücke gehen uns noch
nach.
Wir spüren ihnen noch einmal
nach,
während uns Musik begleitet.

CD-Einspielung (ca. 2 min.)

Am Ende des Tages
machen wir uns fest bei Gott.
Ihm vertrauen wir uns an.

Zu ihm beten wir:
Vater unser im Himmel ...

Wir dürfen den Tag zurücklegen
in Gottes Hand
und haben die Gewissheit:
Für uns ist gesorgt.

Und während wir schlafen,
lässt Gott den Tag neu werden.

Gott behüte uns in dieser Nacht.
Jesus Christus berge uns in seinem
Frieden.
Und der Heilige Geist belebe uns
neu.
Amen.

4. Andacht mit Stille

Mit der Gruppe nach draußen oder (bei schlechtem Wetter) z.B. ins Foyer des Hauses gehen und einen Kreis bilden.

Eine/r: Gott über uns.
Gott um uns.
Gott in uns.
Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Alle: Amen.

Kanon (auswendig)
Herr, bleibe bei uns,
denn es will Abend werden
und der Tag hat sich geneiget.
(EG 483)

Eine/r:
Anfang der 50er Jahre schrieb der amerikanische Komponist John Cage das Stück „4.33“

Es hat überhaupt keine Noten, sondern besteht nur aus Stille. Bei seiner Uraufführung setzte sich der Pianist mit großer Geste an einen Flügel. Er ordnete die Noten und seinen Frack und schloss dann den Deckel über den Tasten. Es folgte eine Musik, die nicht aus dem Flügel kam, sondern aus dem Publikum.

Das hustete erst, rutschte auf den Stühlen herum – schließlich wurden welche wütend und schrieten. Andere verließen Türen knallend den Konzertsaal. Das ganze dauerte 4.33 – 4 Minuten, 33 Sekunden.

Ich möchte dieses Stück jetzt mit euch aufführen und anhören. Wir haben viel gesprochen heute. Jetzt hören wir. Such dir einen Platz hier in der Nähe, so dass du meine Zimbel noch hören kannst. Und dann gebe ich das Signal und wir hören 4.33 der Musik dieses Ortes zu, an dem wir jetzt sind.

Alle suchen sich einen Platz.

Zimbel

4.33 Stille

Zimbel

Zeichen geben, um zurück in den Kreis zu kommen ...

Kanon (*auswendig*)

Herr, bleibe bei uns,
denn es will Abend werden
und der Tag hat sich geneiget.
(EG 483)

Eine/r: Unser Abendgebet steige auf zu dir, Herr,
und es senke sich auf uns herab dein Erbarmen.
Dein ist der Tag und dein ist die Nacht.
Lass, wenn des Tages Licht verlöscht,
das Licht deiner Wahrheit leuchten.
Geleite uns zur Ruhe der Nacht
und dereinst zur ewigen Vollendung.
Gemeinsam beten wir:

Alle: Vater unser ...

Eine/r: Es segne und behüte uns Gott –
zu allem mächtig und barmherzig
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.



5. Kerzen-Andacht in der dunklen Kirche

Am Eingang der Kirche bekommen alle eine Kerze in die Hand. Die Kerzen sind die einzigen „Lichtquellen“ in der Kirche. Alle sammeln sich in einem Kreis rund um den Altar.

Liedvers:

Der Mond ist aufgegangen,
die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
und aus den Wiesen steigt
der weiße Nebel wunderbar.

oder:

Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sternlein prangen;
es schläft die ganze Welt.
Ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Meditation

[*Eine/r*: Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Gott.
Der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar.
Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als sonst tausend.
Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;
Gott gibt Gnade und Ehre.
Wohl dem Menschen,
der sich auf dich verlässt!]

Liebe Schwestern und Brüder im Kirchenvorstand,
ich finde es gut,
sich am Ende dieses Tages noch einmal bewusst zu machen:
Hier, für diesen Ort
arbeiten wir.
Hier ist gut sein.
In diesem Gotteshaus.
In dem Raum,
der dafür gebaut ist,
dass wir einen Ort haben,
wo der Himmel irdisch wird
und die Erde himmlisch.

In ihm erzählt jeder einzelne Stein seine Geschichte.
Es sind Geschichten des Glaubens.

Und wir reihen uns ein
in diesem großen Zusammenhang
an diesem Abend,
an jedem Tag.

Wir legen diesen Tag zurück in die Hand dessen,
der diesem Haus seinen Atem gibt –
und sprechen gemeinsam:

Alle: O Gott, unser Herr,
du bist voller Güte
und liebst die Menschen –
so vergib mir alle meine Sünden,
die ich heute getan habe
in Gedanken, Worten und Werken.
Schenke mir einen friedlichen
und ungestörten Schlaf.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
er schütze mich vor allem Bösen.
Sei du unser Schutz,
für unseren Leib und unsere Seele.
Zu dir steige unser Lob auf:
zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist,
jetzt und allezeit bis in Ewigkeit. Amen.

(St. Makarios – 4. Jahrhundert)

Liedvers:

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen,
weil unsre Augen sie nicht sehn.

oder:

Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
so lass die Englein singen:
»Dies Kind soll unverletzt sein.

Litanei zur Nacht⁵

Eine/r: Die Nacht
ist die Decke deines Friedens, Gott,
Alle: der Rhythmus deiner Ruhe
für alle Menschen.
Eine/r: Die Nacht ist der Mantel deiner Freundlichkeit, Gott,
Alle: die Wärme deiner schützenden Hand
rings um die Erde.
Eine/r: In ihrer Dunkelheit
liegen die Zeichen der Ewigkeit verborgen,
Alle: die andauernde Lebendigkeit
deiner Liebe.
Eine/r: Voller Vertrauen auf dich
legen wir diesen Tag zurück in deine Hand.
Alle: Im Vertrauen auf dich
legen wir die Sorgen dieses Tages beiseite.
In unserem Schlaf
sei du unser Begleiter.
In unserem Erwachen
sei du das Geschenk des neuen Tages.
Eine/r: Geht in Frieden.
Gott gehe mit dir.
Jesus Christus
nehme dich an die Hand
und der Heilige Geist
sei deine Decke
und umhülle dich.
Alle: Amen.

Liedvers:

So legt euch, Schwestern, Brüder,
in Gottes Namen nieder.
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
und lass uns ruhig schlafen –
und unsern kranken Nachbarn auch.

oder:

Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott lass euch selig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.

⁵ Litanei zur Nacht: IONA-Community, Schottland





Mittagsgebet⁶

Lied: Mitten am Tag

Text Eugen Eckert; Musik Fritz Baltruweit; © (Text) Strube-Verlag, München; © (Musik) tvd-Verlag Düsseldorf

1. Mitten am Tag ein In - ne - hal - ten, mitten am Tag ein kleines
Glück: ich fin - de Zeit, tief durchzu - atmen, Zeit für ein Wort und für Mu -
sik, Zeit für ein Wort und für Mu - sik.

2. Mitten am Tag jetzt stillzusitzen,
mitten am Tag, der nicht verfliegt.
Ich freue mich an schon Erlebtem
und auf das, was noch vor mir liegt.

3. Mitten am Tag sich Zeit zu nehmen
für ein Gebet, für Speis und Trank.
Mitten am Tag ein Innehalten
mit Gotteslob und ganz viel Dank.

⁶ nach dem „Wittenberger Mittagsgebet“ im Reformationsommer 2017

Eröffnung

Auf der Höhe des Tages halten wir inne.
Wir holen Atem und erheben unseren Blick.

Stille

Gott, lass uns einen Augenblick ausruhen bei dir.
Amen.

Seligpreisungen

Hört die Worte, die Jesus auf dem Gipfel des Tages auf einem Berg gesagt hat:

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.



Text: Fritz Baltruweit und
Kathrin Oxen; Musik: Fritz
Baltruweit; © tvd-Verlag
Düsseldorf

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie werden satt werden.

Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die Frieden stiften;
denn sie werden Gottes Kinder genannt werden.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Gebet

Eine/r: Jesus Christus, wir hören dein Wort
und wir denken an die Menschen, die uns lieb sind.
Alle: Sei du mit ihnen.
Eine/r: Wir hören dein Wort von den Armen und Leidenden.
Alle: Sei du mit ihnen.
Eine/r: Wir hören dein Wort von der Sanftmut,
von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.
Alle: Gib uns die Kraft dazu.
Eine/r: Wir hören dein Wort von den Friedfertigen
und den Verfolgten.
Alle: Wir bitten für sie.
Eine/r: Um ein reines Herz bitten wir,
Alle: dass wir dich schauen.

Stille

Vaterunser

Segen

Wohin wir auch gehen,
wir wissen, woher wir kommen und wer unsere Mitte ist,
mitten am Tag und mitten in unserem Leben.

Gott segne uns
und leite unsere Schritte und Gedanken.
Amen.

Lied: Mitten am Tag

Sakristei-Gebet einer Kirchenvorsteherin oder eines Kirchenvorstehers vor dem Sonntagsgottesdienst

(Alle bilden einen Kreis in der Sakristei – reichen evtl. einander die Hand.)



Lasst uns beten.

Gott,
wir danken dir,
dass wir hier sein dürfen,
hier in deinem Haus.

Wir haben uns vorbereitet
und legen nun all unsere Gedanken
und uns selbst in deine Hand, Gott.

Sei du mitten unter uns.
Sei du unsere Mitte.
Führe du uns durch den Gottesdienst
und lass uns deine Werkzeuge sein.
Begleite du diese Stunde
mit deinem Segen.
Amen.

Weitere Möglichkeiten für ein Sakristei-Gebet:

Gnädiger Gott,
wir feiern Gottesdienst.
Wir wollen hören, singen, beten und schweigen.
Sei du bei uns mit deinem begeisternden Geist.
Mach uns zu Zeugen deiner Liebe
und segne uns und alle Menschen.
Amen.

Mitten unter uns bist du, Gott.
Das erbitten wir und das erhoffen wir für
diesen Gottesdienst.
Schenke uns deinen heiligen Geist,
beim Reden und Hören,
beim Singen und Beten.
Und stärke unsere Gemeinschaft mit deinem
Segen.
Amen.



Lass uns zur Ruhe kommen, Gott,
wenn wir jetzt dich in unserer Mitte feiern.
Lass uns stärkende Worte sagen, die Hoffnung geben.
Mach uns aufmerksam für die Menschen neben uns.
Lass uns lächeln, wo Freude geteilt werden will,
und lass uns ernsthaft sein, wo Kummer und Sorge Menschen bedrückt.
Wir leben aus deiner Güte – und sehnen uns nach Deiner Nähe.
Öffne unsere Herzen und Sinne dafür.
Amen.

Guter Gott!
Menschen kommen mit Erwartungen in diesen Gottesdienst.
Sie wünschen sich Worte und Klänge, die ihren Lebensmut stärken,
die Freude wecken und Hoffnungen beleben.
Lass uns gemeinsam finden, was wir suchen.
Diese Kirche sei jetzt wie ein schützendes Zuhause für uns alle.
So segne du uns alle in diesem Gottesdienst.
Amen.

Einfacher Ablauf eines Sonntagsgottesdienstes ohne Pastor/in

Es kommt immer wieder vor, dass es – auch am Sonntag – anders kommt als man denkt. Was machen Sie z. B., wenn Ihr Pastor/Ihre Pastorin nicht kommt. Hier finden Sie einen Vorschlag für einen ganz einfachen Ablauf. So können Sie „spontan“ dann doch noch gut zusammen Gottesdienst feiern.

Musik (Orgel, CD, ...)

Begrüßung/Gebet⁷

Herzlich willkommen!
Schön, dass wir zusammen sind
hier in unserem Gotteshaus.
Wir singen miteinander,
beten,
hören Gottes Wort,
feiern –
und legen unsere gemeinsame Zeit in Gottes Hand.

So lasst uns beten:
Gott, wir danken dir, dass wir hier sein können,
hier in deinem Haus.
Wir sind hier.
Und du bist hier.
Hier ist gut sein.
Segne du diese Stunde hier in deinem Haus.
Schenk uns Gemeinschaft miteinander und mit dir
und eine neue Sicht für unseren Tag.
So feiern wir in deinem Namen.
Amen.

Lied

Biblische Lesung

Wählen Sie, wenn es geht, eine der für den Sonntag vorgeschlagenen Lesungen aus. Schön wäre es, die Lesung mit einem einfachen Gesang zu umrahmen, z.B. mit „Laudate omnes gentes“ (EG 181.6) oder dem Halleluja-Gesang aus EG 182. Die Lesung kann abgeschlossen werden mit dem Wort: Gott, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.

⁷ Wenn Sie ein bisschen Vorbereitungszeit haben, können Sie die IONA-Eröffnung (S. 11) nehmen. Die Kerzen werden an der entsprechenden Stelle am Altar angezündet. Die Bibel wird dann auf den Altar gelegt. (Es wäre schön, wenn später dann die biblische Lesung auch aus der Bibel erfolgt). Sie zeigen an der entsprechenden Stelle auf das Kreuz.

Wenn Sie nicht an jedem Sonntag Gottesdienst in Ihrer Kirche haben, lohnt sich ein Blick in die Broschüre „Gottesdienst von Monat zu Monat – Elementares Kirchenjahr“

https://www.liturgische-konferenz.de/download/Elementares_Kirchenjahr_Internet.pdf

[Auslegung]

Musik (Orgel, CD, ...)

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben. Amen.

[Lied]

Abkündigungen/Ansagen

Lied

[Gebet]

Eine einfache Möglichkeit für ein Fürbittengebet ohne Vorbereitung ist die Fürbitte mit Klangschale⁸. Schreiben Sie sich in der Sakristei 4-5 Stichworte auf einen Zettel als „Merkposten“ für das, was Sie beten wollen, z.B.: „Ich

⁸ In vielen Kirchen gibt es die „Vater-Unser-Glocke“ – Eine Glocke, die jeweils einmal durch Knopfdruck angeschlagen werden kann. Das ist eine gute Alternative für die Klangschale.

denke an/bete für Frau Meyer, die gerade im Krankenhaus liegt.“ – Da wäre das Stichwort: „Meyer“. Sie müssen sich nicht detaillierte Formulierungen ausdenken. Ihre (frei) einfach formulierten Sätze ergänzen die Gottesdienstbesucher/innen und übertragen das Anliegen in ihr Leben. Wir haben noch nie erlebt, dass das nicht funktioniert hat!

Im Fürbittengebet wird zu Beginn die Klangschale angeschlagen – dann folgt:

Liturg/in: Lasst uns beten.

Gott, ich bete für ...

Die Klangschale wird angeschlagen. Die nächste Fürbitte folgt, wenn der Ton verklungen ist. ... Zum Schluss schließt sich das „Vater unser“ an.]

Vaterunser

Segen

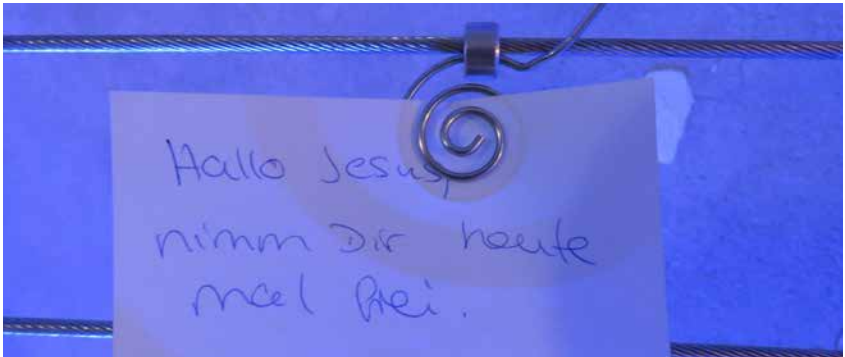
Lasst uns mit dem Segen Gottes
in die neue Woche gehen.

Gott segne dich
und behüte dich.
Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.
Amen.

oder:

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater,
der Sohn
und der Heilige Geist.
Amen.

Musik (Orgel, CD, ...)



Gebete

Gütiger Gott,
wir danken dir für alle Freude, für jedes Lachen
und für jede glückliche Stunde.
Du willst uns behüten und bewahren.
Darauf können wir vertrauen.
Amen.

Gott, Du Quelle des Lebens,
wir danken dir für diesen Tag.
Jeder Tag ist ein Geschenk an uns,
jeder Tag ist wie ein kleiner Schatz.
Segne du unser Zusammenleben
und bleibe uns nah.
Amen.

Guter Gott,
wir brauchen deinen heiligen, guten Geist,
der uns zueinander bringt,
der uns hilft, wenn wir Angst haben,
der uns Mut macht zu neuen Schritten
und Hoffnung gibt, wenn wir nicht weiter wissen.
Wir bitten dich um diesen Geist, der in Bewegung bringen will,
für uns und für alle Menschen.
Amen.

Gott,
wir brauchen manchmal die Stille und die Abgeschiedenheit.
Wir brauchen auch Erfahrung, allein zu sein.
Lass uns dafür die Zeit und den Raum finden.
Schenke uns gute Gedanken und auch die Zeit zum Träumen.
Amen.

Ein Psalm aus unserer Zeit

Gott, deinen Namen will ich singen.
Dir entspringt mein Leben.

Aus deiner Schöpfung schöpfe ich,
schöpfe meine Kraft.
In deiner Sonne blühe ich.
In deinem Boden wurzele ich.
Aus dir ziehn meine Sinne Saft.

Deine Farben färben mich.
Deine Schatten schlagen mich.
Dein langer Atem schafft mir Luft.

In deine Nacht verkriech ich mich,
ruhe aus und träume.
Dein Morgen weckt mich auf,
spannt meinen Willen an.

Dein Wille setzt voraus.
Ich setze nach
und tue, was ich kann.

Dein Abendrot führt mich in Weiten,
ich ahne meine Zeit.
Die Dunkelheit führt mir beizeiten
dein Amen vor,
die unbekannte Ewigkeit.

Gott, deinen Namen will ich singen –
und dann zu guter Letzt
versteck den meinen
in deinem großen weiten Kleid. Amen.



Friedrich Karl Barth⁹

⁹ Aus: Friedrich Karl Barth, Flügel im Augenblick, München 2009, S.48

Segensworte

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu weisen.
Der Herr sei neben dir, um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor bösen Menschen.
Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.
Amen.

Gott der Liebe,
segne uns durch deinen Heiligen Geist,
dass wir dich sehen auf den Gesichtern unserer Mitmenschen,
dass wir dich hören in den Worten derer, die mit uns sprechen,
dass wir dich spüren, wenn wir Gutes erfahren und Gutes tun.
Amen.

Möge Gott dir immer gewähren:
Sonnenstrahlen, die dich erwärmen,
Mondlicht, das dich verzaubert,
einen Engel, der dich vor Schaden bewahrt,
Lachen, das dich erfreut,
treue Freunde, die in deiner Nähe sind,
und wann immer du betest,
dass der Himmel dich hört.
Amen.

Gottes Segen begleite dich jeden Tag und jede Nacht.
Gott sei vor dir, wie ein wärmendes Licht, das deinen Weg hell macht.
Gott sei bei dir, wie eine freundliche Hand, die dich hält.
Gott sei in dir, wie ein tröstendes Wort, das dir Frieden schenkt.
So geh deinen Weg, von Gott geliebt und gesegnet.
Amen.

Dass der Weg dir glückt ...

Text Eugen Eckert; Musik Fritz Baltruweit; © Text: Strube-Verlag, München; © Musik: tvd-Verlag Düsseldorf

1. Dass der Weg dir glückt, du be - flü - gelt gehst, da - zu seg - ne dich
 Gott. Dass der Atem reicht, du ans Ziel gelangst, dazu seg - ne dich
 Gott. **R** Dass Got - tes Kraft in deiner Kraft wirk - sam
 sei, da - zu seg - ne, da - zu seg - ne, seg - ne dich
 Gott, da - zu seg - ne, da - zu seg - ne, seg - ne dich Gott.

2. Dass sich Mühe lohnt,
 Arbeit Früchte bringt,
 dazu segne dich Gott.
 Dass du Brot vermehrt
 und viel mehr als Brot,
 dazu segne dich Gott.

3. Dass du Schwächen klärst
 und aus Fehlern lernst,
 dazu segne dich Gott.
 Dass dich Freundschaft trägt,
 dir den Rücken stärkt,
 dazu segne dich Gott.

Es ist auch möglich, den Text im Plural zu singen: „Dass der Weg euch glückt ...“. Dann eignet er sich nicht nur für Erwachsenentaufen, Amtseinführungen und Ordinationen, sondern auch für Konfirmationen, Hochzeiten und Segnungsgottesdienste.





II. Eine Andacht selbst gestalten

Wenn Sie vor der Aufgabe stehen, selbst eine Andacht für eine Kirchenvorstandssitzung zu schreiben, dann gibt es dafür zahlreiche Zugänge.

Die Idee

Vor allem anderen bedeutet es: Sie müssen zu einer Idee kommen. Die kann mit dem Kirchenjahr zusammenhängen oder sich aus einem aktuellen Anlass ergeben. Machen Sie sich also auf die Suche nach dieser Idee.

- Finden Sie einen Text! Vielleicht ist es die Losung des Tages (die finden Sie täglich frisch im Internet), oder Ihr Konfirmationsspruch, oder ein Bibelvers, der Ihnen wichtig geworden ist, oder eine biblische Geschichte, an der sich für Sie viele Fragen festmachen. „Der Text, mit dem ich seit Jahren Schwierigkeiten habe...!“ kann genauso spannend sein wie „mein Lieblingsvers aus der Bibel“.
- Finden Sie ein Bild! Vielleicht ein eigenes Foto, das für Sie etwas Wichtiges ausdrückt. Oder eine schöne Grafik, vielleicht sogar ein lustiges Comic, in dem sich etwas Widersprüchliches oder Geheimnisvolles verbirgt.
- Finden Sie eine Liedzeile! Gesangbuchstrophen sind manchmal ebenso aussagekräftig wie Schlagertexte. Es lohnt sich, darüber nachzusinnen und eine Entdeckung an andere weiterzugeben. Warum heißt es in manchen Liedern beispielsweise: „Singet dem Herrn ein neues Lied?“ Sind die alten Lieder nicht gut genug?
- Finden Sie einen Zeitungsausschnitt mit aktuellen Bezügen. Es kann sinnvoll sein, sich über eine ganz aktuelle Frage, vielleicht sogar aus dem gemeindlichen Umfeld, Gedanken zu machen und Bezüge zum eigenen Glauben herzustellen.
- Finden Sie ein Gedicht oder eine Gedichtzeile, ein Sprichwort oder ein Zitat. Selbst so banale Sätze wie „Ohne Fleiß keinen Preis!“ eignen sich als Ausgangspunkt für eine Andacht. Stimmt denn der Satz wirklich? Ist es so? Gilt das für alle? Hätte Jesus das auch so gesagt? Schon sind Sie mitten in der Andacht...
- Finden Sie einen Gegenstand. Wandern Sie mal durch Ihre Wohnung. Sie werden viele alltägliche Gegenstände entdecken, die sich für eine Andacht eignen: Der Kerzenständer ohne Kerze – sinnlos? Die beiden Legosteine – fest verbunden. Die alte Tonbandkassette – wertlos oder wertvoll, wer entscheidet das eigentlich?
- Finden Sie eine Geschichte aus Ihrem Leben. Warum bewegt mich das, was ich erlebt habe? Was hat das mit Gott zu tun? Vielleicht sind Sie wegen dieser Geschichte hin- und hergerissen. Aufgewühlt und innerlich tief betroffen. Kennen andere diese Erfahrung auch?

Nach dem Suchen kommt das Fragen

Welche Beziehung hat dieser Text, dieses Bild, dieses Gedicht zu mir? Zu meinen Glauben? Zu meinem Leben? Wo berührt mich dieser Text? Wo trifft er meine Erfahrungen? Warum erfreut er mich? Warum ärgert er mich? Was irritiert mich?

Was löst ein Zitat oder ein Bild bei mir aus? Warum fällt mir zu einem Bibelspruch etwas ein und zu einem anderen gar nichts?

Gönnen Sie sich die Zeit, sich selbst viele solcher grundsätzlichen Fragen zu stellen. Denn die Fragen sind es, die später andere Menschen zum Mitdenken und zum Nach-Denken anregen.

Notieren Sie diese Fragen auf einem Blatt Papier. Noch darf alles ungeordnet nebeneinander stehen. Jede Assoziation hat ihr Recht. Sammeln Sie einfach alles, was Ihnen in den Sinn kommt. In dieser Phase der Vorbereitung muss noch nichts sortiert werden.

Nach dem kreativen Fragen kommt dann das Sortieren

Beim Sortieren ist Ihr innerer Kompass entscheidend. Nicht allgemeingültige Glaubensaussagen machen Ihre Andacht interessant, sondern das, was Sie als persönliche Deutung gefunden haben. Das lockt die Aufmerksamkeit Ihrer Zuhörer und Zuhörerinnen.

Was also ist der für Sie wichtigste Gedanke? Wo ist Ihre Entdeckung? Was irritiert Sie? Was stört Sie? Wovon wollen Sie gerne erzählen?

Persönlich Reden

In einer Andacht geht es um mich – und um Gott!

Darum darf ich in einer Andacht von mir reden. Das ICH hat eine große Berechtigung. Ich erzähle von mir, von meinem Leben, von meinen Erfahrungen. Von meinen Zweifeln und meinem Glauben, von meiner Hoffnung und meiner Trauer, von meinen Fragen und meinen zaghaften Antworten.

Ein Andachtstext muss nicht lang sein. In der Kürze liegt die Würze, das gilt auch hier. Es geht nicht um die Darstellung allgemeiner Richtigkeiten, sondern um einen tiefen Einblick in meine Gedanken, jedenfalls, wenn ich das zulasse. Sie haben es selbst in der Hand, wie viel Sie dabei von sich preisgeben. Darin steckt immer ein Wagnis. Sie machen sich verletzlich mit dem, was Sie erzählen. Aber das Risiko wird belohnt durch die Aufmerksamkeit der Hörenden.

In einer Andacht gibt es kein Richtig oder Falsch. Unser Reden von Gott ist unvollkommen, es kann immer nur eine Annäherung sein. Bleiben Sie darum echt und ehrlich bei dem, was Sie erzählen. Auch Zweifel und Unsicherheit gehören zu einer aufrichtigen Andacht.

Zusammenfassung: Vier Schritte für die Erstellung einer Andacht

1. Sammeln Sie Einfälle und Eindrücke am Anfang ganz unsortiert.
2. Sortieren Sie dann das, was Sie gesammelt haben und entscheiden Sie sich für ein oder zwei Kerngedanken. Was ist mir besonders wichtig? Was möchte ich erzählen? Wo liegt der Schwerpunkt?
3. Beschränken Sie sich selbst! Ein oder zwei Impulse genügen oft schon, um andere zum Weiterdenken zu bringen. Offene und ehrliche Fragen helfen dabei meist mehr als fertige Antworten.
4. Erst dann: Formulieren Sie den Text für Ihre Andacht. Oft ist dabei der erste Gedanke der Richtige. Es ist Ihr Text, Ihr eigener Versuch, den Glauben zu beschreiben. Darum ist er richtig. Beachten Sie: Es geht nicht darum, zu überzeugen oder zu bekehren. Eine Andacht ist ja keine politische Rede, sondern eine persönliche Deutung des Lebens, eine Beschreibung der eigenen Hoffnungen oder Sorgen. Mit einer Andacht gewähren Sie anderen Menschen Einblick in Ihr Innerstes. Das ist ein großes Geschenk, das Sie anderen anvertrauen.

Zum Schluss

Komponieren Sie die gesamte Andacht zu einem Stück, zu einer Einheit. Meist genügt ein Lied oder eine Liedstrophe, dann folgt Ihr Andachtstext. Ein kurzes Gebet und/oder das Vaterunser schließen die Andacht ab. Vielleicht sprechen Sie auch ein Segenswort. Nutzen Sie für die Rahmentexte die angebotenen Ideen aus dieser Broschüre.

Ein letzter Hinweis noch ...

Lassen Sie Raum für Stille – für das Nach-Denken.
Alle Mitglieder des Kirchenvorstandes kommen aus einem reich angefüllten Tag. Sie bringen Erfahrungen mit, Ideen und Energie genauso wie Erschöpfung.
Gönnen Sie sich und den anderen diese Augenblicke der Besinnung.
Gottes Heiliger Geist wirkt auch ganz ohne unser Zutun in der Stille.

Verlassen Sie sich darauf.

Mutig und stark

Text: Albert Wieblitz (zu 1.Korinther 16,13+14), Musik: Fritz Baltruweit, © tvd-Verlag Düsseldorf

1. Bin blind in ei - ner Bil - der - flut, be -
 2. Bin schwach in Men - schen - freund - lich - keit und
 3. Bin wie ge - lähmt in mei - nem Tun und

täubt von tau - send Tö - nen, er - trinkt in mei - nem
 zag - haft im Ver - ge - ben. Ich scheu - e oft ein
 oh - ne Gott - ver - trau - en. Ich spü - re dei - ne

Ta - ten - durst, seh Grau in al - len Tö - nen.
 kla - res Wort, das nö - tig ist zum Le - ben.
 Nä - he kaum und will doch auf dich bau - en.

Schenk mir Mut und Kraft, mein Gott, für je - den neu - en Tag,
 dass ich das Le - ben lie - be und
 Lie - be le - ben mag.

Steht fest im Glau - ben. Seid mu - tig und
 stark. Lasst bei euch al - les in
 Lie - be ge - sehn. 1. A 2. A4 A3 sehn.

Mutig und stark – der Kanon

Text: 1.Korinther 16,13+14, Musik: Fritz Baltruweit, © tvd-Verlag Düsseldorf

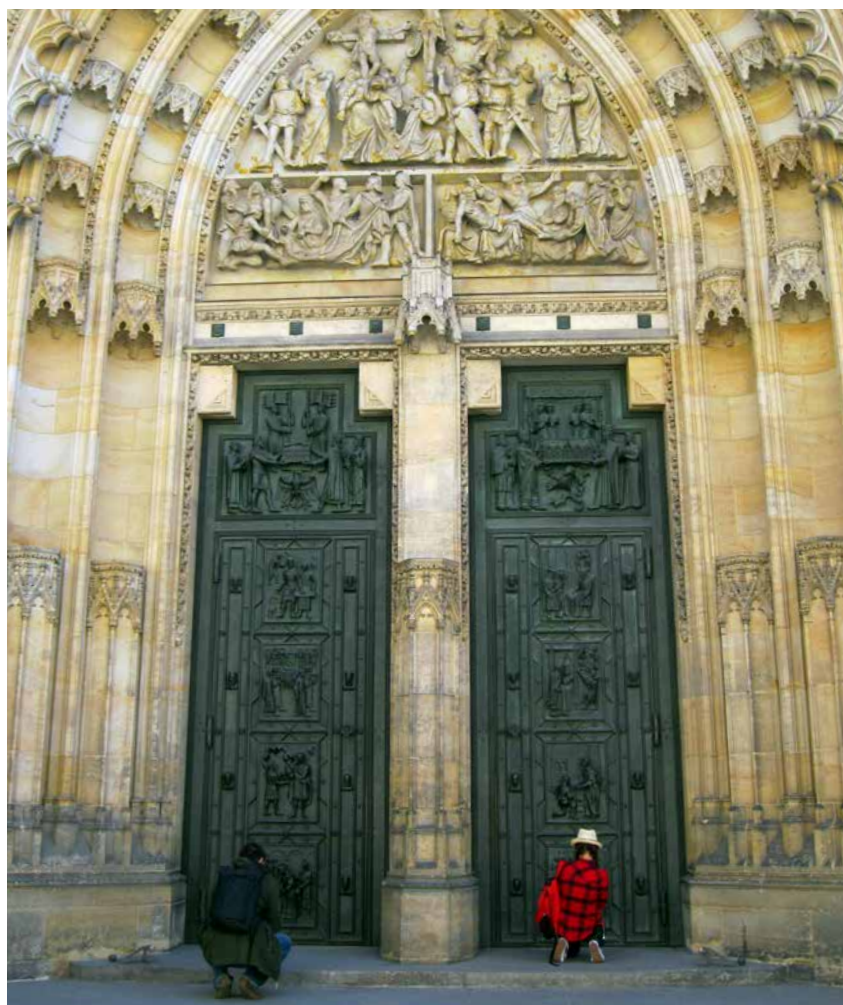
1. Steht fest im Glau - ben. Seid mu - tig und stark.

2.

3. Lasst bei euch al - les in

4. Lie - be ge - schehn.

The musical score is written on two staves in G major (one sharp) and 4/4 time. The melody is simple and hymn-like, with lyrics in German. The first line contains measures 1 and 2, and the second line contains measures 3 and 4. The piece ends with a double bar line.



Bibel teilen

1. Lesen

Wir lesen den vorgegeben Bibelabschnitt reihum laut vor:
Jeder liest einen Bibelvers.

In einer sehr großen Gruppe bietet es sich an, mittels einer kleinen Karte Menschen auszusuchen, die wissen, dass sie einen Textteil lesen sollen.

2. Vertiefen

Worte, Wendungen und Sätze des Bibelabschnittes, die uns auffallen, lesen wir – ohne bestimmte Reihenfolge und durchaus auch mehrmals – noch einmal laut und besinnlich vor.

Dabei darf nichts anderes gesagt oder gefragt werden.

Zwischen den einzelnen Wiederholungen legen wir kurze Pausen der Stille ein, um die Worte in uns wirken zu lassen.

So entsteht ein Klang- und Wortraum, in dem die Facetten des Textes in ihrer Vielseitigkeit zu glitzern beginnen – wie beim Betrachten eines Edelsteins.

3. Schweigen

Ein Teilnehmer liest den Bibelabschnitt noch einmal ganz vor.
Dann folgt eine Zeit des Schweigens, in der wir den Text zu uns sprechen lassen. Wir denken über seine Bedeutung für unser Leben nach.

4. Mitteilen

Nun teilen wir einander mit, was uns besonders berührt hat.

Wir sprechen möglichst persönlich und konkret,
reagieren dabei aber nicht auf die Beiträge der anderen.

Die Teilnehmer legen ihre Beiträge wie Früchte in einen Korb („Korbgespräch“), ohne dass darüber diskutiert wird.

Cornelia Dassler/Wolfgang Blaffert

Psalm 139

nähme ich Flügel der Morgenröte

deine Rechte

kein Wort auf meiner Zunge

verstehst meine Gedanken

gen Himmel Ich gehe oder liege

hältst deine Hand

du erforschest mich

Von allen Seiten

Angesicht

Wohin soll ich gehen?

Geist

Morgenröte

kein Wort

auf meiner Zunge

Wohin

so bist du auch da

am äußersten Meer

zu wunderbar und zu hoch





SPE RANT I SPE S DE SVPERST
INS ING VINI SA NC TI MI

PAT I ZERA TI SZVICI

ENTRA VLS NG STIS PERO
CWRSI I RES EIS PERO

III. Andachtstexte „für alle Fälle“

Am Anfang des Kalenderjahres

Kalender

Noch sieht mein Kalender
richtig gut aus.
Das Jahr ist ja auch noch jung.
Gerade erst wenige Tage alt.
In meinem Kalender
sind die Ferien eingetragen
und besondere Geburtstage.
Einige feste berufliche Termine
und Familienereignisse.
Alles noch fein säuberlich.

Aber ich weiß,
das wird nicht so bleiben.
Am Ende des Jahres wird
mein Kalender Eselsohren haben
und fleckig sein –
ein bisschen ramponiert eben.
Er wird ein Abbild meines
Lebens-Jahres geworden sein.
Das ist immer so –
ich kenne das schon.
Ich gehe durch ein Jahr nicht ge-
schniegelt und gebügelt,
sondern ich mache Erfahrungen.
Gute und fröhliche Sachen.

Aber auch Schmerzen und Kummer
oder Verletzendes.

Und dann werde auch ich
ramponiert sein.

Das muss so sein.

Als ich mich vor einigen Tagen
von meinen alten Kalender
verabschiedete, da habe ich
ihn nicht weggeworfen.

Er hat einen Platz
in meinem Schreibtisch.

Denn er ist ein Dokument
für gelebtes Leben.

Ein Dokument für Gottes Geschenk –
das Leben.

Ich kann sagen: Gott sei Dank –
da steckte alles drin.

Und in diesem Jahr wird – so hoffe
ich doch – wieder viel geschehen.

Albert Wieblitz

Nüchtern

Jetzt wird es wieder sachlich.
Bei uns zuhause wird der
Weihnachtsschmuck weggeräumt.
Die Kerzen sind abgebrannt
und die Tannenzweige nadeln auch
schon ganz schön.
Alles hat sein Zeit – steht schon in
der Bibel – und das stimmt auch.
Es war schön und gemütlich
und anheimelnd mit dem
Lichterschimmer – mit der
Besinnlichkeit.
Aber jetzt ist es auch gut damit.

Unsere Wohnung bekommt wieder
etwas Schlichtes – Nüchternes.
Das ist wie Aufwachen nach einer
großen feucht-fröhlichen Feier.
Ein paar Katergefühle gehören auch
dazu, wenn man nüchtern wird.
Jetzt beginnt wieder das normale
Leben. Das hat ja auch seinen Reiz.
Immer Weihnachtsstimmung – das
geht nicht. Das wäre wie „jeden Tag
Geburtstag feiern“.
Ich hätte dazu keine Lust. Es muss
auch die Zeit dazwischen geben. Die
Normalzeit.

Die Zeit der Erwartung, die Zeit zum
„drauf freuen“.
Phasen der Nüchternheit eben.
Die Weihnachtsbotschaft bleibt:
Gott wird menschlich. Er begegnet
uns in einem kleinen Kind.
Das möchte ich mir bewahren –
auch ohne Tannenduft und
Lichterschimmer –
ganz nüchtern.

Albert Wieblitz



Berufung

Ich stelle mir vor, wir stehen
einfach auf und gehen weg.
Der Himmel wie die Schwertlilie
im Garten meiner Großmutter.
Das Licht wie Gold.

Wir stehen einfach auf.
Wir legen den Kalender
auf den Tisch.
Die Uhr.
Die Tagesordnung.
Und unser Bild von uns selbst.

Wir wissen nicht wie es gehen
könnte.
Und wir tuns trotzdem.
Einer hat uns gerufen.
Vielleicht Jesus.
Vielleicht unsre eigene Seele.
Oder beide.

Legen den Kalender auf den Tisch
Und unseren Vorsatz,
es gut zu machen,
Komme, was wolle.
Alles.
Und die Kirche zu retten.

Wir gehen weg.
Leise. Höfliches Nicken.
Wir machen kein Aufhebens
darum, weil wir wissen:
Die ändern würden nicht
verstehen.

Der Himmel schwertlilienblau.
Und Licht.
Gott selbst hat uns gerufen.
Wir nehmen einander an der Hand.
Ab jetzt ist keine mehr allein.
Und dann gehen wir.
Einer hängt den Talar in die Äste
der Linde.
Eine zieht ihre Schuhe aus.
Wir versprechen, wir selbst zu sein.
Und das zu tun, was wir lieben.
Heute. Morgen. 7 Jahre lang.

Gott selbst hat uns gerufen.
Und von nun an tun wir,
was in uns ist.
Streichen den Sterbenden übers
Haar.
Hinterlassen Botschaften, die Liebe
heißen, am Bahnsteig, am Tresen.
Wir beten singen haben Love Affairs.
Wir sprechen mit Wolke und Tier.
Schreiben denken schaukeln...
Ab und zu tun wir ein Wunder.
Wir schlafen viel.
Und führen keine Statistik.

Sind aufgestanden, weggegangen.
Und folgen ihm nach.

Birgit Mattausch



Gott, in deinen Händen wünsch ich mir mein Haus

Text: Anna-Mari Kaskinen – Textübertragung: Fritz Baltruweit; Melodie: Pekka Simojoki;

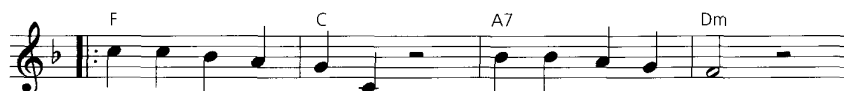
© bei den Autoren/tvd-Verlag, Düsseldorf (Deutscher Text)



1. Gott, in dei-nen Hän-den wünsch ich mir mein Haus.
Du bist mei-ne Sehnsucht. Du schenkst mir dein Wort.



Dort bin ich ge-schützt, und du bist da.
Hei-le mei-ne See-le, sei mir nah.



Gott, mit dei-ner Lie-be fängt mein Le-ben an.
Gott, mit dei-ner Lie-be fängt mein Le-ben an.



Du bist es, der die-se Welt er-sann.
Dir sing ich mein Lied, so-lang ich kann.

2. Gott, in deinen Händen ist das Leben nah.
Da bricht kein Gericht mein Lebenslicht.
Viele tausend Schulden zeichnen dich bis heut.
Du wiegst sie mit deiner Liebe auf.
Gott, mit deiner Liebe fängt mein Leben an.
Du bist es, der allen Grund ersann.
Gott, mit deiner Liebe fängt mein Leben an.
Dir sing ich mein Lied, solange ich kann.

3. Gott, in deinen Händen ist Vergebung da.
Du baust eine Brücke, die mich trägt.
Sie verbindet Ufer – nichts trennt mich von dir.
Bleib bei mir – begleite meinen Weg.
Gott, mit deiner Liebe fängt mein Leben an.
Du bist es, der meinen Sinn ersann.
Gott, mit deiner Liebe fängt mein Leben an.
Dir sing ich mein Lied, solange ich kann.



Zeit

Wir leben in einer rastlosen, ja rasenden Zeit. Alles muss immer schneller gehen. Der moderne Mensch strebt nach Effektivität und Erfolg. Zeit ist Geld. Zeit sparen heißt: mehr Gewinn. Eigentlich ganz einfach. Zu einfach vielleicht. Denn nicht umsonst sprechen viele Menschen davon, dass wir heute auf der Überholspur leben.

So kommt mir unser Tagesablauf manchmal vor wie ein Formel 1 Rennen. Alles dreht sich im Kreis. Dieses aber immer schneller. Es gibt Menschen, in der Poolposition und solche die hinterherfahren. Aber jeder will möglichst weit nach vorne,

möglichst schnell sein, möglichst weit kommen. Manch einer bleibt da auf der Strecke. Keine Zeit zum Aufatmen. Geschweige denn die Seele baumeln zu lassen.

Ist das das Fundament auf dem unser Leben stehen sollte? Wir merken schon, was da auf der Strecke bleibt, das sind wir selbst. Nie gab es so viele Depressionen, also krankhafte Niedergeschlagenheit, nie so viele Menschen mit Burnout wie heute. Ich bin sicher: Das liegt vor allem an unserer Lebensweise. Nicht immer ist schneller besser. Manche Dinge brauchen einfach Zeit. Nicht Beschleunigung, sondern Entschleunigung.

Gerade die seelische Entwicklung eines Menschen braucht Zeit. Wir tauchen ein in unsere Erinnerungen. Hören auf unsere innere Stimme. Träumen vor uns hin. Sehnen uns nach Nähe und Verbundenheit. Rein äußerlich geschieht da nicht viel, aber innerlich ist der Mensch in Bewegung. Unser Verstand verarbeitet Wissen zu Verständnis, aber die Seele macht daraus Erkenntnis.

Das zweite wird in unserer modernen Welt häufig vergessen. Wir wollen Wissen, nicht Weisheit. Denn Wissen kann angewendet, technisch verarbeitet werden. Weisheit hingegen scheint keinen

Nutzen zu haben. Aber das stimmt nicht und unsere Vorfahren wussten das.

Was ist es, das wir Menschen eigentlich wollen?

Ich glaube, eine wichtige Antwort auf diese Frage ist, dass wir alle glücklich sein möchten. Dass wir ein gelungenes Leben finden.

Schon seit Jahrtausenden weiß jedwede Religion, dass gelingendes Leben nicht dasselbe ist wie erfolgreiches Leben.

Wann bin ich mit mir zufrieden? Doch am ehesten dann, wenn ich im Einklang mit mir selber stehe. Genau das aber bewirkt die seelische Entwicklung, die zu einer immer stärkeren Identität führt. Weisheit und Erkenntnis heißt, Wissen und Verhaltensweisen mit dem eigenen Ich abgestimmt zu haben.

In den letzten Jahren scheint mir, dass das viele Menschen unbewusst selbst entdeckt haben. Seit Jahren sind immer mehr Leute auf dem Jakobsweg in Spanien unterwegs. Diese 900 km könnte man locker an einem Tag mit dem Auto schaffen, die Pilger aber gehen zu Fuß. Warum?

Hier müssen sie nichts tun, nichts erreichen, haben aber Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen. Viele machen diesen Weg, weil sie spüren, dass sich an ihrem Leben etwas ändern muss.

Auch an anderen Punkten fällt mir eine ähnliche Entwicklung auf. Bei weiten nicht alle Abiturienten

fangen gleich mit ihrer Ausbildung oder ihrem Studium an. Viele verbringen erst noch einmal ein Jahr im Ausland, machen ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr. Manche Arbeitnehmer nehmen sich eine Auszeit, lernen etwas neu, ein Hobby oder – warum nicht? – widmen sich ihrem Garten usw.. Weil die Seele erst wieder neue Eindrücke sammeln und Kraft gewinnen muss.

Also, warum lassen wir nicht einfach einmal unsere Seele baumeln?

Nehmen die Dinge bewusster wahr, wie sonst.

Beobachten den Sonnenuntergang, hören den Gesang der Vögel, das Rauschen eines Baches, spüren wie die Kühle des Abends nach einem heißen Tag heraufzieht, sehen die Gischt der Wellen, fühlen den Wind in unserem Gesicht.

So wie ich bei meiner Fahrt über das Allgäuer Tor.

Das ist das Fundament des Glaubens.

Hier liegt die Quelle für ein gelungenes Leben und des Glückes. Warum? Weil wir, wenn wir ganz bei uns selbst sind, ganz in uns ruhen, nur einen Schritt weit weg sind von dem, der das Leben selbst ist.

Für den Zeit keine Rolle spielt, weil er außerhalb der Zeit steht.

Der, der keinen Erfolg braucht, weil er selbst die Fülle ist: Gott.

Marcus Reichel

Bibelworte bewegen

Johannes 16,33:

*Das habe ich mit euch geredet, damit
ihr in mir Frieden habt.*

*In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt
überwunden.*

Im ersten Teil meines Wortes, das mich durch mein Leben begleitet und mir in manch trauriger oder sogar bitterer Stunde getröstet hat, wird lapidar und nichts beschönigend festgestellt: Es steht schlecht um den Patienten Welt und ich denke an manch eine Naturkatastrophe der letzten Jahre oder den drohenden Klimawandel. Aber gerade wegen ihrer traurig-bitteren Wahrheit empfinde ich diese Diagnose als wohlthuenden Kontrast zu den vielen oberflächlichen Parolen unserer heutigen Konsum- und Spaßgesellschaft. Ist doch jeder – auch der nur diesseits auf seinen individuellen Lustgewinn fixierte – Mensch der Vergänglichkeit unterworfen! Kein Mensch bleibt ewig jung, ist immer nur glücklich; niemandem bleibt die Todesangst erspart, jeder Mensch muss sterben.

„Was lebt, muss sterben!“, so lässt denn auch Shakespeare Hamlets Mutter kategorisch sagen. Schon mit dieser Feststellung „In der Welt habt ihr Angst“ fühle ich mich also als Mensch von Gott ganz persönlich angenommen und verstanden, sodass ich den zweiten Teil des Bibelwortes „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ fast schon nicht mehr brauche.



Dennoch will und kann ich darauf überhaupt nicht verzichten.

Denn gerade dieses tröstende Versprechen weist ja Frieden stiftend über die Angst hinaus. Sicher wird auch uns Christen immer wieder die Angst überfallen, werden wir vom Virus der Verzagttheit infiziert werden. An dem einleitenden, trotzigen Aber aus dem Munde Jesu brechen sich jedoch die Wolken der Angst, so wie sich die Wolken eines Gewitters an einem hohen Berg auflösen.

In diesem Zusammenhang denke ich auch gerne an ein Wort aus dem Buch des Propheten Jesaja: *Ja, Gott ist meine Rettung; ihm will ich vertrauen und niemals verzagen.* (Jes. 12,2)

Auch wenn wir nicht wissen, was die Zukunft bringen wird, uns persönlich, unserem Volk, unserer Kirche: Über aller verständlichen Sorge und Angst stehen diese beiden Worte des Alten und Neuen Testaments.

Hans-Hermann Woltmann

Sein Kleid ist nass

„Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt.“

Matthäus 14,31

Sein Kleid ist nass. Von oben bis unten. Sein Kleid ist nass und seine Haare und seine Hand.
Denn die Wellen, die mich überrollen, die mir die Luft nehmen und meinen Füßen den Halt, die Wellen machen nicht Halt vor ihm.
Sein Kleid ist nass und seine Haare triefen, doch seine Hand ist warm

und greift nach mir. Und ich ergreife sie, die nasse, warme Hand und ich verstehe:

Er ist hier bei mir. Mittendrin in Wind und Wellen. Tiefend nass und tief berührt und felsenfest. Und mein kleiner Glaube wächst ein Stück, weil ich beginne zu verstehen.

Dass er wirklich da ist, wo ich bin. Mittendrin.

Annette Lapp



Von hässlichen Entlein und schönen Schwänen

Es sieht anders aus. Ist größer und dunkler als die anderen Entenküken. Es sieht anders aus, das hässliche junge Entlein in der gleichnamigen Erzählung von Hans Christian Andersen: „Das arme Entlein, welches zuletzt aus dem Ei gekrochen war und so hässlich aussah, wurde gebissen, gestoßen und ausgelacht, und das sowohl von den Enten wie von den Hühnern.“

Jemand ist anders. Das ist für viele Grund genug zu beißen, zu stoßen, auszulachen. Einen, der anders ist? „Gibt’s in jeder Familie“, heißt es oft. Und nicht nur da. „Der ist so anders.“ Außenseiter. Man sagt, sie seien selber schuld. Sie werden belastet. Und so entlasten sie all die anderen in ihrem Umfeld. „Das arme Entlein wusste nicht, wo es stehen oder gehen sollte; es war so betrübt. Und die Mutter sagte: ‚Wenn du nur weit fort wärst!‘ Und die Enten bisßen es, und die Hühner schlugen es, und das Mädchen, welches die Tiere füttern sollte, stieß mit den Füßen nach ihm. ‚Das geschieht, weil ich so hässlich bin‘, dachte das Entlein und schloss die Augen.“ Auch die „armen Entlein“ unter uns Menschen können sich irgendwann nicht mehr im Spiegel ansehen. Und der Kopf sinkt.

Doch das Entlein bleibt kein Entlein. Und auch nicht hässlich. Wir kennen die Geschichte und wissen: Im hässlichen Entlein steckt der schöne Schwan.



Ob auch in jedem Menschen das Schöne steckt? „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe: es war sehr gut.“ Gott kennt uns bis ins Mark. Den, der mobbt. Und den, der gemobbt wird. Den, der ausgrenzt, und den, der ausgegrenzt wird. Gott kennt beide bis ins Mark. Auch wenn vielleicht beide sich dessen gar nicht bewusst sind.

Falls Du gerade das hässliche Entlein bist – dazu gemacht wirst, Dich selbst so fühlst – vergiss es nicht: Es gibt den Schwan in Dir. Entdecke ihn oder finde ihn wieder! Einer weiß um das Gute und Schöne in Dir, schon von Anfang an. Und er spricht zu Dir: „Siehe! Du bist sehr gut!“

Das Entlein, das keins ist, wird dann grauer und grauer. Es gibt das Schöne in ihm.

Elisabeth Rabe-Winnen

Ihr seid Dilettanten

Ein Posaunenchor spielt auf einem öffentlichen Platz. Die Bläserinnen und Bläser wollen Menschen mit ihrer Musik erfreuen. Doch einige Misstöne sind zu hören. Es klappt nicht alles wie geplant. Ein Passant kommt vorbei. Gerade will der Posaunenchor noch einmal neu ansetzen, da ruft er laut über den Platz: Dilettanten seid Ihr! – Darauf einer der lateinkundigen Bläser: Danke für das Kompliment!

Der Kritiker ist verblüfft. – Nein, nein, schüttelt er den Kopf, das war kein Kompliment. Im Gegenteil, ich wollte Euch Bescheid geben: Hört auf, ihr bringt nichts Richtiges zustande, ihr seid nur Dilettanten. Darauf der Bläser: Darf ich Sie fragen, wissen Sie, was Dilettant ursprünglich heißt? Nein, was denn? fragt der Kritiker zurück. Inzwischen ist es ruhig geworden auf dem Platz. Mehr und mehr Passanten bleiben stehen. Alle wollen offenbar hören, wie das weitergeht. Dilettant, so sagt der Bläser, kommt aus dem Lateinischen von dem Wort *dilettare*. Es bedeutet so viel wie sich freuen, Freude an etwas haben. Früher waren Dilettanten die Musiker, die einfach aus Spaß an der Musik musizierten. Auf Fehlerfreiheit kam es ihnen nicht an. Sie waren keine Profis, wollten es auch nicht sein. Zugegeben, so sagt er weiter, später kam es zu der anderen Bedeutung, die Ihnen im Kopf herum schwirrt. Wir aber haben einfach Spaß an der Musik. Außerdem möchten wir von unserer Freude an der Musik ein wenig an



andere weitergeben. Deswegen stehen wir hier und blasen, zugegeben mit Fehlern. Die Zuhörer klatschen. Der Kritiker schweigt. Damit hat er nicht gerechnet. Gut, dass es noch Dilettanten gibt in unserer Welt, Dilettanten in diesem ursprünglichen Sinn. Doch dann schießt mir ein Gedanke durch den Kopf: Sind etwa die Vertreter der heutigen sogenannten Spaßgesellschaft in ähnlichem Sinne Dilettanten? Es gibt doch Menschen, die einfach nur Spaß haben wollen und sonst gar nichts. Und andere haben das Ende der Spaßgesellschaft eingeläutet nach dem 11. September.

Nein, so denke ich. Im Gegenteil! Unsere Welt braucht mehr Dilettanten, mehr Menschen, die Freude daran haben, anderen eine Freude zu machen, die sich auch selber freuen. Hoffentlich nicht nur mit Musik! Auf Fehlerfreiheit kommt es nicht an. Freude machen macht Freude. Das brauchen wir! Mir scheint, das ist etwas anderes als die viel gepriesene Nur-Spaßgesellschaft. Werden Sie protestieren oder zustimmen?

Ich jedenfalls möchte ausrufen: Liebe Dilettanten, seid fruchtbar und mehret Euch!

Gerhard Bruns



Weg

Alles Gute auf dem weiteren Lebensweg.
Das ist ein typischer Wunsch zum Geburtstag.
Oder: Jetzt beginnt ein neuer Abschnitt auf deinem Weg.
Das wird gesagt, wenn jemand eine neue Stelle antritt oder eine Ausbildung beginnt.
Offensichtlich ist das Bild vom Weg ein gutes Symbol für menschliches Leben.
Das ist auch in der Bibel so.

Das Wort Weg oder Wege kommt mehr als 1000mal in der Bibel vor.
Wie gesagt: der WEG ist ein gutes Bild für das Leben.
Da ist für manche das Leben wie eine Autobahn – schnell und aufregend.
Andere stecken lebensmäßig in einer Sackgasse und sehen keinen Ausweg.
Wieder andere erleben sich selbst wie in einem Kreisverkehr

(oder wie auf einer andauernden Erdumlaufbahn.)
Manche haben vielleicht den Eindruck, ihr Leben sei eine Straße, voller Schlaglöcher, oder sie fühlen sich wie auf holprigem Kopfsteinpflaster.
Und dann gibt es sicherlich viele, die meinen, es gäbe fortwährend Umleitungen zum eigentlichen Leben.

Das Bild vom Weg wird oft mit Gott verbunden.
„Wo du auch bist, welchen Wegabschnitt du gerade begehst... – Gott geht mit.“
Oder wie es in einem Bibelvers heißt: Befehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn. Er wird's wohl machen. (Psalm 37,5)

Albert Wieblitz



Die Brücke ohne Geländer

Mitten in den Wiesen ist da diese komische Brücke.
 Die Brücke ist nichts Tolles.
 Es ist eine ganz einfache Brücke für die Kühe.
 Drei Meter breit, fünf Meter lang.
 Aber: Sie hat kein Geländer.
 Sie ist breit genug. Kein Mensch fällt in den Bach.
 Und dennoch entwickelt sich jedes Mal, beim Überqueren dieser Brücke, ein komisches Gefühl.
 Es wäre besser, wenn hier ein Geländer wäre.
 Irgendwas zum Festhalten. Irgend-
 eine Sicherung.
 Nur so zur Orientierung.

Aber so kann diese Brücke zu
 einem Symbol werden.

Wir brauchen Geländer.
 Wir brauchen Grenzen
 und Sicherheiten. Und
 klare Regeln.
 Bei Kindern ist das ganz
 eindeutig so.
 Sie haben sogar ein
 Recht auf solche Gelän-
 der.
 Das kann jemand sein,
 der „Nein“ sagt – und
 auch dabei bleibt.
 Oder ein Mensch, an
 dem sie sich orientieren
 können.
 Für Erwachsene gilt das-
 selbe.

Manchmal brauchen wir
 den Rat von jemandem,
 der uns sagt,
 was richtig oder falsch ist. Ich muss
 die Grenze kennen, wo andere
 unter meinem Verhalten leiden.
 Das ist eine einfache – übrigens
 biblische – Grenze.
 Nur so wird ein Zusammenleben
 möglich bleiben.

Man nennt das die Goldene Regel:
 Was du nicht willst, dass man dir tu,
 das füg auch keinem andern zu.
 Ein Geländer zum Leben.

Albert Wieblitz

Lebensfroh

Text: Albert Wieblitz, Musik: Fritz Baltruweit, © tvd-Verlag Düsseldorf

1. F G C 2.

Ge - löst als Er - lös - te dem Le - ben zu - la - chen; er -

F G C 3.

mu - tigt den Ängst - li - chen Le - bens-mut ma - chen; be -

F G C 4.

freit aus der En - ge die Le - bens - lust wa - gen

F G C 5.

und le - bens - froh tan - zen - von

F G C 6.

Hoff - nung ge - tra - gen.

Ostinato

Von Hoff - nung ge - tra - gen.



Zachäus

Das ganze Dorf redet von nichts anderem. Er wird kommen.

Zu ihnen. Man hat schon so Manches von ihm gehört.

Überall, wo er war, hat er was ganz Besonderes getan.

Jemanden geheilt. Oder eine große Rede gehalten.

Alle bereiten sich auf seine Ankunft vor,

die Gärten werden zurechtgemacht und sie überlegen, was sie anziehen werden, wo sie stehen werden, um ihn am besten zu sehen.

Zachäus sitzt am Tisch seines Hauses. Es ist auch sein Dorf, aber er hat nicht Teil an den Vorbereitungen auf die große Ankunft. Zachäus möchte ihn auch sehen. Aber er kann nicht mit den anderen gehen. Er gehört nicht zu ihnen. Er gehört nicht dazu.

Er weiß auch warum. Weil er das Geld eintreibt.

Und manchmal auch die Leute betuppt. Nicht viel. Aber doch. Halsabschneider nennen sie ihn. Und Wucherer.

Wie könnte er ihn bloß auch sehen?

Bei den anderen sein, das geht nicht.

Da hat er eine Idee.

Am nächsten Tag ist es soweit. Alle warten sie in ihren Gärten und an den Straßen. Zachäus sieht ihn kommen, in der Ferne.

Er ist nicht allein. Er zählt. Eins, zwei, drei ... zwölf Leute begleiten ihn. Und er ist jünger als er sich ihn vorgestellt hat.

Das, was man sich erzählt, klingt nach einem weisen alten Mann. Aber dieser Jesus ist höchstens 35.

Zachäus sitzt auf einem Baum. Er ist nicht groß.



Von hier kann er gut sehen. Und hier ist er allein und stört keinen. Das Dorf begrüßt Jesus, viele jubeln oder klatschen.

Alle sind sie gespannt. Was wird er Besonderes in ihrem Dorf tun? Manche lächeln ihn an. Jesus und seine Freunde gehen durch die Menge. Gleich wird er an Zachäus vorbeigegangen sein.

Doch nein, er geht nicht weiter, er geht direkt auf ihn zu, bleibt unter dem Baum stehen und sieht ihm mitten ins Gesicht.

Da sehen auch alle anderen Zachäus an. Das wollte er nicht.

Er wollte doch einfach nur hier oben im Baum sein und keinen stören. Er merkt, wie er rot wird.

„Wer bist Du?“ fragt Jesus ihn.

„Zachäus.“ antwortet er.

„Und warum bist Du da oben im Baum?“

„Ich bin der Zöllner dieses Dorfes.“

„Ach so.“ sagt Jesus.

Nicht beiläufig. Sondern weil ihm sofort klar ist, warum Zachäus auf dem Baum sitzt. Zöllner sind in keinem Dorf beliebt und meist als Halsabschneider verschrien.

„Komm runter von dem Baum, Zachäus!“

Zachäus klettert runter und steht nun neben Jesus.

„Wo ist dein Haus?“ Zachäus zeigt mit dem Finger in eine Richtung.

„Wir sind erschöpft von der Reise und bräuchten eine Pause.

Dürfen wir die in Deinem Haus machen?“

Zachäus nickt stumm und geht voran. Neben ihm zischeln sie alle.

„Zu dem? Warum geht er denn zu dem? Ausgerechnet!

Und wir dachten, er würde hier etwas Besonderes tun!“

Zachäus öffnet seine Haustür und geht mit ihnen hinein.

Auf ein Mal ist das Haus fast klein, so voll ist es.

Später kommen sie wieder heraus.

Die meisten aus dem Dorf sind noch da.

Hatten gewartet, obwohl es spät geworden war, weil sie neugierig waren, ob nun doch noch etwas passiert, ob nicht noch etwas Großes geschieht, eine Sensation in ihrem Dorf – wie in diesen Erzählungen, die sie von Jesus gehört haben.

Aber Jesus lächelt nur und geht mit seinen Jüngern weiter, ins nächste Dorf.

Einer traut sich, geht zu Zachäus und fragt:

Was habt ihr denn in deinem Haus gemacht?

Nichts, sagt Zachäus, nichts Besonderes.

Wir haben gegessen, getrunken, geredet. Es war nett.

Mich hatte so lange keiner mehr besucht.

Es war alltäglich, aber für mich war es etwas Besonderes.

Elisabeth Rabe-Winnen

Woher – wohin?

Wer nicht weiß, wo er hin will, weiß auch nicht, warum er da ist, wo er ist.

Diesen Satz habe ich mir auf die Umschlagseite eines Buches geschrieben, das ich gerade gelesen habe. Ich wollte ihn mir merken. Noch mal: Wer nicht weiß, wo er hin will, weiß auch nicht, warum er da ist, wo er ist. Ist das wirklich so?

Da stecken ja zwei große Fragen drin – in diesem Satz. Warum bin ich da, wo ich bin? Das ist die Frage nach dem Heute.

Und: Wo will ich hin? Das ist die Frage nach der Zukunft. Ich stelle mir solche grundsätzlichen Fragen nicht jeden Tag.

Normalerweise läuft ja alles irgendwie.

Da bleibt keine Zeit für solche tiefen Sinnfragen.

Dabei ist es doch eine Kernfrage im Leben: Stimmt die Richtung? Kann ich – oder muss ich etwas ändern? Manchmal wäre es gut, sich sozusagen neben sich stellen zu können. Dann würden wir eine Auszeit nehmen, die Uhr anhalten – und in Ruhe schauen: Was ist eigentlich los? Und wo soll's hingehen?

Vielleicht gehört dazu ein Gespräch mit Gott – so wie es in einem Psalm ausgedrückt wird: Weise mir, Herr,



deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit. (Psalm 86,11)
Und dann – ja, mein Gott – dann wäre es gut, die richtige Weisung zu entdecken.

Albert Wieblitz



Klatschen

Ein Baby wird getauft – und die Eltern, Paten und Verwandten sind ein wenig aufgeregt. Die Geschwisterkinder, zwei Jungs, fünf und drei Jahre alt, sitzen sehr aufmerksam in der ersten Reihe in der Kirche.

Es wird gesungen und gebetet, und bei der Taufe stehen die beiden dicht bei den Eltern am Altar. Sie beobachten alles sehr genau. Dann ist der Gottesdienst zu Ende. Die meisten Leute haben die Kirche schon verlassen.

Die Tauffamilie und der Pastor stehen noch ein bisschen zusammen. Es werden Fotos gemacht.

Da drängt sich der Dreijährige dicht an den Pastor. Und zupft am Talar.

Du? – ganz offensichtlich will er etwas fragen.

Darum wartet er, bis sich der Pastor bei ihm hinhockt.

Du – warum wird hier eigentlich nicht geklatscht?

Tja – äh – hm. Das ist eine gute Frage.

Man könnte doch hier klatschen – wenn's schön ist? Weißt du was?

– Du hast genau Recht. Ich glaube,

die meisten trauen sich nicht.

Weil das hier eine Kirche ist. Da denken sicher viele, hier darf man nicht klatschen.

Können wir nächstes Mal hier klatschen? (Der Kleine lässt nicht locker ...)

Wenn es das nächste Mal hier schön ist – und wenn wir fröhlich zusammen sind, dann klatschen wir. Und wir beide fangen dann an. Okay? Okay.

Albert Wieblitz



Ein herrliches Kinderspiel

Immer unten raus und oben drauf. Ich erinnere mich genau. Wir setzten uns um einen leer geräumten Tisch und legten die Hände darauf. Auch die Erwachsenen waren mit Begeisterung dabei. Eine Hand wurde auf die andere gelegt. Es entstand ein richtiger Händeturm. Wer seine Hand unten hatte, durfte sie unten raus ziehen und oben drauf legen. Immer wieder unten raus und oben drauf. Zunächst vorsichtig und langsam, bald immer schneller und mit Elan, jeweils mit einem lauten Klatsch. Schließlich ging alles drunter und drüber. Für unsere Kinderhände war es nicht leicht, sich aus dem großen Händeturm unten raus zu ziehen. Umso schöner war es dann, mit der kleinen Hand oben drauf zu schlagen. Ein wunderbares Gefühl!

Inzwischen weiß ich, als Erwachsene spielen wir dieses Spiel auch, aber nicht mit unseren Händen. Mit wie viel Eifer versuchen wir, unten raus zu kommen und oben drauf zu schlagen! Ich zögere sehr, das schöne Kinderspiel mit dem oft schwierigen, manchmal grausamen

Miteinander und Gegeneinander in unserer Gesellschaft zu vergleichen. Viele Menschen erleben sich wie die kleinen Hände. Sie schaffen es kaum unten raus und nach oben! Andererseits kenne ich einen Mensch, der immer oben sein will und hart drauf schlägt, besonders wenn er Recht behalten will. In seinem Inneren scheint er ziemlich arm dran zu sein. Ob uns das so schöne Kinderspiel mehr zu schaffen macht, als es uns bewusst ist? Unten raus und oben drauf!

Ich staune, Jesus ist dafür eingetreten, die Spielregeln zu ändern. Er sagt: Liebet euch untereinander, nicht übereinander. Die religiösen Führer haben Jesus das seinerzeit übel genommen. Er isst mit Zöllnern und Sündern! So gilt: Je mehr wir andere achten und empor heben, desto weniger werden wir sie missachten und uns über sie empören.

Je eindeutiger wir uns untereinander lieben, desto weniger werden wir übereinander Schlechtes reden. Ob wir das miteinander trainieren können?

Gerhard Bruns

Das innere Kind

Ein Satz. Irgendwo aufgeschnappt.
Aber er hat sich eingepägt:
„Man muss sein inneres Kind immer wieder pflegen!“

Da braucht man Jahre und Jahrzehnte um endlich erwachsen zu werden, da versucht man mit Mühe, kindliche Verhaltensweisen zu unterdrücken und stattdessen weise und besonnen zu wirken – und nun diese Aufforderung: sein inneres Kind pflegen.

Das ist sicherlich anders gemeint als das, was manche Frauen überlegen lächelnd mit dem „Kind im Manne“ bezeichnen.

Das „innere Kind“ ist offensichtlich etwas, das verloren gehen kann. Und was dann übrig bleibt vom Menschen ist eine Hülle – eine Maske – die der Welt vorspielt: Ich bin immer souverän, ich habe immer alles unter Kontrolle, ich habe immer alles im Griff.

Es ist das Bild eines übersicheren, roboterhaften Wesens, in dem alle kindlichen Eigenschaften abgestorben sind.

Zum Kind-sein gehört nämlich: der Spieltrieb, spontan sein, im Augenblick leben, staunen können, verletzlich sein – aber auch bedingungslos vertrauen und lieben zu können.

Wenn wir auch dieses alles bewahren und pflegen, wird das Leben erfüllt und reich. Von Erich Kästner stammt der Satz: Lasst Euch die Kindheit nicht austreiben!

Das ist sinngemäß das, was auch Jesus meinte:

Werdet wie die Kinder!

Bewahrt euch die Fähigkeit zum bedingungslosen Vertrauen.

Also: Pflegt das innere Kind!

Albert Wieblitz



Ihr werdet euch wundern

Text Albert Wieblitz; Musik Fritz Baltruweit; © tvd-Verlag Düsseldorf

1. Dass das Leben uns blüht und die Träu-me Wahrheit
dass die Hoffnung erglüht und es Frie-den gibt auf

wer - den - Er - den ... **R** Ihr werdet euch
wundern, wie Wun-der ge - sehn. Oft sind sie ver -
bor-gen und gar nicht zu sehn. Doch Gott hört das
Lei-se, sieht Kleines ganz klar, ist na - he in al - lem,
Gott ist wun-der - bar. Gott ist wunder-bar.

2. Dass der Glaube uns trägt,
auch wenn schwere Lasten drücken –
und Vertrauen uns prägt,
weil uns gute Worte glücken ...

3. Wenn die Liebe es schafft,
dass wir wieder lachen, singen –
und wir schöpfen neu Kraft,
finden Mut zu guten Dingen ...



Staun-Schule

Es ist Frühling. Blumen blühen, Vögel zwitschern, die Natur scheint zu explodieren mit ihrer Wachstums-kraft.

Wer die Augen offen hält, sieht ein Wunder nach dem anderen in der allernächsten Umgebung. Libellen schwirren über Wasserflä-chen, Kornfelder werden durch den Wind zu Wellengebildeten, selbst zwischen dem Verbundsteinpflaster suchen sich kleinste Grashalme ei-nen Lebensraum.

„Ich bin Leben, das leben will, in-mitten von Leben, das leben will“ – so hat es Albert Schweitzer einmal formuliert – und er drückte damit sein Staunen über die Schöpfung aus.

„Ich will von Gottes Wundern sin-gen“, heißt es in der Bibel.

Vielleicht ist ja das Staunen eine der tiefsten Empfindungen,

die wir Menschen haben können. Das Staunen, das Wundern, das Atemanhalten angesichts der Schöpfung um uns herum.

Staunen führt zum Fragen, zur Neugier, zum Forschen.

Vielleicht sind die Aah's und Ooh's die ersten Laute der menschlichen Sprache gewesen. Vielleicht macht uns die Staun-Fähigkeit ja überhaupt erst wirk-lich menschlich?

Wie tragisch wäre es, wenn wir das Staunen verlernten.

Wie armselig wäre das Leben, wenn uns der Blick für die kleinen und großen Wunder ganz dicht neben uns verloren ginge.

Wie hoffnungslos wäre die Zu-kunft, wenn wir nur noch das Be-greifbare, Logische und Vernünf-tige um uns herum hätten.

Kalt wäre es und unmenschlich. Wir wären wie Ameisen, deren Wert an



ihrer Funktionsfähigkeit gemessen würde. Oder wie Monster, die nur die eigenen Interessen im Auge haben.

Manchmal habe ich Angst, dass gerade den Kindern heutzutage das Staunen ausgetrieben wird. Kinder sollen möglichst früh funktionieren, in einen Plan passen. Pflegeleicht sollen sie sein. Elementare Erfahrungen bringen da nur durcheinander.

So gibt es die – von manchen Wissenschaftlern schon beklagte – Beobachtung, dass Kinder die Natur nur aus zweiter Hand erleben. Kinder sehen im Fernsehen andere Kinder, die im Wald oder an einer Pfütze spielen. Aber sie machen die Erfahrung nicht mehr selbst. Oder Kinder schenken ihre Zuwendung einem virtuellen Tier – einem Spielzeug mit eingebautem Mikrochip – statt tatsächlich ein wirkliches Tier

zu streicheln und zu umsorgen. Es gäbe noch viele andere erschreckende Beispiele.

Das Leben zu lernen heißt auch: Ehrfurcht vor dem Lebendigen zu entwickeln. Und das lernen wir nur mit offenen Augen und stauendem Blick für unsere Mitwelt. Wir brauchen so etwas wie eine Staun-Schule fürs Leben, denn nur so begreifen wir erst unsere jeweilige Einzigartigkeit und Einmaligkeit in dieser Welt, mit der Gott uns beschenkt hat. Das könnte uns und unsere Kinder davor bewahren, zu brav funktionierenden Ameisen oder selbstsüchtigen Monstern zu verkommen.

Albert Wieblitz



Aufstand für das Leben

Diese Geschichte erzählt von einer Frau. Von einer Frau und von ihrer Ostererfahrung.

Die Frau ist Maria von Magdala – Maria Magdalena genannt. Magdala ist eine kleine Stadt am See Genezareth. Nicht weit von Kapernaum. In Kapernaum hat Jesus gelebt. Dort hat Maria Jesus getroffen. Sie ist mit Jesus durch das Land gezogen. Und sie hat Jesus zugehört: Jesus redete von Gott – anders als so viele andere: Gott will, dass alle Menschen leben. Dass sie bunt und fröhlich und zufrieden leben können. Gott ist wie Vater und Mutter, die sich liebevoll um ihre Kinder sorgen. Maria Magdalena hat das alles gehört und sie hat erlebt, wie Jesus den Menschen nahe war, wie er geholfen hat, die Augen geöffnet hat. Als Jesus nach Jerusalem geht, geht sie gemeinsam mit ihm und seinen Freunden.

Und dann erlebt sie dort das Drama: Jesus wird verhaftet und verurteilt: Er ist ein Aufrührer, er muss sterben – sagen die Römer. Und niemand ist da, der das verhindern kann. Und so wird Jesus gekreuzigt – er stirbt einen bitteren Tod am Kreuz. Sein Leben ist beendet und scheinbar auch seine Botschaft vom Leben. Maria läuft nicht weg, wie so viele andere, sie hält den Anblick des Sterbenden und das Leiden mit aus. Und am Tag nach dem Sabbat macht sie sich früh am Morgen auf – selbst jetzt noch möchte sie dem Toten nahe sein: Aber sie findet nur

das leere Grab. Verzweifelt sucht sie die anderen Jünger – die kommen auch – doch auch sie sehen nur das leere Grab. Und sie gehen verwirrt wieder fort – Maria aber bleibt zurück. Gebeugt, bedrückt, niedergeschlagen. Selbst den toten Jesus hat man ihr geraubt – nicht einmal den Märtyrer hat man ihr gelassen. Sie hat nichts mehr in den Händen – nichts ist ihr geblieben als Verzweiflung und Trauer.

Diese Erfahrung – ich möchte sie mal Karfreitagserfahrung nennen – gab es und gibt es in der Weltgeschichte immer wieder. Menschen, deren Hoffnungen enttäuscht werden. Menschen die etwas Liebes verlieren. Träume, die wie Seifenblasen zerplatzen. Lebensentwürfe, die schön erdacht sind – dann aber doch nicht Wirklichkeit werden, sondern brutal beendet werden. Krankheit, Tod, Versagen, Trennung, Schuld, Leiden unter Gewalt. Aber auch: innere Zerrissenheit, Angst, verschüttete Talente – alles das sind solche Karfreitagserfahrungen. Keine Lösung oder Erlösung ...

Von Maria Magdalena wird in der Bibel aber auch von der Ostererfahrung berichtet. Sie steht dort in dem Garten – alle ihre Hoffnungen sind zunichte gemacht. Nicht einmal den toten Jesus kann sie mehr erreichen. Und dann hört sie eine Stimme: „Frau, was weinst du, wen suchst du?“ Maria – in der Annahme, es sei der Gärtner, der da spricht, – antwortet: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, so will ich ihn holen?“

Dann hört sie ihren Namen: „Maria!“ Und dann begreift sie, wendet sich um und sagt: „Rabbuni!“ Das heißt: Meister.

Es ist eine der empfindsamsten Textstellen der Bibel. Nur ein paar Worte: Sage mir, wo er ist, – Maria – Rabbuni

Und dann weiß Maria, dass das Leben triumphiert hat. Dass es Hoffnung gibt, dass ihr Leben eine neue Bewegung bekommen hat. Und dann – nach dieser Begegnung – richtet sie sich auf. Aufgerichtet kann Maria neu sehen, weiter sehen. Sie erblickt den Garten um sich herum. Die Blumen blühen, die Bäume haben frisches Grün. Sie hört die Bienen summen und spürt das frische Gras unter ihren Füßen. Nach dieser Ostererfahrung, nach der Begegnung mit dem Auferstandenen, kann Maria neu losgehen. Mit ganz anderer Kraft. Mit Mut. Mit Hoffnung. Sie kann erste zaghafte Schritte wagen. Das Leben für sich neu finden. Sie dreht sich um und geht fort.

Ostern – das ist nicht bloß dieses einmalige Geschehen damals in Jerusalem. Ostern ist nicht einfach – Ostern will werden. Ostern, das ist nicht bloß ein Fest – einmal im Jahr – und dann auch noch im Frühling. Ostern das ist eher so etwas wie ein Prozess – etwas, das entstehen will in unserem Leben, in unserer Haltung. Ostern entsteht in unserem Kopf. Gott will, dass das Leben siegt, dass Recht und Gerechtigkeit siegen, Gott zeigt, dass die Liebe

stärker ist als die Lebensverachtung. Das ist mit der Auferstehung Jesu gemeint. Vielleicht entdecken wir, wenn wir genau hinsehen, wo es solche Auferstehung in unserem Leben gibt. Manchmal geschieht das ganz leise, ganz im Verborgenen. Wie Osterglocken, die den ganzen Winter über in der Erde schlummern und dann aus der Erde hervorbrechen. Gute Worte, liebevolle Begegnungen. Ein Mensch, der mir Mut macht, ja oder nein zu sagen. Innerlich verwandelt werden – das ist Ostern. Das ist, wie bei Maria Magdalena, aufrecht gehen, nach vorne sehen, Hoffnung haben. Ostern das ist: Freude am Leben. Es bleibt der Wunsch, dass es Ostern wird – nicht immer, aber immer öfter ... Es bleibt der Wunsch, dass Menschen neue Kraft, Hoffnung und Zuversicht bekommen, dass sie Gottes Güte spüren.

Es bleibt der Wunsch auf einen Aufstand für das Leben – eben Auferstehung.

Albert Wieblitz





Brannte nicht unser Herz? – die Emmausjünger

Und siehe, zwei
von ihnen gingen

...

Und sie redeten
miteinander ...

Da nahte sich Jesus
und ging mit ihnen.

Aber ihre Augen wurden gehalten,
dass sie ihn nicht erkannten.

Musik (z. B. CD)

Er sprach aber zu ihnen:
Was sind das für Dinge,
die ihr miteinander verhandelt unterwegs?

Da blieben sie traurig stehen.

Sie aber sprachen zu ihm:
Das mit Jesus von Nazareth ...

Und er sprach zu ihnen:
O ihr Toren,
musste nicht Christus dies erleiden
und in seine Herrlichkeit eingehen?
Und er legte ihnen aus,
was in der ganzen Schrift von ihm
gesagt war.

Musik

Und sie kamen nahe an das Dorf.
Und sie sprachen:
Bleibe bei uns;
denn es will Abend werden, und
der Tag hat sich geneigt.

Und es geschah,
als er mit ihnen zu Tisch saß,
nahm er das Brot, dankte, brach's
und gab's ihnen.

Musik

Da wurden ihre Augen geöffnet,
und sie erkannten ihn.

Und er verschwand vor ihnen.

Und sie sprachen untereinander:
Brannte nicht unser Herz in uns,
als er mit uns redete auf dem Wege
und uns die Schrift öffnete?

Und sie kehrten zurück nach Jeru-
salem und sprachen:
Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

Musik

Geschichten wie diese lösen bei mir
die Frage aus:
Wie erkenne ich, was wichtig ist
für mein Leben und meinen Glauben?

Wer oder was öffnet mir die Augen?

Wie schaffe ich es,
die Mitte zu finden –
für mich und andere,
dadurch, was ich mache –
und wie ich es mache.

Es sind Geschichten wie diese,
die in mir die Frage auslösen:
Wofür brennt mein Herz?

Stille

Fritz Baltruweit



Wie lieblich ist der Maien ...¹⁰ – Frühling

„Mit Lieb bin ich umfassen,
Herzallerliebste mein.
Nach dir steht mein Verlangen,
möcht immer bei dir sein.
Könnt ich dein Gunst erwerben,
käm ich aus großer Not;
sonst wollt ich lieber sterben und
wünscht mir selbst den Tod.“

So beginnt der Jurist Johann
Steurlein aus Meiningen in
Thüringen sein Liebeslied.
Er schreibt es in den siebziger
Jahren des 16. Jahrhunderts.

Daraus wird einige Jahrzehnte
später eine erfolgreiche
thüringisch-schlesische Co-
Produktion: Der Lehrer, Diakon,
später Pastor Martin Behm aus
Lauban schreibt einen neuen Text
zu der lebendig-pulsierenden
Melodie.

Aus dem Lied für einen
liebenswerten Menschen wird ein
Liebeslied für Gottes Schöpfung.
Es ist ein richtiges Monatslied –
(in dieser Form) das einzige in
unserem Gesangbuch.

Die Schönheit des Frühlings-Monats
Mai bestimmt die ersten beiden
Strophen, unseren „geistlichen“
Frühling die Strophen 3 und 4.

¹⁰ nach: Fritz Baltruweit, Jürgen Schönwitz,
„Ich singe dir mit Herz und Mund – Evan-
gelische Volkslieder von der Reformation
bis heute“, Hannover 2014, S.34

Lust und Freude prägen die Wahrnehmung, „dass alles grünt und blüht“.
Später im Lied geht es dann um die „Lust an Gottes Wort“.

Von Lob und Dank ist in der zweiten Strophe die Rede, auch von der Bitte: Gott, lass die Früchte wachsen, lass sie „ersprießlich sein“.
Und: Bewahre uns vor allem, was die Früchte, was das Wachstum zerstört.

In der vierten Strophe dann geht es um den Wachstum im Glauben, darum, „im Geist fruchtbar zu sein.“
Lass meine Glaubensfrüchte wachsen.
Bewahre sie – so wie du die Früchte der Natur bewahren mögest.

Die schwungvoll-tänzerische Melodie macht nicht nur Lust zu singen, sondern will uns und die ganze Schöpfung in den weiten Horizont der Liebe Gottes stellen.

Das geistliche Lied hat übrigens ein viel „zukunftssträchtigeres Ende“ als das Liebeslied – jedenfalls für die „Herren der Schöpfung“. Denn in der letzten Strophe von Steuerleins Lied antwortet die Angebetete (ganz cool):

„Junger Gsell, lass doch dein Werben, du erlangtest meiner nicht!
Wöllest du gleich darum sterben, es ist vergebens gewiss.
Du hast mich lieb im Herzen?

Da weiß ich wenig nur.
Fürwahr, es ist kein Scherzen:
Lass ab, es ist umsonst!“

Da singen wir doch lieber „unser“ geistliches Lied zu Ende, oder?

Lied: Wie lieblich ist der Maien ...
(EG 501)

Fritz Baltruweit



Konfirmation – oder: die Segens-Sehnsucht

Jetzt erleben wir sie immer wieder – diese Sonntage, an denen die Kirchen gut gefüllt sind. Diese Sonntage, an denen zahlreiche Jugendliche fein herausgeputzt werden. Diese Sonntage, an denen nachmittags kleinere und größere Grüppchen ihren Verdauungsspaziergang durch Dorf und Stadt unternehmen. Diese Sonntage, an denen Eltern – aber auch vor allem Verwandte entdecken, wie groß die Jungen und wie damenhaft die Mädchen geworden sind.

Es ist Konfirmationszeit. Feste werden gefeiert zu Ehren der Jugendlichen. Ein guter Anlass ist das allemal – eine Konfirmation. Wer böswillig denkt, könnte meinen, es würde der Abschluss des Konfirmandenunterrichts gefeiert, oder es handele sich bei diesen Festen nur um ein vordergründiges Abkassieren. Es sind ja auch ganz beträchtliche Summen, die manche Konfirmandin oder mancher Konfirmand nach dem Fest sein eigen nennt.

Aber es steckt wohl noch mehr dahinter. Nicht allein dass die Jugendlichen mit ganz bestimmten kirchlichen Rechten ausgestattet werden und dass sie selbstständig ihren Glauben bekennen. Hinter diesem Fest steckt auch eine tiefe Sehnsucht. Ein Lebensabschnitt – die Kindheit – ist beendet und ein neuer Abschnitt beginnt. Eine Lebensphase des Loslassens und



Sich-lösens. Ein Stückchen Ungewissheit schwingt in den Gefühlen vieler Eltern und Kinder mit. Da tut es gut, gesegnet zu werden. Das ist ja der Kern der Konfirmation, dass der Segen

Gottes jedem Konfirmanden und jeder Konfirmandin zugesprochen wird. Natürlich: wir können diesen Segen nicht sehen, nicht berechnen oder gar dingfest machen – aber wir können darauf vertrauen, dass Gott es gut meint mit den Gesegneten.

Der Segen – man kann ihn erklären als das „Streicheln Gottes“ – bringt ein wenig Himmel auf die Erde. Wir erinnern uns daran, dass Gott Heil und Heilung in diese geschundene und von Not und Krieg zerfetzte Welt bringen will. Das brauchen wir. Danach sehnen wir uns. Danach sehnen sich auch Jugendliche, selbst wenn sie sich hinter Fassaden von „Coolness“ und Cliquengehabe verstecken.

Für alle, die konfirmiert werden, für alle, die Konfirmationen feiern, und für alle, die diese Sonntage nur am Rande erleben, mögen es gesegnete Zeiten sein.

Albert Wieblitz

Konfirmation

„Können wir endlich los?“ – Inga steht in der Tür und klappert mit dem Autoschlüssel. Peter trinkt schnell noch einen letzten Schluck Kaffee. Mattis, der Sohn, schaut schon wieder in den Spiegel und rückt seine Krawatte zurecht.

Dann ist es soweit. Die Glocken läuten. Die Orgel ertönt mit festlicher Musik. Inga erhebt sich wie die anderen von ihrem Platz und schaut nach hinten. Da kommen sie durchs Kirchenportal, die Jungen und Mädchen in ihren festlichen Anzügen und Kleidern. Und mitten drin ihr Mattis. Sie schreiten durch die Kirche. Manch einer riskiert einen Blick nach rechts oder links zu seinen Eltern. Inga wischt sich verstohlen eine Träne aus den Augen. „Mein Sohn – wie groß er geworden ist“, geht es ihr

durch den Sinn. Stolz erfüllt sie und Freude. Und gleichzeitig merkt sie, wie ihr Herz ein wenig schwer wird.

Bald wird er seine eigenen Wege gehen. Wird er den Anforderungen gewachsen sein? Der Gottesdienst nimmt seinen Lauf. „Lobe den Herrn“ und „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“. Und dann geht Mattis zusammen mit seinen Freunden zum Altar und kniet nieder. Inga fasst neben sich und ergreift die Hand ihres Mannes. Sie drückt sie ganz fest. „Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist segne und behüte dich“. Mattis entzündet stolz seine Konfirmationskerze. Festen Schrittes geht er zu seinem Platz zurück. Inga lächelt ihn an. „Behüte dich Gott, mein Kind“.

Andrea Kruckemeyer

Ich hab Lust am Leben

Text: Albert Wieblitz, Melodie: Tilmann Susato (1500-1562), © tvd-Verlag Düsseldorf

1. Ich hab Lust am Le - ben, Gott hat es mir ge -
 2. Ich hab Lust zu la - chen, kann an - dern Freu - de
 3. Ich hab Lust zu sin - gen und lass die Stim - me

ge - ben. ge - ben. Ich sag es hier und
 ma - chen. ma - chen. Ich
 klin - gen. klin - gen. Ich

an - ders-wo: Ich bin ganz ein - fach froh. Ich froh.



... wie die Nachtigall

Es scheint so, als hätte die Natur den Aufruf zum Lob Gottes wirklich als Aufforderung verstanden. Da schlägt die Nachtigall, da ruft der Kuckuck, da singen die Meisen und Amseln. Ganz früh morgens, wenn noch keine lauten Verkehrsgeräusche stören, schwebt ein vielstimmiger Gesang durch die Luft. Lobt laut die Freude am Leben. Genau darum geht es in diesen Wochen nach Ostern: Gott will das Leben. Gott will den neuen Anfang. Gott steht auf – gegen den Tod. Der vielstimmige Gesang am frühen Morgen ist wie ein akustisches Spiegelbild dieser Botschaft. Nach einer Weile allerdings mischen sich andere Geräusche unter das Tirilieren:

Autos, die beschleunigen, LKW-Gebrumm auf den Straßen. Eine ganz andere Art Grundrauschen entsteht. Totes Rauschen. Und um jetzt die Nachtigall noch zu hören, müssen wir uns richtig anstrengen.

Es gibt solche Zeiten im Leben, wo die Musik des Anfangs überlagert wird vom Kreischen der Welt, vom Rauschen der Trauer. Zeiten, in denen uns das Singen vergeht. Der große Kirchenliederdichter Paul Gerhardt, vor genau 400 Jahren geboren, kannte das auch. Er lebte in düsteren Zeiten. Der dreißigjährige Krieg, viele persönliche Schicksalsschläge haben ihn belastet. Dieser Dichter schrieb die Zeilen:

Hoff, o du arme Seele,
hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken;
erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken
die Sonn der schönsten Freud.

Hoffen und singen gegen die Trauer – das ist das Rezept von Paul Gerhardt. Es ist wie bei der Nachtigall. Die singt auch noch – unverdrossen – bei allem Rauschen ringsherum. Wir müssen nur genau hinhören.

Die Nachtigall als Vorbild für uns Menschen? Warum eigentlich nicht?

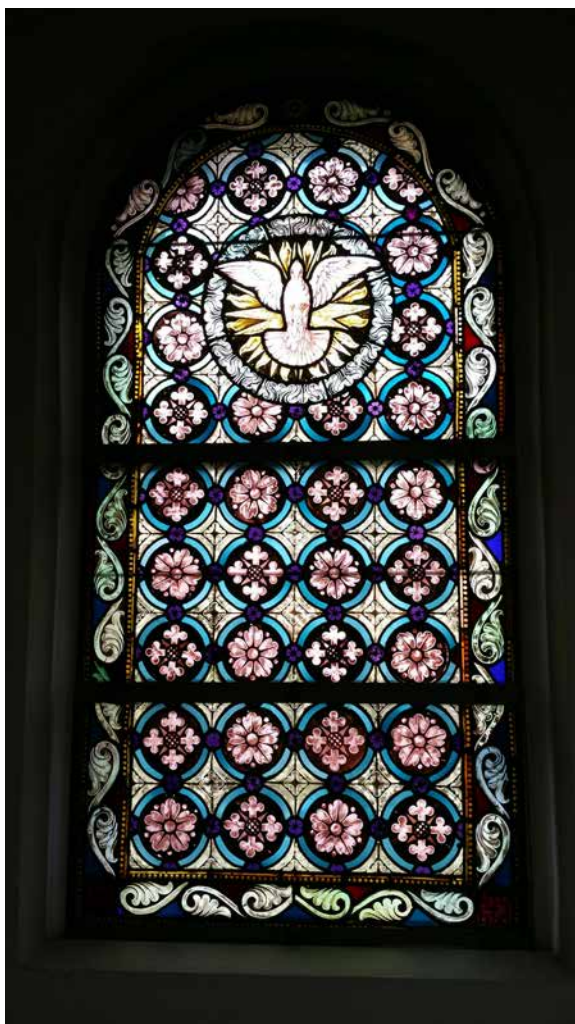
Albert Wieblitz

Pfingsten und die Windmühle

Wir bereiten gerade wieder einen Schulgottesdienst vor – dazu benötigen wir die Windmühle. Ein Opa, ein gelernter Tischler, hat sie für uns aus Holz hergestellt. Schön groß ist sie geworden mit sich drehenden Flügeln. Das Thema ist Pfingsten – und mit der Windmühle kann man wunderbar das Wirken des Heiligen Geistes verdeutlichen.

Pfingsten feiern wir die Geburtstagsparty der Kirche. In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie es mit der Kirche anfang: Die Leute, die erlebt hatten, dass Jesus, obwohl er auf so schreckliche Weise gestorben war, doch bei ihnen und lebendig war, waren zusammen. Noch wussten sie nicht, wie es weitergehen sollte, sie waren mutlos, verzweifelt und hatten Angst. Und dann geschah es plötzlich, dass Gott mit seiner Kraft wirkte. Es war wie „ein Brausen vom Himmel“, so berichtet die Apostelgeschichte,

„wie eines gewaltigen Windes“. Sie waren begeistert, sie waren ganz aus dem Häuschen, sie mussten es unbedingt allen anderen weitersagen, wie das mit Jesus gewesen war. Sie waren Feuer und Flamme, ihre Herzen brannten. Sie waren nicht von



allen guten Geistern verlassen,
sondern von Gottes gutem Geist
bewegt. Diese Freude, diese
Begeisterung ist nichts, was man
anfassen kann, aber man kann sie
spüren. Es braucht einen kräftigen

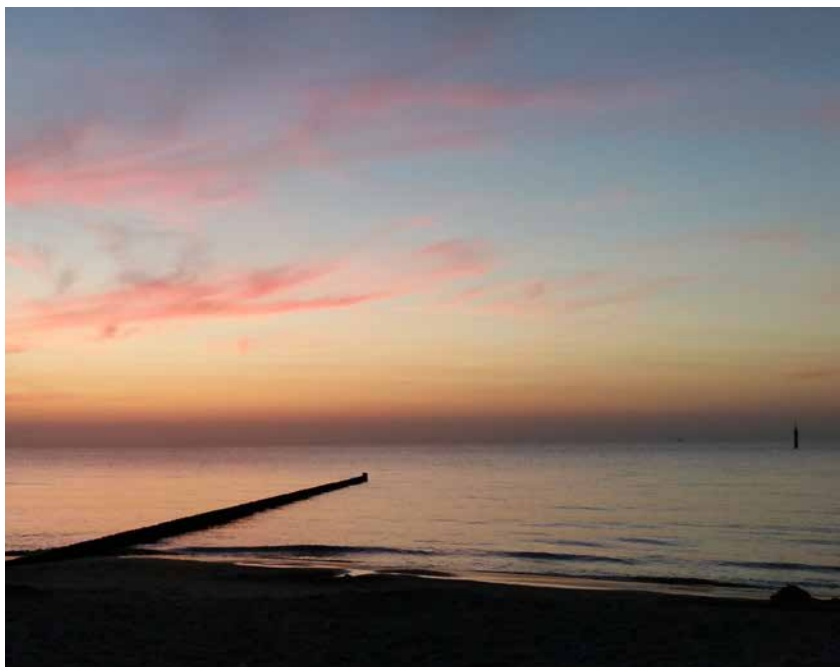


Wind, damit sich die Flügel der
Windmühle in Gang setzen und
drehen. Wie ein Wirbelwind,
„wie wenn ein heftiger Sturm
daherfährt“ (Einheitsübersetzung),
kam es über die Jünger, er pustete
sie durch und trieb sie an, sich zu
bewegen, loszugehen und von
Jesus zu erzählen. Sie sagten seine
Botschaft weiter, sie verkündeten
den auferstandenen Christus,
sie wurden zu Missionaren und
begründeten die Kirche als
Gemeinschaft der Glaubenden.
„Die Sache Jesu geht weiter“ – auf
diese Kurzform hat der Theologe
Willi Marxen (1919 – 1993) das
vor- und nachösterliche Geschehen
gebracht.

Der Heilige Geist, der be-geist-ert,
der Menschen in Bewegung setzt –
finden wir ihn bei uns heute auch
noch? Oder ist er nur noch eine
Art Hausgespenst der Kirchen, ist
die Be-geist-erung aus unseren
Kirchen ausgewandert, weil wir nur
noch am Planen, Organisieren und
Verwalten sind oder auf der Suche
nach Finanzierungsmöglichkeiten?
Es gibt Gelegenheiten, da ist er
zu spüren, der froh stimmende,
Kraft spendende Geist Gottes:
bei vielen Gottesdiensten,
besonderen Feiern, vielleicht beim
Himmelfahrtsgottesdienst im Wald ...

Ich wünsche uns, dass sich dieser
Geist Gottes immer wieder neu
unter uns bemerkbar macht und
uns bewegt.

Christine Schäffer



Zeit für Freiräume

Ich mache mich auf den Weg
durch meinen Ort – und während
meines Spaziergangs entdecke ich
Erstaunliches.

Ein Beispiel:

Ich gehe an den Rand des Ortes,
wo ich eine weite Sicht habe
über die Felder, auf den Kanal, aufs
Meer. Ich setze mich – heute lieber
auf eine Bank als auf die Wiese.
Die Gedanken kommen und gehen.
Ich schaue nach innen.

Welche Melodie fällt mir ein?
Ich summe sie vor mich hin.
Warum ist gerade sie mir
eingefallen?

...

„Die edle Musika ist nach Gottes
Wort der höchste Schatz auf Erden.
Sie regiert alle Gedanken, Sinn,
Herz und Mut“ – hat Martin Luther
einmal gesagt.
Wenn ich singe, dann lebe ich
richtig auf.
Musik tut einfach gut.

Fritz Baltruweit

Mehr Ideen für Stationen eines geistlichen Spaziergangs, einer kleinen
"Spiritual Journey" finden Sie unter www.michaeliskloster.de

Freiräume

Text: Hans-Jürgen Netz, Musik: Fritz Baltruweit, © tvd-Verlag Düsseldorf

1. Wenn der Tag mich ka - putt macht, brauch ich
 2. Wenn der Weg mir zu schwer wird, brauch ich
 3. Wenn die Zeit mir zu eng ist, brauch ich

Frei - räu - me zum Le - ben und zum A - tem - hol'n,
 Frei - räu - me zum Le - ben und zum A - tem - hol'n.
 Frei - räu - me zum Le - ben und zum A - tem - hol'n,

Frei - räu - me zwi - schen Traum und Wirk - lich - keit, ei - nen
 Frei - räu - me - nur für mich 'ne Hüt - te bau'n und
 Frei - räu - me - wo die klei - nen Wun - der sind, will ich

Au - gen - blick 7 7 stil - le Zeit.
 ein - fach in den Him - mel schau'n.
 stau - nen 7 7 wie ein Kind.

Ich brau-che dich, mein Gott. Ich brau-che
 dich, mein Gott. Mmh... mmh
 mmh. Mmh... mmh mmh.

Die Zeit

die Zeit nutzen
die Zeit verschwenden
die Zeit einhalten
die Zeit auskosten
die Zeit durchstrukturieren
die Zeit verplempern
die Zeit geben
die Zeit ausreizen
die Zeit verbringen
die Zeit raffen
die Zeit aushalten
die Zeit verschleppen
die Zeit finden
die Zeit hinauszögern
die Zeit schenken
die Zeit aufwenden
die Zeit füllen
die Zeit ausschöpfen
die Zeit nehmen
die Zeit, die uns davonläuft
die Zeit, die wie im Fluge vergeht
die Zeit, die uns lang wird
die Zeit brauchen
die Zeit verbringen
die Zeit limitieren
die Zeit angeben
die Zeit anzeigen
die Zeit messen

auf Zeit spielen

Zeit haben!

Albert Wieblitz





Träumen Sie noch?

Manchmal findet man in der Bibel wirklich Bemerkenswertes. Da steht im Alten Testament der folgende Abschnitt: Ich will meinen Geist ausgießen über alles, was lebt. Und eure Kinder sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. (Joel 3,1)

Vom Propheten Joel stammt dieser Text. Joel – einer von den kleinen Propheten, einer von den Übersehenen. Viel wissen wir nicht von ihm. Etwa im Jahr 400 vor Christi Geburt hat er gelebt und geredet. Bemerkenswert sind vor allem zwei Dinge bei Joel. Er rechnet mit Gott – mit Gottes Gegenwart, mit seiner Nähe. Und er weissagt, dass Gottes Geist zu den Menschen kommen wird. Ansonsten sind es eher dunkle Bilder, die Joel von der Zukunft entwirft. Er droht, mahnt und schimpft. Aber hier in unserem Text schildert er etwas Positives. Er spricht von Träumen – von Errettung: Eure Kinder sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Dass Kinder sich tolle Sachen ausdenken, ist nachvollziehbar, dass junge Leute Flausen im Kopf haben, mag auch noch angehen, aber dass „eure Alten Träume haben“ ist bemerkenswert. Wohl jede und jeder kennt Menschen – und nicht nur Ältere –, die verunsichert und entmutigt sind, die keine Perspektiven sehen, die die Zukunft

der Welt in düsteren Farben malen:
Umweltzerstörung, Kriegsangst,
Terrorgefahr, demographischer
Wandel, Zukunftsangst ...

Wo bleiben da die Träume? Und
wie soll man da überhaupt noch
träumen? Peter Ustinov wurde mal
gefragt, was er denn so träumt:
Und er antwortete scherzhaft –
wie es seine Art war: „Ach, ich
habe mir vor kurzem das Träumen
abgewöhnt.“ Glücklicherweise
funktioniert das so nicht. Wir
können uns das Träumen nicht
einfach abgewöhnen wie eine
lästige Angewohnheit. Und wir
sollen uns das Träumen nicht
abgewöhnen auch im Blick auf
die Zukunft dieser Welt. Natürlich:
Alles wird anders. Vieles erscheint
uns schwierig, ungewiss und
bedrohlich.

Träumen wird aber in dieser
Situation zur Notwendigkeit.
Phantasie ist gefragt. Gott hat
seinem Volk durch den Propheten
Joel verheißen: Es gibt eine
Zukunft. Ihr dürft und sollt davon
träumen. Diese Verheißung ist
zeitlos. Wir dürfen sie für uns
übernehmen. Denn Gott geht mit –
mit jedem Menschen.

Ich wünsche uns gute Träume. Am
helllichten Tag.

Albert Wieblitz





Heimat

Heimat ist da, wo ich ankommen kann. Die hohen Schuhe abstreife. Mich aufs Sofa werfe. Die Frisur schlecht sitzen darf.

Heimat fühlt sich an wie der Wollpullover, den man im Winter immer am liebsten anzieht. Schon geflickt an einer Stelle. Und die Ärmel zu lang. Zum Einkuscheln. So weit der Himmel ist und so weit die Wolken gehen, ist Heimat zu finden. Ein Leben hat viele Orte. Und manche können Heimat werden.

Wenn wir das Ortsschild passieren, dann sacke ich tiefer in den Autositz und lächle. Ich weiß, wie der Wind schmecken wird, wenn wir gleich das erste Mal über

den Deich treten und das Wasser begrüßen und sagen: „Ostsee, wir sind wieder da.“ Dieser kleine Ort an der Mecklenburger Ostsee ist ein Heimatort für mich geworden. Am schönsten finde ich diesen Ort in kalten Monaten, wenn der Nebel zu Gast ist und der Strand leergefegt. Windflüchter weisen den Weg zur See. Unser Hund jagt die Wellen. Wir lauschen der Gischt und legen gegen den Wind Kilometer um Kilometer zurück, nichts dabei außer den eigenen Gedanken, die übers Meer fliegen, himmelwärts. Dann später sind die Haare elektrisch von der Mütze. Und die Hände warm an der Teetasse.

Vielleicht haben Sie auch so einen Ort, an dem Sie einfach ankommen können.



So weit der Himmel ist, finden sich Orte, die Heimat werden können. Und so weit die Wolken gehen. Und köstlich ist es, dass wir Menschenkinder Zuflucht finden können in Gottes Welt. Eingekuschelt wie im überlangen Wollpullover.

Orte zwischen Himmel und Erde. Manche haben die Kraft, Heimat zu werden.

Mancher findet einen Ort, tiefdunkelblau und weit wie das Meer. Mancher einen Ort, grün wie die Blüte im Mai. Mancher findet den Ort in Übersee, und mancher hinter der dritten Tür links im eigenen Herzen. Die Sehnsucht tastet sich neugierig voran, auf der Suche nach Erfüllung, öffnet langsam ihre

Knospe, damit die Biene landen kann.

Es ist Sommerzeit. Vielleicht fahren Sie in dieser Zeit an einen Ort, der bekannt vertraut ist. Oder an einen, an dem das Unbekannte reizt. Vielleicht wartet Ihr Wohnwagen schon auf Ihren Besuch. Oder die Freunde, die Sie schon so lange nicht mehr gesehen haben.

Und vielleicht gehen Sie heute in Gedanken schon an dem Ort spazieren, der Ihre Sehnsucht erfüllt und Ihnen Heimat ist.

Elisabeth Rabe-Winnen

Von Herzen

Text: Albert Wieblitz, Musik: Fritz Baltruweit, © tvd-Verlag Düsseldorf

1. Wo un - ser La - chen von Her - zen kommt, ist
 2. Wo un - ser Re - den von Her - zen kommt, ist
 3. Wo un - ser Han - deln von Her - zen kommt, ist

Gott da - rin ver - bor - gen. Wo
 Gott da - rin ver - bor - gen. Wo
 Gott da - rin ver - bor - gen. Wo

un - ser Schwei - gen von Her - zen kommt, sind
 un - sre Sehn - sucht von Her - zen kommt, sind
 un - sre Lie - be von Her - zen kommt, sind

wir in Gott ge - bor - gen. Ja, Her - zens - gü - te,
 wir in Gott ge - bor - gen.
 wir in Gott ge - bor - gen.

wun - der - bar, ist vol - ler Le - bens - kraft. Da

ist uns Got - tes Geist ganz nah, der Her - zens - gü - te

schaft. Ja, Geist ganz nah, der Her - zens - gü - te schafft.





Der erste Stein

Die Frau ist schon so gut wie tot. Sie hat ja auch selbst Schuld. Was lässt sie sich erwischen: Im Bett mit einem anderen Mann – in flagranti. Sie muss gesteinigt werden. Sie muss büßen. Das ist so – so ist das Gesetz. Fertig – aus – Ende.

Und wo wir gerade so schön dabei sind mit dem Großreinemachen – da werden wir auch gleich mit diesem Fremden aufräumen. Der bringt schon tagelang die Leute auf dumme Gedanken, predigt dauernd von Liebe und Vergebung. Na – hier kann er sich nicht rausreden.

Das Gesetz ist eindeutig: Fremd gegangen – aufgehangen. Und so schleppen sie die ertappte Frau zu dem Fremden. Die Steine nehmen sie gleich mit.

„He! – Du kennst das Gesetz. Na wie ist es? Was sagt das Gesetz in diesem eindeutigen Fall? – Hm? Antworte!“ Doch der Fremde hat sich auf der Erde gehockt. Während alle vor gieriger Anspannung beben, hockt er da und malt wie ein kleines Kind mit einem Stöckchen im Sand ... „Hallo! Wir haben dich was gefragt: Es ist doch wohl O.K. dass wir die Frau steinigen? Oder bist du etwa gegen das Gesetz ...?“

Erst jetzt redet er – nur ganz wenig – leise: „Wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein!“ Dann: Stille!

Und da verkrümeln sich die Dicktuer und Großsprecher. Einer nach dem anderen lässt seinen Stein fallen und verschwindet.

Und die Frau? – Sie steht jetzt allein in der Mitte und weint. „Na – sind alle weg?“ fragt der Fremde. „Ja ...“ „Dann geh auch – und denke darüber nach, was du wirklich willst. Fange neu an zu leben.“

Albert Wieblitz

Stummschaltung

... und plötzlich war die Stimme weg. Ohne Vorwarnung, ohne vorausgegangenen Husten oder Schnupfen kam einfach so eine massive Heiserkeit, und dann war ich – quasi über Nacht – aphon. Stimmlos. Stumm!

Das ermöglicht wiederum sehr persönliche Erfahrungen: Ich kann nicht mitreden. Ich kann nicht mitsingen. Ich kann im Konzert der Vielsprachigkeit mein Instrument nicht spielen. Stumm stehe ich am Rand und kann nur zuhören. Das verändert meinen Blick – oder besser mein Hören – auf die Welt. Ich achte aufmerksamer auf das, was um mich herum gesprochen wird. Aber auch, was öffentlich in den Medien geredet und geplappert wird. Wer sich selbst sprachlich nicht – oder nur schlecht – einmischen kann, hört sensibler auf das Gerede, Gegrummel und Gemurmel ringsumher.

Hier ein gedankenloser Satz, dort ein abwertender Kommentar. Hier ein launischer Scherz auf Kosten Schwächerer, dort eine gnadenlose Einschätzung. Es wird viel geredet, geschrieben, gepostet und getwittert. Jede und jeder bläst seine Meinung in die Welt. Sogar Präsidenten. Als würden alle anderen nur darauf warten, jede dumme Bemerkung jedes Besserwissers zu hören.

Ein altes lateinische Sprichwort lautet: Si tacuisses, philosophus

mansisses. Hättest Du geschwiegen, wärest du ein Philosoph geblieben. Gründliches Nachdenken, besonnenes Grübeln, eine Frage von vielen Seiten beleuchten und dann differenziert reden, das wäre weise. Aber das ist in unserer Zeit nicht die gängige Form öffentlicher Rede. Es scheint so, als hätten wir alle keine Zeit mehr für das gründliche Nachdenken. Edward Morgan Forster, ein englischer Erzähler, sagte mal scherzhaft: „Wie kann ich wissen, was ich denke, bevor ich gehört habe, was ich sage“. Das scheint das Leitmotiv in den öffentlichen Debatten zu sein. Aber, vielleicht kommt meine kritische Sicht auf das Schwatzen der Welt einfach nur daher, dass ich im Augenblick nicht mitreden kann? Wer weiß? Wenn meine Stimmbänder wieder funktionieren, werde ich wohl auch wieder mitplappern. Aber eine klitzekleine Lehre möchte ich aus den Erfahrungen ziehen; eine kleine Erkenntnis aus der Stimmlosigkeit möchte ich bewahren. Es ist das, was der Liederdichter Johann Heermann vor fast 400 Jahren schon als Selbstermahnung und Gebet geschrieben hat:

Hilf, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen. Lass kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen. Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss, so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruss! (Evangelisches Gesangbuch 495, 3)

Albert Wieblitz



Geh aus, mein Herz ...¹¹ – Sommer

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud ...“ ist ein „köstliches Sommerlied“. Es kommt so fröhlich daher. So sommerlich frisch. Es beschreibt einen Spaziergang durch die Natur. Ich schaue sie mit den Augen meines Herzens an. Und „singe mit, wenn alles singt.“ Ich kann gar nicht anders als mit der ganzen Schöpfung Gott loben. So wird der Sommerspaziergang ein Bild für mich selber: Für meine Glaubensfrüchte. Dass sie Wurzeln treiben, um in Gottes Garten ein guter Baum zu werden. Dazu „mach in mir deinem Geiste Raum“ ...

Der Liedtext stammt von Paul Gerhardt. Er gilt als der wichtigste protestantische Lieddichter nach Martin Luther. Wenn man das Lied hört, könnte man glauben: Paul Gerhardt war ein glücklicher Mensch. In Wirklichkeit aber prägt der dreißigjährige Krieg sein Leben. Dörfer und Städte liegen in Schutt und Asche. Dem Kriegsgräuel folgt der schwarze Tod, die Pest.

¹¹ nach: Fritz Baltruweit, Jürgen Schönwitz, „Ich singe dir mit Herz und Mund – Evangelische Volkslieder von der Reformation bis heute“, Hannover 2014, S.48

Paul Gerhardt muss geliebte Menschen gehen lassen – ein Leben lang. Schon als Kind verliert er seine Eltern. Vier seiner fünf Kinder muss er zu Grabe tragen, ebenso seine Frau.

Der Pastor und Barockdichter zieht sich oft zurück in seine „Schwermuthöhle“, wie er es nannte. Aber sein Glaube gibt ihm Kraft und Hoffnung – über den Tod hinaus. Ein Gottesgeschenk, das Zuversicht ausstrahlt und froh macht.

Die Melodie stammt übrigens von einem „Vollblutmusiker“: August Harder. Er war in Leipzig Sänger, Pianist, Gitarrist, Komponist und Schriftsteller. Eigentlich hatte er die Melodie für ein ganz anderes Lied geschrieben: Die Luft ist blau, das Tal ist grün ... – Und eigentlich gab es auch zu dem Text „Geh aus mein Herz und suche Freud“ ganz andere Melodien. Aber mit denen wurde niemand so richtig glücklich. Sie strahlten viel zu wenig die Fröhlichkeit des Textes aus.

So kam es dazu, dass ein wunderschöner Text „Geh aus mein Herz“ und eine genauso schöne Melodie zueinander fanden. Das gibt es öfter. Auch im Gesangbuch. Ein fast normaler Prozess. Denn nichts ist doch schöner als wenn ein Lied überall gern gesungen wird.

Lied: Geh aus, mein Herz ...
(EG 503)

Fritz Baltruweit



Gemeinsam unterwegs

Sicher haben Sie schon einmal eine Fahrradtour gemacht. In diesem Sommer war ich ein paar Mal mit Freunden mit dem Fahrrad unterwegs. Vorab hatten wir uns grob eine Strecke überlegt. Ich brauchte mich um nichts weiter zu kümmern, als einfach mitzufahren. Der geplante Weg war einigen sehr gut bekannt, einen Teil der Strecke war ich auch schon mal gefahren. Es war ein schönes Gefühl, dass ich mich auf die anderen verlassen konnte. Ich war mir ganz sicher, dass wir unser Ziel zuverlässig erreichen würden. Manche Wege waren mir bekannt, andere ganz neu. Die einen waren gut zu befahren, andere waren etwas beschwerlicher.

Wir fuhren zeitweise nebeneinander her, dann fuhr mal die eine, mal der andere vorweg oder etwas hinterher. Wir machten uns gegenseitig auf besonders schöne Stellen aufmerksam oder warnten uns vor Schlaglöchern. Nach einer gewissen Zeit legten wir immer wieder eine Pause ein, saßen nebeneinander auf einer Bank, aßen und tranken etwas und starteten dann gestärkt zur nächsten Etappe. Jeder nahm auf den Anderen Rücksicht und gemeinsam und zufrieden über den schönen Tag erreichten wir schließlich unser Ziel. So stelle ich mir auch unseren gemeinsamen Weg vor: gemeinsam wird der Weg geplant, ausgearbeitet und gegangen, jeder bringt sich mit

seinen Kräften und Fähigkeiten ein und nimmt Rücksicht auf die Bedürfnisse und Wünsche der anderen. Keiner soll auf der Strecke bleiben oder atemlos ankommen. Es müssen genügend Pausen eingelegt werden, damit alle im Gespräch bleiben können und das Ziel im Auge behalten. Und dann können wir uns an der gemeinsam gegangenen Strecke erfreuen und zufrieden auf den zurückgelegten, aber auch zuversichtlich auf den vor uns liegenden Weg sehen.

Wir wollen beten:

Herr, du kennst unsere Wege,
den Weg, der hinter uns liegt,
und den, der vor uns liegt.
Du begleitest uns jeden
Augenblick, Du bist immer
für uns da.

Weil du mich führst, kann ich
versuchen, mich selbst zu führen,
dass meine Augen und Ohren
unterscheiden lernen,
dass meine Hände anderen helfen
lernen,
dass mein Denken das Richtige
findet,
dass mein Herz das Rechte
entscheiden lernt.
Weil du uns führst, wollen wir
unseren Weg versuchen.
Sei bei uns heute Abend,
begleite uns bei unseren
Überlegungen.
Amen.

Cornelia Schlichting

Till Eulenspiegel

Sorgt euch nicht.
Jeder Tag hat seine
eigene Plage. Ein
Satz von Jesus.
Sich nicht sorgen.
In der Gegenwart
leben – einfacher
gesagt als gelebt. Till
Eulenspiegel hatte
damit auch so seine
Schwierigkeiten: Der
wandert gemeinsam
mit anderen über die
Alpen. Immer wenn
es bergauf geht und
alle stöhnen, springt
Till singend und
lachend voran. Wenn
es aber bergab geht,
und alle anderen
leichten Schrittes
abwärts laufen, dann
stolpert Till misstrauisch
hinterdrein.



„Aber Till“, fragt ihn einer, „wenn es bergauf geht, bist du vergnügt. Wenn es aber bergab geht, bist du mürrisch. Wie kommt das?“ – „Das ist ganz einfach, gehe ich bergauf, freue ich mich schon auf den weiten Ausblick und auf die Rast, und dass es danach wieder bergab geht. Aber wenn ich den Berg hinunter gehe, dann sehe ich nur das Tal – und dass wir schon bald wieder bergan gehen müssen.“ Es ist sehr eigenwillig, wie Till Eulenspiegel das sieht. Wir sind Till da manchmal sehr ähnlich: Wenn uns etwas belastet, denken wir: Ach – das geht vorbei, das wird

wieder. Und wenn uns etwas leicht fällt, dann befürchten wir schon Probleme, die noch gar nicht da sind.

Manchmal wäre mehr Aufmerksamkeit für das Glück guter Momente die bessere Wahl. Ganz da sein – im Augenblick. Sorget nicht ... Also: Bergauf betrübt – aber bergab befreit und fröhlich.

Albert Wieblitz

Ruhe tut gut

Die Schuhe habe ich ausgezogen, sie baumeln an meinem Rucksack. Es glubscht bei jedem Schritt, den ich vorsichtig gehe. Die Füße sind schon schwarz vom Schlick. Über mir kreischt eine Möwe, eine andere sitzt ein paar Meter vor mir im Watt. Ich schmecke die salzige Luft beim tiefen Einatmen. Der Wind zerzaust mein Haar. Die Sonne wärmt meine Haut. Endlich bin ich wieder hier. Der Urlaub liegt vor mir, nur noch Ausspannen, Ausruhen, Erholen. Von einer Minute auf die andere fällt der Stress der letzten Wochen von mir ab. Schon habe ich Abstand gewonnen und kann aus einem anderen Blickwinkel vergangene Ereignisse betrachten. Es ist so wichtig, dass wir immer wieder Abstand vom Alltag suchen, Auszeiten nehmen. Ich gehe weiter durch das Watt. Meine Gedanken gehen hin und her.

Mir kommt der Text eines Liedes in den Sinn, das ich in unserem Kirchenchor mitgesungen habe. Die Melodie summe ich vor mich hin. Es ist ein Chorstück zu Psalm 62: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz, dass ich gewiss nicht fallen werde. Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele, denn er ist meine Hoffnung.“

Auch Gott hat sich Ruhe gegönnt: Am siebenten Tag ruhte er von seiner Arbeit aus, als er sein Werk, Himmel und Erde zu erschaffen, vollendet hatte. Und Jesus sagte:

„Kommt her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben.



Bei mir findet ihr Ruhe für euer Leben.“ Ruhe finden, sich Ruhe gönnen, Ausruhen. In der Hektik des Alltags brauchen wir Ruhe. Nur so können wir neue Kraft schöpfen und sind stark genug für neue Herausforderungen. Sich von Zeit zu Zeit zurückziehen, einen stillen Ort suchen, gute Worte lesen, Musik hören, singen, ein Gebet sprechen. Oder einfach nur dem Klang der Natur lauschen, das Rauschen der Wellen, dem Gesang eines Vogels, dem Säuseln des Windes.

Mit meinem Gebet bin ich bei Gott und weiß mich von ihm geborgen. Er gibt mir die Kraft, damit ich meinen Weg weitergehen kann, Freude an meinem Tun habe und unbeschwert die nächste Aufgabe angehen kann. Meine Gedanken folgen dem Flug der Möwe, träumen ihr hinterher. Ich sehe das Blau des Himmels vor dem Horizont mit dem Meer verschmelzen. Gestern, Heute, Morgen geraten ineinander.

Der Kopf fährt runter von den Bildern der vergangenen Tage und der Sorgen für die morgigen. Endlich, im Moment leben und nicht alles erst in einem Später erwarten. Alles Ewige beginnt schon jetzt.

Cornelia Schlichting



Alle Wetter

Lieber Herr und Gott,
behüte gnädig die Früchte auf dem Feld.
Reinige die Luft.
Gib Regen und gutes Wetter zu seiner Zeit.
Lass die Früchte wohl geraten. Lass sie nicht vergiftet werden,
damit wir und das Vieh durch sie nicht krank werden.

Viele unserer Beschwerden kommen ja daher,
dass die Luft und Erde vergiftet wird –
und dadurch Früchte, Wein und Getreide.
Wenn du darein einwilligst, müssen wir uns den Tod an unseren eigenen
Erzeugnissen anessen und antrinken.
Darum lass die Früchte gesegnet sein,

Gib uns vielmehr Gnade,
dass die Früchte unsere Gesundheit erhalten und fördern
und wir so mit ihnen umgehen,
dass wir es vor dir verantworten können.

Martin Luther



Keine Kirche in der Stadt

Er hatte die Stadt vorher noch nie besucht. Eine Sitzung war der Anlass für seine Reise. In einer Kirchengemeinde sollte diese Sitzung sein, ganz in der Nähe des Bahnhofes. Dummerweise hatte er den Zettel mit der genauen Wegbeschreibung vergessen.

So steht er also vor dem Bahnhof der Stadt und grübelt darüber nach, wie er jetzt zur Christuskirche kommt. Das – immerhin – hatte er sich gemerkt. Ach, denkt er, – ich frage einfach mal die ältere Frau, die nur wenige Meter neben ihm steht. „Wissen Sie, wo ich hier die Christuskirche finde?“ „Nein, da kann ich ihnen auch nicht helfen – ich bin auch nicht von hier!“

Das ist Pech, denkt er, und schaut sich suchend nach einem einheimischen Menschen um. Da, der Mann im Overall, der sieht so aus, als wäre er von hier. „Entschuldigen Sie – kennen Sie sich hier aus?“ Mit einem nicht unfreundlichen „Ja“ wendet der sich ihm zu. Der Fremde

fasst Mut und stellt seine Frage: „Können Sie mir sagen, wo hier die Christuskirche ist?“ „Eine Kirche?!“ der Mann schaut so, als steckte in dieser Frage irgendetwas Unsittliches. „Na ja“, versucht es der Fremde etwas zögernd noch mal: „Hier soll irgendwo in der Nähe vom Bahnhof eine evangelische Kirche sein – haben Sie eine Ahnung, wo ich da hingehen muss?“

„Eine Kirche gib’s hier nicht! Jedenfalls nicht, das ich wüsste!“ und dabei beschreibt der Ortsansässige die Umgebung mit einer Armbewegung. Tatsächlich: kein Kirchturm ist zu sehen. Nur Kaufhäuser, Banken, Hotels und eine Fußgängerzone. Eine Stadt ohne Kirche? Die Vorstellung erscheint dem Fremden undenkbar. Ist das hier schon so weit, dass die Menschen die Kirchen abgeschafft haben? Keinen Platz mehr für eine Kirche? Keinen Ort mehr für Besinnung und Ruhe, für Gebete und Lieder? Keinen Platz mehr für die Seele – mitten in der Stadt? Dabei brauchen das doch die Menschen hier genauso wie anderswo ...

Gerade als er sich verabschieden und bedanken will, hören es beide: Bim bim bim, das kräftige Geläut einer Kirche. Ein kurzer schmunzelnder Blick. Dann sagt der Ortskundige: „Ja – das erstaunt mich nun auch ...“

Albert Wieblitz

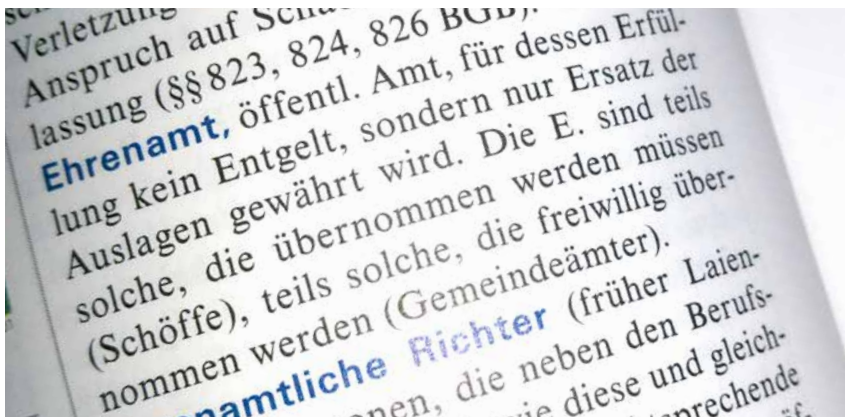
Augen auf!

Schafft Euch ein Nebenamt,
ein unscheinbares, womöglich
ein geheimes Nebenamt.
Tut die Augen auf und sucht,
wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme,
ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht.

Vielleicht ist es ein einsamer,
ein verbitterter, ein kranker,
ein ungeschickter, dem Du etwas sein kannst.
Vielleicht ist es ein Greis,
vielleicht ein Kind.
Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare
Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann.
An ihm fehlt es an allen Ecken
und Enden.

Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für Dein Menschentum findet.
Lass Dich nicht abschrecken, wenn Du warten oder experimentieren musst.
Auch auf Enttäuschungen sei gefasst.
Aber lass dir ein Nebenamt,
in dem du dich als Mensch an Menschen aus gibst, nicht entgehen.
Es ist Dir eines bestimmt,
wenn Du nur richtig willst.

Albert Schweitzer





Wer ist am wichtigsten?

Die Körperteile – der Arm, das Bein, der Fuß, der Mund, das Auge, das Ohr – sie streiten sich, welches das Wichtigste von ihnen ist. „Ich bin viel wichtiger als du, mich braucht man viel mehr! Ohne mich könntest du überhaupt nicht ...“. So werden es die Viertklässler am Donnerstag früh im Schulgottesdienst vorspielen.

Das macht ihnen einen Riesenspaß, sie sind ganz bei der Sache, hoch motiviert.

So kann es nicht gehen, meint damit der Apostel Paulus. Er schreibt an die Gemeinde in Korinth. Der Körper, der Leib ist die christliche Gemeinde – sind wir – wir sind der eine Leib, der aus vielen Gliedern besteht, die alle ihre spezielle, besondere Aufgabe

haben und erfüllen. Wir kennen die Bibelstelle und können sie nachlesen im 1. Korintherbrief, Kapitel 12 – es sind viele Verse. Man spürt, dass dem Apostel das Thema wichtig ist. Er wird nicht müde, zu erklären: Wir sind ein Leib in Christus mit vielen Gliedern, die alle wichtig sind, jedes für sich wichtig ist und die sich gegenseitig brauchen.

Für Paulus ist es die Gewissheit, die ihm der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus gibt: Wir alle gehören zusammen und brauchen uns in all unserer Verschiedenheit. Keiner / keine ist überflüssig, jeder und jede hat seinen/ihren Platz mit eigenen Begabungen, Fähigkeiten, wir wirken mit nach unseren individuellen Möglichkeiten, die wir von Gott bekommen haben.

Erleben wir das so miteinander, in unserer Gemeinde, unseren Gemeinden? Ich denke schon, vielleicht nicht immer, aber doch häufig. Es gibt die großen Einladungen und Treffen in unserer Landeskirche, in den Kirchenkreisen. Da gibt es häufig diese Stimmung, ein bisschen so wie auf den Kirchentagen: ein buntes Gemisch, viele mir unbekannte Menschen, sie sind dabei, sie gehören dazu, es ist ein Geist, ich fühle mich ihnen nicht fremd. Man geht aufeinander zu – ein schönes Gefühl.

Paulus stellte sein Leben in den Dienst der guten Botschaft von

Jesus Christus. Er war überzeugt und überzeugte andere. Ohne sein lebenslanges Engagement hätte sich das junge Christentum ganz sicher nicht so ausgebreitet. Das finde ich faszinierend. Jeder und jede ist willkommen, niemand muss alles tun und können, sondern kann sich mit seinen Gaben und nach seinem Vermögen einbringen. Dieser Gedanke ist für mich befreiend und ermutigt mich immer wieder neu, mich für die Kirche und in unserer Gemeinde zu engagieren. Das lohnt sich, weiterzusagen. „Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl es viele sind, einen einzigen Leib bilden, so ist es auch mit Christus“, sagt Paulus.

„Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, ...“ (1. Kor. 12, 12-13).

Jedenfalls freue ich mich auf unseren ökumenischen Schulgottesdienst übermorgen früh ...

Christine Schäffer



Die Liebe zählt

Das kleine Kind zerrt juchzend an den lockigen Haaren des Vaters. Oben auf den Schultern von Papa ist der Blick auf das wuselige Treiben der Stadt ja auch viel besser als unten im Kinderwagen. Autsch, denke ich, so wie sich das Kind da an den Locken des Vaters festkrallt, ist es bestimmt schmerzhaft! Aber – nein –, der Vater lacht fröhlich und umfasst mit sicherem Griff die kleinen Beinchen an seinen Schultern. So viel Liebe steckt in dieser kleinen Geste.

Und die junge Frau dort, die mit größter Selbstverständlichkeit den Rollstuhl schiebt. Vielleicht

ist die alte Dame ihre Oma oder Tante. Ganz zärtlich berührt sie jetzt deren Oberarm und beugt sich vor, um etwas zu sagen. Ich höre nicht, worum es geht. Ich sehe nur das Lächeln in den beiden Gesichtern. So viel Liebe schimmert durch diesen Augenblick hindurch. Zugegeben: das sind alles nur Kleinigkeiten. Und doch: In jedem Moment der Weltgeschichte gibt es tausende solcher liebevollen Gesten, Worte und Handlungen. Viele davon sind unscheinbar, manche werden übersehen, andere sogar versäumt. Wenn ich aber aufmerksam bin (was ich viel zu oft nicht bin ...), dann kann ich entdecken, dass es unendlich viel Liebe in der Welt gibt. Und auch ganz in meiner Nähe.

Neben allem Dunklen, neben Traurigkeit, Not, Leid und Kummer gibt es die großartige, leuchtende, unverfügbare Liebe. Spürbar in kleinen menschlichen Gesten, Worten, Augenblicken.

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4,16)
Die Bibel bringt die Liebe und Gott ganz nah zueinander. So nah, dass sie eins sind. Das ist nahezu unbegreiflich.

Ich wünschte, ich hätte einen sechsten Sinn, um beides – Gott und die Liebe – immer wieder neu zu entdecken.

Albert Wieblitz



Heinrich

Die erste Stunde des Tages sitzt er immer auf seiner Bettkante. Alles dauert ewig. Nie hätte er gedacht, dass es einmal so sein würde. Das alt sein. Aber es ist so. Die Tage sind kürzer, weil alles länger dauert. Und die Tage gleichen sich. Wochentage sind nicht mehr wichtig. Anlässe sind wichtig geworden. Und wenn Besuch da ist. Heute ist beides. Heute wird er 92 Jahre alt. Und das ist ein Anlass. Seit er 90 wurde, ist jeder Geburtstag ein Anlass. Weil man nie weiß, ob es der letzte ist. Das weiß man sowieso nie. Aber jetzt noch weniger. Und aus dem Anlass seines Geburtstages kommen die Kinder und die Nachbarn und die Bürgermeisterin und der Pastor. Seine Frau will Schnittchen vorbereiten. Das lässt sie sich nicht nehmen. Er lächelt. Nächstes Jahr wird sie 90. Und immer noch sind sie zusammen. Jeden langsamen Tag. Auch das hätte er nicht gedacht. Dass das einmal so sein würde. Nie hätte er das gedacht an seinem Hochzeitstag vor 67 Jahren.

Wie es wirklich sein würde, dies „in guten wie in schlechten Tagen bis der Tod euch scheidet“. Sie haben beides gehabt. Das Leben hat beides. Und wie er damals wie heute ohne sie das Leben hätte leben sollen – er weiß es nicht. Es ging nur so wie es ging, und so war es gut. Sie ist sein Engel. Das weiß er. Und sie weiß es auch. Das muss er ihr nicht immer sagen. Sie ist sein Engel. An allen Tagen. Und da war noch mehr in diesen Jahren. Sie sagt das immer und hat es immer gesagt: „Da ist noch mehr, Heinrich. Da ist noch mehr. Mehr als das, was wir sehen. Es ist nicht alles Zufall. Und manchmal werden wir aufgefangen. Wir sind nicht allein.“ Er konnte damit nie so viel anfangen wie seine Frau. Aber manchmal hat er mittlerweile selbst das Gefühl: Es stimmt. Es muss stimmen. Es gab Momente, da wurde er aufgefangen. Und manch schlechten Tag kann er heute anders sehen als damals. Ohne beides – das Gute und Schlechte – wäre er heute nicht wo er ist und wäre er nicht der, der er heute ist. Er stützt sich mit beiden Händen auf seiner Bettkante auf. Ein Ruck. Und er steht. 92. Sein eigener Vater ist 64 Jahre alt geworden. „Das ist ein Segen.“ Würde seine Frau sagen. Wie er es nennen soll, weiß er nicht. Aber seine Frau wird – wie immer – nicht ganz Unrecht haben. Er greift sich seine Strickjacke und geht die ersten Schritte dieses Tages.

Elisabeth Rabe-Winnen

Wie die Straße uns zusammenführt ...

Irishes Volkslied (ursprünglich in gälischer Sprache) – Text und Melodie: Volkslied; Deutscher Text: Fritz Baltruweit, © tvd-Verlag Düsseldorf

Wie die Straße uns zusammenführt und der
May the road rise to meet you, may the

Wind sich in den Rücken legt, wie die Sonne unsre Seele wärmt
wind be always at your back, may the sun shine upon your face,

und der Regen sanft auf die Felder fällt, so segne uns
may the rain fall soft-ly on your fields, un - til we meet a -

Gott, segne uns Gott, bis wir uns wiedersehn.
gain may God hold you in the palm of his hand.





Ein Hoch auf die Vergesslichkeit

Halt! – So einfach ist das nicht, denn so geht es mir: Ich begegne jemandem, doch mir fällt sein Name nicht ein. Dabei kenne ich ihn seit langem. Das ist mir peinlich. Aber so ist das, wenn man älter wird. Prompt reagiert ein viel Jüngerer: Oh, das geht mir genauso! Auch ich bin so vergesslich geworden. Von wegen vergesslich!

Plötzlich entdecke ich einen Text in der ZEIT: Da sitzen bekannte Schriftsteller zusammen. Sie berichten einander von ihren Werken, sogar von Bestsellern ist die Rede. Einer erzählt von einem Verriss in einer Zeitung über eines seiner Werke. Das genau ist in seinem Gehirn gespeichert. Namen und Datum weiß er sogar noch. Dabei liegt es Jahre zurück. Alles andere hat er vergessen. Ein anderer berichtet von einer ähnlichen Erfahrung. Auch er hatte sich Datum und Namen des Kritikers gemerkt, der den Verriss geschrieben hatte. Von wegen vergesslich! Sind wir etwa ähnlich

programmiert? Ich frage eine Paarberaterin. Sie berichtet, es sei sehr schwer, Klienten davon zu lösen, vor allem genau das zu behalten und zu wiederholen, was der oder die andere Böses getan oder gesagt hat, auch wenn es Jahre zurückliegt. Das kann verdrießlich sein, ja „verrisslich“. Sollte ich Sie jetzt warnen, weiter zu lesen? Nein, ich hoffe, Sie haben Humor genug. Sie könnten nämlich versuchen, in Ihrem eigenen Speicher zu stöbern, was da noch an Lösch-Potenzial vorhanden ist. Zu löschen ist mutig. Es schafft Raum für neues Denken.

Mein Computer fragt mich jeweils, wenn ich aus dem Gespeicherten etwas löschen will. Ich muss dann all das extra noch einmal anklicken. Das scheint mir übrigens sicher, im Vaterunser ist bei allem Vergeben das Vergessen mit eingeschlossen, wenn wir beten: Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Darum: Ein Hoch auf die Vergesslichkeit!

Gerhard Bruns

Wissen, wie's geht

Handwerker sind bewundernswert. Die verstehen ihr Geschäft und die wissen, wie's geht. Ich stehe in der Autowerkstatt und beobachte den Mechaniker, der mein Auto repariert. Das linke Vorderrad ist mit allen Einzelteilen abgebaut. Ein Haufen Schrauben, ein paar Bleche, Radlager, Bremsbeläge – alles noch durcheinander. Und dann – nach einigen Minuten – ist alles ganz fein wieder am richtigen Ort. Der Reifen dran. Das Auto läuft! Ich bewundere Handwerker! Ein Elektriker, der jedes Kabel an der richtigen Stelle anklemt. Eine Tischlerin, die Holz sauberlich bearbeitet. Ein Maurer, der eine Wand verputzen kann, ohne dass die Hälfte des Mörtels auf den Boden fällt. Handwerker wissen eben, wie's geht.

Gelernt ist gelernt und Übung macht den Meister. Ob es solche Geschicklichkeit auch für das Leben gibt? Wenn es um die großen Dinge unseres Lebens geht, die Pflege unserer Partnerschaft, die Erziehung der Kinder, das soziale Miteinander unter Freunden oder in der Nachbarschaft, da sind wir meist Anfänger und Lehrlinge, „Allround-Dilettanten“ sozusagen.

Wer kann schon von sich behaupten, alle Lebensentscheidungen bewusst und klug gefällt zu haben? Wer



kann schon sagen: Es ist alles gelungen. Viele unserer Vorhaben bleiben auf der Strecke, manches verkümmert. Wir vertändeln Zeit und Lebenskraft und gehen manchmal auch Irrwege. Und auch unsere Beziehung zur Quelle des Lebens – zu Gott – wirkt zeitweise wie verschüttet.

So sind wir Lehrlinge und Schwächlinge in Lebensdingen. Mir hilft bei diesen Gedanken ein Satz aus der Bibel: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2.Kor.12,9)

Ich möchte mich auf Gottes Kraft verlassen. Auf seinen Beistand und auf seine Nähe. Ich möchte mich darauf verlassen, dass Gott mit schwachen Menschen etwas anfangen will und anfangen kann. Ihm gegenüber sind wir letztlich alle Lehrlinge und Anfänger. Da fallen nur selten die Meister vom Himmel. Ein Glück: Gott liebt die Anfänger.

Albert Wieblitz

Meine Arbeit als Gärtnerin. Oder etwa in der Kirche?

Der Garten, in dem ich tätig bin, gehört mir nicht, er wurde mir anvertraut. Das meiste von dem, was da wächst, sowie die ursprüngliche Anlage, habe ich so vorgefunden. Meine Arbeit ist sehr vielfältig und lässt mir viel Gestaltungsfreiraum. Natürlich gibt es jahreszeitliche Zwänge und bleibende Herausforderungen des zuweilen unwegsamen Geländes, aber es bleibt auch Zeit, neue Abteilungen anzulegen. Apropos Zeit: obwohl einige Beete kontinuierliche Intensivpflege brauchen und die Wege der Begegnung ständig unkrautfrei gehalten werden müssen, gibt es auch Gelegenheiten, den Garten allein oder mit anderen zu genießen.

Ich liebe meinen Beruf, weil er abwechslungsreich und nie langweilig ist. Ich freue mich, wenn es im Garten blüht und duftet und ich das Gefühl habe, einen kleinen Beitrag dazu geleistet zu haben. Schön finde ich auch, dass es noch viele andere Mitarbeitende gibt. Manche haben kleine Parzellen, die sie übernommen haben, andere pflegen größere Flächen.

Auch diejenigen, die es nicht beruflich, also unbezahlt, machen, gehen mit viel Liebe und Engagement an die Arbeit. Sie legen Wert auf Fachwissen, bilden sich fort und tauschen sich mit mir oder anderen aus. Ich biete ihnen meine Unterstützung an, stelle Material

und Werkzeug zur Verfügung, räume auch gern den Schuppen auf und ermuntere, wenn mal etwas nicht anwächst.

Meistens kümmern sie sich gut um das von ihnen übernommene Gebiet. Manche allerdings fangen viel an und kommen dann mit der Pflege nicht hinterher. Bei anderen vermisse ich Eigeninitiative oder die Bereitschaft sich neben den Routinearbeiten auch mit neuen Gartenkonzeptionen zu beschäftigen.

Wenn nach langen Debatten über Neugestaltungen die beschlossene Umsetzung nicht erfolgt, sondern die dafür Zuständigen in der Hängematte liegen, ärgert mich das. Immer wieder muss ich mich auch erinnern, dass die Einzelnen frei sind in ihrer Entscheidung, wo und wie lange sie im Garten tätig sind. Da wünsche ich mir stellenweise mehr Einsatz, als andere leisten können oder wollen. Womit ich gar nicht gut umgehen kann, ist, wenn einer seine Verantwortung nicht ernst nimmt. Ein Beet verkrautet lässt oder nicht regelmäßig wässert. Dann nehme ich schon mal die Gießkanne, auch ohne vorher zu fragen, obwohl ich weiß, dass das nicht der richtige Weg ist.



Corinna Bormann

Wir pflügen und wir streuen ...¹²

Im Jahr 1800 steht das Lied „wie vom Himmel gefallen“ in einem hannoverschen Schulliederbuch. Komponist: unbekannt. Textdichter: auch unbekannt. Herausgeber: Superintendent Ludwig Hoppenstedt aus Stolzenau bei Loccum. Später stellt sich heraus: Hoppenstedt hatte eine Erzählung gefunden: „Paul Erdmanns Fest“ von Matthias Claudius.

In der Erzählung geht es um das Jubiläum eines Bauern. 50 Jahre hatte er Haus und Hof bestellt. Freunde und Bekannte feiern ein Fest mit ihm. Dem ebenfalls anwesenden Edelmann, dem Herrn von Hochheim, wird ein Lied vorgetragen, das mit der Schöpfungsgeschichte beginnt und bei Paul Erdmann endet. Der Tenor: Nicht vom Edelmann, sondern „von Gott kommt alles her“.

In der Schluss-Strophe für Bauer Erdmann persönlich singen ihm seine Freunde zu: „... und er hat große Dinge an Nachbar Paul getan. Denn ärmlich und geringe trat Paul sein Erbe an. Er hat bewahrt vor Schaden, hat reichlich ihn bedacht, hat heute ihm aus Gnaden ein Jubelei gemacht.“ Und die ganze Gesellschaft stimmt ein: „Alle gute Gabe ...“



In der Erzählung heißt es weiter: „Der alte Paul saß sehr bewegt, und sah einen Nachbarn nach dem andern an: ‚Nachbarn, ich danke euch! Gott lasse einen jeden von euch diesen Tag auch erleben, und gebe ihm denn auch solche Nachbarn, als er mir gegeben hat.‘“

Aus dieser Geschichte entsteht das heute so populäre Erntedanklied. Es verbindet die großen Dinge – Meer, Gestirne, Jahreszeiten – und die kleinen – den Strohalm, den Sperling, die Sträucher, die Früchte. All das kommt von Gott, genauso wie die Grunderfahrungen des Menschen: Freude, Gesundheit, das tägliche Brot.

„Wir pflügen und wir streuen ...“ ist nicht nur ein Lied zum Erntedankfest, sondern es leitet uns dazu an, uns selbst und unsere Arbeit in einem besonderen Licht anzuschauen: „Soviel bekomme ich geschenkt – jeden Tag. Danke, Gott!“

Lied: Wir pflügen und wir streuen ... (EG 508)

¹² nach: Fritz Baltruweit, Jürgen Schönwitz, „Ich singe dir mit Herz und Mund – Evangelische Volkslieder von der Reformation bis heute“, Hannover 2014, S.62



Rösselsprung

Als ich ein Kind war, brachte mir mein Großvater das Schachspiel bei. Er erklärte mir erst einmal, in welcher Weise sich die Figuren auf dem Schachbrett bewegen können. Kompliziert wurde es beim Springer. „Der geht immer zwei Felder geradeaus und dann tritt er ein Feld zur Seite“, sagte mein Opa. „Das nennt man Rösselsprung!“ Ein Stück auf dem Weg gehen und sich dann an die Seite stellen. So erklärte mir mein Großvater das Verhalten des Springers beim Schachspiel.

Heute denke ich, manchmal sollten wir solch einen innerlichen Rösselsprung vollziehen. Wir nehmen uns die Zeit, ergreifen die Gelegenheit, und stellen uns neben den eigenen Lebensweg. Mal ausscheren. Mal zur Besinnung kommen und schauen: Was ist? Wo stecke ich gerade?

Eigentlich gibt es immer wieder eine gute Gelegenheit für einen solchen „Reflexionsblick“. Manchmal kommen solche Besinnungsmomente ja auch von außen: durch einen Wechsel der persönlichen Lebensumstände, durch eine ernste Erkrankung, durch einen Verlust, einen schmerzvollen Abschied oder eine besondere Freude.

Sich selbst neben den eigenen Weg stellen! Solch ein „Rösselsprung“ kann Dinge und Zusammenhänge klären. Er kann Aufbrüche ermöglichen oder Mut zu einem Schlusstrich machen. Vielleicht entdecke ich, dass vor mir eine Weggabelung liegt, eine Entscheidung ansteht. Vielleicht wird mir klar, warum ich mich womöglich selbst verloren habe oder weshalb ehemals vertraute Menschen irgendwie auf der Strecke geblieben sind. Sich die Zeit nehmen für ein inneres Betrachten ist hin und wieder notwendig, damit wir nicht im Hamsterrad des Lebens stumpf und stur vor uns hin trotten.

„Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit“, sagt schon der Psalmbeter in der Bibel. Um den richtigen Weg zu erkennen, müssen wir manchmal neben den Weg treten – wie beim Rösselsprung. Dafür brauchen wir hin und wieder Zeit und Gelegenheit.

Albert Wieblitz



Herbst

In den letzten Tagen konnte ich mich hin und wieder
in den Garten/an den Maschsee/... setzen
und die Sonne genießen. Herrlich wars:
Noch einmal so richtig warme Strahlen.
Und es ist nicht mehr zu übersehen: Überall bunte Blätter.

Es ist Herbst.

Herbst.

Laut Etymologisches Wörterbuch ist „Herbst“ verwandt mit „harvest“ (engl.):
Zeit der Ernte, carpere (lat.): pflücken bzw. karpos (griech.): Frucht, Ertrag –
beschreibt aber auch die Zeit des Welkens, des Absterbens.

Das wird auch immer wieder in Gedichten beschrieben,
z. B. in dem Gedicht „Herbsttag“ von Rainer Maria Rilke:

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Das Gedicht/diese Zeit sagt mir:
Die helle Zeit, die Zeit, im Gras zu liegen und zu träumen – die ist vorbei.

Aber auch im Herbst kann das Sonnenlicht die Zeit noch einmal golden malen.
Es gibt letzte volle Früchte. Letzte Süße.
Ehe es dann kalt wird, immer dunkler ...

So sagt das Gedicht auch:
Der Herbst ist die Zeit des Abschieds.
Es gibt auch ein „zu spät“ –
und die Anregung, die eben in dieser Jahreszeit steckt:
Überleg Dir, was dir wichtig ist im Leben – Was du (noch) tun willst.

So kann der Herbst auch zur Zeit des „Sammelns“ werden:
Um welche Dinge sollten wir uns wirklich sorgen?
Was brauchen wir wirklich für die Zeit, die kommt? Was bleibt?

Stille

In der Bibel hat das Wort „Herbst“ hauptsächlich mit der Erntezeit zu tun.

Nur in 2 Versen kommt in der Bibel der Herbst vor –
dazu kommen noch 2 apokryphe – z.B. bei Jesus Sirach.
Da heißt es in Kap. 33,17:

... ich bin am Werk gewesen wie einer,
der im Herbst Nachlese hält –
und Gott hat mir den Segen dazu gegeben,
dass auch ich meine Kelter füllen konnte.

Kelter – das klingt nach einem guten Wein.

Und nach Dank für das, was mir/uns geschenkt wurde
in diesem Sommer, in diesem Jahr, jeden Tag.

Ja, auch dafür steht der Herbst:
Daran zu denken: Was ist und was war ...
Und zu danken: Das war schön.
Und: Das durfte ich – bis zum heutigen Tag –
ernten in meinem Leben.

Wiederholung: Jesus Sirach 33,17

Fritz Baltruweit



In die Grube fallen

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!

Dieser Satz stammt, wie so viele Sprichwörter, aus der Bibel. Im Original gibt es ihn sogar in zwei Varianten: Einmal heißt es: Wer eine Grube macht, der wird hineinfallen – und wer einen Stein wälzt, auf den wird er zurückkommen. Die zweite Variation geht so: Wer eine Grube gräbt, kann selbst hineinfallen – und wer eine Mauer einreißt, den kann eine Schlange beißen. Wir sehen – solche Weisheiten hatten schon die Menschen vor 2500 Jahren parat. Offensichtlich gibt es da eine alte Lebenserfahrung. Bosheit, Neid und Missgunst sind keineswegs Erfindungen unserer Zeit. Die gab es schon immer – die gehören sozusagen zum menschlichen Leben dazu. Und belastend sind sie in allen Zeiten.

Darüber könnte man jetzt trefflich lamentieren.

Ach, was sind die Zeiten schlecht!
Die Bibel bleibt aber beim
Lamentieren nicht stehen.
Sie gibt vielmehr gute Hinweise,
wie es besser gehen kann. „Ja, es
ist besser gemeinsam als allein.
Denn fällt dann einer, so hilft
ihm der Partner auf“ Oder: „Der
Mensch wende sich ab vom Bösen
und tue Gutes; er suche Frieden
und jage ihm nach.“ Gut zu wissen,
dass auch die Menschen in alter
Zeit schon Lösungen wussten – und
gut zu wissen, dass die auch heute
noch gelten.

Albert Wieblitz

Kaffee mit Rum

Ich liebe den Duft von frischem Kaffee am Morgen. Es gluckert. Wasser wandert durch das Gemahlene. Schwarz tropft es in die Glaskanne. Und fertig ist er, der Filterkaffee. Vielleicht steht vor Ihnen gerade Ihre Tasse Kaffee, dampft schwarz, wärmt Ihnen die Hände. Neben dem normalen Kaffee findet man Cappuccino, Espresso und vielerlei Spielarten des klassischen schwarzen Filterkaffees.

Ein altes Rezept fällt mir ein: Man nimmt starken Kaffee, süßt ihn mit Würfelzucker, gibt 4 cl braunen Rum dazu und dann: Schlagsahne drüber. Fertig ist – Sie ahnen es: der Pharisäer.

Wie dieses Getränk zu seinem Namen kam? Eigentlich kommt der Name dieses Getränks aus der Bibel. Schaut man im Lexikon nach steht unter „Pharisäer“ „Jüdischer Gelehrter“. Die Pharisäer werden im Neuen Testament oft sehr kritisch dargestellt und gelten als Heuchler. Als solche, die scheinbar eine weiße Weste haben und ihre schwarzen Flecken nach außen hin verdecken.

Aber warum man dem Getränk den Namen „Pharisäer“ gab? Es gibt da eine Legende. Sie spielt im 19. Jahrhundert auf einer Insel. Dort gab es damals einen sehr strengen Pastor. In seiner Gegenwart trank man keinen Alkohol. Jedenfalls nicht so, dass er es mitbekam. Darum bereiteten die Menschen ihren Kaffee mit



Alkohol zu – und verschlossen alles mit einer Sahnehaube. So verdunstete der Rum nicht. Und es roch auch nicht nach Alkohol. Der Pastor bekam natürlich immer einen „normalen“ Kaffee mit Sahne. Ob er die List gemerkt hat? Oder mal versehentlich zum Kaffee mit Alkohol griff? Das ist nicht bekannt. Doch als er es herausfand, soll er ausgerufen haben: „Oh, ihr Pharisäer!“ Daher rührt also – der Lengele nach – der Ursprung für den Namen von Kaffee mit Rum. Ich nippe an meinem Kaffee. Schwarze Flecken, Tropfen auf der Seele – die haben wir doch alle. Und wollen nicht, dass sie gesehen werden. Sahne drüber sprühen. Das Gesicht wahren. Muss ja nicht jeder wissen. Stimmt ja auch. Einer aber, der weiß es. Weiß, dass Alkohol im Schwarzen schwimmt, obwohl man ihn nicht riecht. Er weiß es – und liebt den Pharisäer trotzdem. Vor ihm müssen wir uns nicht verstecken und unsere schwarzen Flecken weiß tünchen. Bei ihm dürfen wir sein, wie wir sind. Danke, Gott.

Ich hebe die Tasse an meine Lippen und trinke – Kaffee am Morgen.

Elisabeth Rabe-Winnen



Talent verpennt

Das Talent verpennt, so könnte die folgende Geschichte heißen: Eine Geschichte aus der Bibel. Jesus erzählt sie. Da sind drei Menschen, die Talente anvertraut bekommen, einer fünf Talente, einer zwei und einer ein Talent. Diese Talente sind allerdings nicht Begabungen. Talent ist im Altertum Geld und zwar richtig viel Geld.

Ein Talent reicht aus, um ein Segelschiff zu kaufen – also das ist schon eine Menge. Aber die Wortgleichheit verführt dazu, die Geschichte eben auch auf Begabungen zu übertragen. Die drei Menschen in dem Gleichnis jedenfalls machen Unterschiedliches mit ihren

Talenten. Die beiden ersten verdoppeln das, was sie haben. Der dritte aber „ging hin und grub ein Loch in die Erde und verbarg sein Talent“.

Das wird dann – in dem Gleichnis – nicht als vorbildlich – oder nachahmungswürdig, sondern als falsch – beschrieben. Der hatte nämlich versäumt, etwas aus seinem Talent zu machen. Und in unserem Leben soll das sicher auch nicht so sein: Wenn ich ein Talent habe, dann gehört es ans Tageslicht. Dann soll ich es nutzen und fördern und etwas daraus machen. Wäre doch schade, wenn jemand sein Talent verpennt.

Albert Wieblitz



Was das Leben reicher macht

Wenn am Donnerstag morgen die „Zeit“ in der Zeitungsrolle klemmt, schlage ich die Seite mit den rosanen Überschriften zuerst auf. Zeit der Leser – Rubrik: „Was mein Leben reicher macht“.

Und ich lese kurze Sätze oder mehrere. Von Frederik aus Erfurt. Oder Monika aus Westfalen. Von Daniela aus Bingen oder Peter aus Hessen. Sie schreiben davon, als erste morgens im Freibad den Wasserspiegel in Bewegung zu bringen. Sie schreiben von Obst-Smoothies. Und davon, eine Freundin wieder zu finden. Oder davon, dem zweijährigen Sohn bei der Entdeckung der Welt zuzuschauen.

Was mein Leben reicher macht. Meine „Zeit“-Lektüre beginnt immer mit dieser Rubrik. Und ich freue mich, am Leben anderer teilzuhaben und an den wunderbaren Dingen, groß oder Kleinigkeiten, die das Leben bereichern. Und stoße selbst meine Gedanken an. Was mein Leben reicher macht? Die Frösche

in den Teichen unseres Ortes, deren Konzert ich in den warmen Sommernächten durch die offenen Fenster hören kann. Dass die Tränen in Ordnung sind, die jetzt oft einfach so kommen, weil sie nun einfach dazu gehören. Die unerwartete Freude und Gänsehaut einer Frau, die ich kaum kenne, die sich aber mit mir über meine Freude freut. Die Karte meiner Freundin im Briefkasten, die immer noch und trotzdem altmodisch schreibt; danke, Nina. Was mein Leben reicher macht? Menschen und Farben und Schneckenhäuschen, Mohn am Feldweg und mein Hund im Garten, Licht in Kirchenfenstern und der erste Ton eines Liedes, die Kaffeedose am Morgen öffnen und am Abend zufrieden die Augen schließen, ein bisschen Wind am heißen Sommertag und der Blick in den Regenbogen voll Gewissheit, Himmel und Erde sind verbunden. Was mein Leben reicher macht – ich beginne meine Donnerstage mit dieser Rubrik.

Was das Leben reicher macht: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und alles und Dich und mich auch, die Schnecken und die Mohnblume, die Tränen und die Freude, die Frösche und den Hund, die Tinte und das Freibad, Ballons und die Musik. Und er sah alles an und sah, dass es sehr gut war.

Sieh auch du es an und sieh dich um, was dein Leben reicher macht.

Elisabeth Rabe-Winnen

„Gottlos“

„Ick bin ja gottlos“, erzählt mir eine ältere Dame und lacht verschmitzt unter ihrem Hütchen, „kenn dat ja nüscht mit dem Beten und so ...“ Wir gehen ein kurzes Stück nebeneinander in den Wallanlagen, sie erzählt aus ihrem langen Leben in Berlin und nun in Wittenberg. „Hab Sie ooch schon am Markt jehört, dat jefällt mir, auch wenn ick gottlos bin, die Musik und die Ruhe.“

„Schön“, sage ich „das gefällt mir, wenn Sie das so sehen“ und eile weiter, habe gerade keine Ruhe, nach einem ärgerlichen Telefonat. Ein paar Meter weiter stellt sich mir ein junger Mann in den Weg, sehr jung, nicht mal drei Jahre alt.

„Du, weißt Du, wir haben Glück gehabt“, er zieht wichtig seine Latzhose hoch, „sooo ein Glück“, und sieht mich erwartungsvoll an. „Was ist denn passiert?“ frage ich schuldbewusst. „Papa hat den Schlüssel verloren, auf der Wiese ... und jeeetzt haben wir ihn wieder gefunden. So ein Glück! Gott sei Dank“, sagt er wie ein Großer, mit groß erstaunten braunen Augen.

„Das ist ja toll“, lache ich und gehe langsam weiter. Der Kleine aber weicht mir nicht von der Seite. „Gott sei Dank“, sagt er immer wieder

„Glück gehabt, gell?“ Sein junger Papa lächelt leise und flipflopt hinter uns her. „Wie heißt dein Name?“, fragt der Kurze und ich bin hoffnungslos verliebt. Und als er sagt „Isst du jetzt auch Eis, wenn man sich geärgert hat, sagt der Papa, dann ist das guuut, du musst ein Eis essen“ – da ist mein Ärger wie weggeschmolzen.

Ja, viele mögen hier Kirchenfremd sein, aber: Nein, niemand ist gottlos in dieser Stadt. Im Gegenteil. „Wenn du ein Kind triffst, hast du Gott auf frischer Tat ertappt,“ meint Martin



Luther. Wie recht er hat. Glück gehabt, dass ich den Kleinen treffen durfte. Gott sei Dank.

Mechthild Werner



hätte bestimmt auch ihre Kinder angewiesen, die selbst samstags spätestens um halb 8 hochzuziehen. „Danach könnt ihr wieder schlafen. Müssen aber ja die Melanchthons von gegenüber nicht wissen.“ Ich wette, sie hatte von irgendwo her schwäbische Gene. Solche wie meine Mutter. Meine Großmutter und Urgroßmutter.

Auf jeden Fall hatte sie den Keller wie diese auch voll Eingemachtem.

Lauter Katharinas

Katharina von Bora. Am Lutherhaus in Wittenberg hat sie ihr Denkmal. Mit nur einem ganz kleinen Sockel. Eilig und mit gebauschtem Rock geht sie da durch einen angedeuteten Türrahmen. Sie sieht so aus, als sollte man sich ihr besser nicht in den Weg stellen. Geschäftig. Und ungeheuer tüchtig. Hätte das Lutherhaus Rollläden gehabt wie das Haus, in dem ich aufwuchs – Katharina

Marmelade, Salzgurken, Sauerkraut. Sie warf sicher nie ein Stück Brot fort. Und ganz bestimmt verbrachte sie keinen einzigen Tag ihres Lebens nutzlos im Bett und schaute Serien. Oder saß untätig in Cafés. Trank Cocktails, twitterte sinnlos und rauchte.

Die Wittenberger Bronzekatharina hat an ihrem Zeigefinger zwei Ringe. Sie glänzen golden. Vielleicht wurden sie schon so oft berührt. Weil das womöglich

Glück bringt und so ein bisschen von Katharinas Tüchtigkeit auf uns andere übergeht. Sogar auf mich. Wer weiß.

Plötzlich sehe ich lauter Katharinas. Sie lassen sich von ihren Enkeln neben der bronzenen fotografieren. Sie lachen und ich kann ihnen ansehen, dass sie zuhause den besten Erdbeerkuchen im Ort machen. Sie haben ihre Eltern und Schwiegereltern gepflegt, noch schaffen sie den Garten und das Haus. Und schauen nach der kleinen Enkelin, weil die Tochter wieder Teilzeit arbeitet. Und heute sind sie in Wittenberg. Vielleicht trinken sie nachher sogar einen Aperol Spritz. Die Wittenberger Katharinas räumen mein Hotelzimmer auf. Sie beraten beim dm zu allem von Fleckenentferner bis Nagellack. Draußen servieren sie Cappuccino. „Bei uns mit feiner Schlagsahne – aber ganz lecker!“ Sie schaffen es vereinzelt sogar, mit Stöckelschuhen über dieses Kopfsteinpflaster zu laufen. Und dass, wo sie angeblich 3 Kilo zuviel haben, wie sie ihrer Freundin zuflüstern. Ich kann dergleichen nicht erkennen.

Und am liebsten würde ich Luther und Melanchthon auf dem Wittenberger Marktplatz heute von ihren hohen Sockeln scheuchen. Sie können meinetwegen ein Bier trinken gehen oder noch mal die Bibel von vorn übersetzen. Und dann wäre Platz für all die Katharinas, die diese Stadt und

unsere Kirche und womöglich die ganze Welt am Laufen halten. Und die koreanischen Touristen würden ihre Gruppenfotos vor den Katharinas machen. Die Stadtführer würden von ihnen erzählen. Davon, wie Erdbeerkuchen die Welt verändert. Dass eine Großmutter haben, Leben retten kann. Und dass die Bundesregierung endlich alle Fürsorgearbeit so richtig richtig bei der Rente anerkennen soll. Nun ja. Man wird ja noch mal träumen dürfen.

Aber vermutlich würden es die Katharinas nicht lang aushalten auf so einem etwas albernen Sockel. Weil es ja immer noch genug zu tun gibt in der Welt. Aber wenigstens einen Aperol Spritz will ich ihnen ausgeben. Und ihnen sagen, wie großartig sie sind, wie anstrengend, einschüchternd, wunderbar, schön und phantastisch. Und dass sie ruhig auch mal eine Pause machen dürfen.

Dieser Bibelvers ist jedenfalls genau für sie: Dafür halte uns jedermann: Für Diener Christi und Haushälterinnen über Gottes Geheimnisse.

Birgit Mattausch



Luther mal anders

Religionsstunde in einer vierten Grundschulklasse. Es geht um Martin Luther. Heute: seine Kindheit und Jugend. Wie ist er aufgewachsen? Wer waren die Eltern? Wo hat er gelebt?

Die Kinder betrachten zwei Bilder. Darauf zu sehen sind die Eltern: der Vater Hans und die Mutter Margarete. „Der Vater muss ganz schön reich sein, er hat nämlich einen Pelz an seiner Jacke.“ – „Ja, und die Mutter kommt bestimmt aus der Türkei, denn sie trägt ein Kopftuch!“ Darauf die Lehrerin: „Nein, nein. Die Mutter stammt auch aus Deutschland, damals trugen viele Frauen solche Kopftücher.“ Dann erzählt sie weiter: „Martin ist auf eine Lateinschule gegangen und sollte anschließend „Jura“ studieren. Das hatte der Vater so bestimmt. –

Wisst ihr, was „Jura“ ist?“ – Kurze nachdenkliche Stille in der Klasse. Dann meldet sich ein aufgeweckter Junge: „Ich glaube, ich weiß, was Jura ist – das ist eine Kampfsportart ...“

Angenommen, die Aussagen der Kinder wären Wirklichkeit gewesen: Martin Luthers Mutter wäre Türkin gewesen und er selbst hätte Judo studiert ... Die ganze Weltgeschichte hätte einen anderen Verlauf genommen: Keine Reformation, keine Bibelübersetzung, keine einheitliche deutsche Sprache, keine Religionskriege – aber auch keine Aufklärung. Gar nicht auszudenken, was dann gekommen wäre. Aber so ist es nun, wie es ist. Und das ist wohl gut so.

Albert Wieblitz

Friedensandacht mit dem Lied vom „Mandelzweig“¹³

Schalom Ben Chorin sah, wenn er aus dem Fenster seiner Wohnung guckte, einen Mandelbaum. Er sah ihn im Frühjahr Blüten treiben – immer wieder. Aber gerade in den Kriegstagen (im 2. Weltkrieg) wurde dieser Mandelbaum dann ein Zeichen besonderer Hoffnung.

Dieses Zeichen hat seine Wurzel in der Bibel – in der Berufungsgeschichte Jeremias. Dort heißt es: Und es geschah des HERRN Wort zu mir: „Jeremia, was siehst du?“ Ich sprach: „Ich sehe einen erwachenden Zweig.“ Und Gott sprach zu mir: „Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über meinem Wort, dass ich's tue.“

Schalom Ben Chorin brachte das Mandelbaum-Erlebnis zusammen mit dieser biblischen Verheißung.

Er erzählte dann noch, dass der Baum Jahre später umgehauen wurde und einem Bürgersteig zum Opfer fiel. Aber irgendwann lugten dann doch wieder die Wurzeln des Baumes aus dem Asphalt. Seine Aussage dazu: „Die Hoffnung ist nicht totzukriegen“.

Und er war ganz stolz, sagte im Gespräch zu seiner Frau: „Ich bin wohl der erste jüdische Autor, der in ein evangelisches



Kirchengesangbuch aufgenommen wurde.“ Darauf meinte sie ganz trocken: „Der zweite, denn König David war schon vor dir“.

Das Lied vom Mandelzweig stößt in mir immer wieder die Frage an: Wo sehe ich inmitten dieser friedlosen Welt Zeichen der Hoffnung, dass das Leben siegt?

Wo kann ich dafür eintreten, dass Frieden wächst?

Stille

¹³ nach: Fritz Baltruweit, Jürgen Schönwitz, „Ich singe dir mit Herz und Mund – Evangelische Volkslieder von der Reformation bis heute“, Hannover 2014, S.80

Wir können nur mit Gott reden,
wenn wir unsere Arme um die Welt
legen, hat Martin Buber einmal
gesagt.

Gott wünscht sich Frieden,
Schalom
für unsere Seele,
für das Miteinander
zwischen Menschen
und Völkern.

So halten wir inne
und bitten
in der Stille
um Frieden
für unsere Zeit,
für unsere Welt,
für uns selbst.

Stille

Psalm 100
(ohne einleitende Worte lesen:)

Alle Länder der Erde, die
Regierungen der Völker,
die Bewohner der Städte, die
Menschen aller Landschaften
haben einen Wunsch:

Sie loben Gott, ihren Herrn.
Sie führen keine Kriege mehr.

Sie misshandeln keine Menschen.
Sie kämpfen nicht mehr
gegeneinander.

Sie zerstören nicht mehr die Erde,
sie legen die Schöpfung zurück in
Gottes Hand.

Sie haben erkannt: Gott allein ist
der Herr.
Sie dienen Gott mit großer Freude:

Helfen und Heilen ist ihnen in
Fleisch und Blut übergegangen.
Ihre Freude wirkt wie eine
ansteckende Gesundheit.

Noch viele Menschen werden diese
Freude weitergeben
und von ihr erzählen.

Alle Länder der Erde, die
Regierungen aller Völker,
die Bewohner der Städte, die
Menschen aller Landschaften
verwirklichen die Güte Gottes.

Uwe Seidel: Deine Schöpfung, aus: Hans Dieter
Hüsch/Uwe Seidel, Ich stehe unter Gottes Schutz,
© tvd-Verlag Düsseldorf, 1996

Lied vom Mandelzweig (EG 620)

Fritz Baltruweit





Wendehammer

Sie werden vielleicht lachen:
Ich wohne direkt an einem
Wendehammer.

Ich träume, ich fahre mit einem neuen Wagen in einer Stopp-Straße auf einen Wendehammer zu. Es geht nicht weiter. Ich muss wenden. Wenn ich einem Auto oder etwas anderem zu nahe komme, hör ich piep, piep. Ich schalte den Rückwärtsgang ein. Die Servolenkung hilft mir. Wenn es hinten gefährlich wird, piept es wieder, je näher desto schneller. Wie gut. Ich schalte wieder um. So klappt das Wenden gut. Autofirmen machen sogar Werbung mit solchem piep, piep. So ähnlich geht es zu in unserem Leben. Es gibt Stoppstraßen, hoffentlich mit Wendehammer. Da ist Platz zum Wenden. So geht es nicht weiter. Das wissen wir. Aber oft wollen wir es nicht wahrhaben. Wir haben uns verrannt. Die Situation ist verfahren.

Das gilt im gesellschaftlichen Bereich genauso wie für uns persönlich. Wer hilft uns zu stoppen? Beim Auto gibt es

Bremshilfen. Beneidenswert! Das wäre auch für uns gut. Aber werden wir uns helfen lassen? Selbstverständlich ist das nicht. Es könnte hilfreich sein, einen Menschen an der Seite zu haben, gleichsam als Servolenker. Er oder sie könnte uns helfen zu wenden, in unserem Alltag umzukehren. Wir könnten lernen, neu zu denken und anders zu handeln. Das wäre wie ein Geschenk des Himmels. Ob Sie sich an das Unwort von 2010 erinnern: Alternativlos! Doch dann folgte plötzlich Fukushima, ein Erdbeben, ein Tsunami, die Reaktorkatastrophe. Die Energiewende wurde beschlossen, gesellschaftlich Anfang einer großen Wende.

Bei Saulus, so erzählt die Bibel, erscheint ein Leuchtzeichen wie ein Blitz vom Himmel. Er hört eine Stimme: Warum verfolgst du mich? (Apg.9,3ff). Bis dahin scheint es für ihn auch keine Alternative zu geben, als die Jesusleute mit List und Gewalt zu verfolgen. Doch aus Saulus wird Paulus. Aus dem Verfolger wird der Verkünder der Jesus-Botschaft weltweit, in Liebe und Verantwortung.

Welch eine Wende! Seitdem verändert sich die Welt immer neu! Der Buß- und Betttag ist ein besonderes Angebot zum Wenden. An solchen Wendehämmern braucht es sicher mehr als ein piep, piep.

Gerhard Bruns

Gott heilt, die zerbrochenen Herzens sind

Wenn ich Filme zum wiederholten Mal sehe, deren Ende dramatisch oder tragisch, traurig oder einfach anders ist, als ich es mir wünschte, dann denke ich oft: Ach, könnte es nicht anders ausgehen? Wenigstens dieses eine Mal. Ich denke es und weiß natürlich, dass es nicht so sein wird. Und denke es trotzdem. Ganz kurz. Einen Wimpernschlag lang.

Manchmal möchte ich Stopp rufen und eingreifen und das Rad zurückdrehen können. Wieder zurück auf Anfang. Den Tacho auf Null stellen. Der Wunsch währt einen Wimpernschlag lang. Und in diesem Wimpernschlag ist er wahr, dieser Traum. Und der, der tot ist, ist es eine Sekunde lang nicht mehr. Und das, was einstürzte, steht ganz kurz wieder. Und der Donner ist leise. Einen Moment. Doch dann bricht alles wieder zusammen. Und ist, wie es war. Die Zeit tickt unaufhörlich weiter, lässt sich nicht bitten, die Zeiger zurückzudrehen. Tick tack. Und ich höre Menschen rufen: Die Zeit heilt alle Wunden. Und ich nicke, doch innerlich schüttele ich den Kopf. Tut sie nicht. Die Zeit nimmt ihren Lauf. Das stimmt. Das zeigt die Erfahrung – auch gegen Wunsch und gegen Traum prallt beim Erwachen wieder gegen die Realität. Die Zeit nimmt ihren Lauf. Doch sie heilt die Wunden nicht. Sie nimmt sie mit. Die Wunden und die Freude, die Filme, die tragisch enden gemeinsam mit denen, die



ein Happy End haben, die Verluste, die wir erleiden, genauso wie die Liebe, die wir finden dürfen. Alles findet sich auf dem Weg und in der Zeit, die unaufhörlich weiter tickt. Und dann laufen sie parallel, die Filme. Tränen und Lachen. Glauben und Zweifel. Tod und Leben. Nebeneinander. Und es ist ok.

Die Zeit heilt nicht alle Wunden. Sie sorgt dafür, dass um die Wunden wieder Neues entstehen kann. Dass nicht mehr nur Wunde ist. Das Zerbrochene bleibt, doch es bestimmt mich nicht mehr. Gott heilt, so glaube ich, die zerbrochenen Herzens sind, und heilt ihre Wunden. Er hält mich, wenn der Wimpernschlag endet, wenn der Tag anbricht und der Film weitergeht.

Elisabeth Rabe-Winnen

Lebensworte

Wir sprechen gemeinsam Worte aus Psalm 91:

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem HERRN:
Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.
Denn er errettet dich vom Strick des Jägers
und von der verderblichen Pest.
Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,
vor dem Pfeil, der des Tages fliegt,
vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.
Denn der HERR ist deine Zuversicht,
der Höchste ist deine Zuflucht.
Es wird dir kein Übel begegnen,
und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.
Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Es gibt Worte, die begleiten durch das Leben. Die vergesse ich nicht.



Sie haben sich tief eingebrannt.
Sind mit Erinnerungen verwoben.
Der Psalm, aus dem wir gerade dieses Wort gesprochen haben – der mit den Engeln und dem Behüten und dem Stein – der ist so was wie der Number-One-Hit der Taufsprüche. Und ich kann verstehen, dass er gut gefällt. Denn er braucht keine Umwege. Geht unmittelbar ins Herz. Und antwortet auf die Sehnsucht nach Schutz. Und ist voller Bilder. Darum hat er gutes Potential, es ins Reisegepäck des Lebens zu schaffen.

Ich kann verstehen, dass er gut gefällt und möchte von drei Begegnungen erzählen, die ich mit diesem Wort hatte:

Die Tochter meiner Schulfreundin wurde getauft. Eine katholische Taufe. Während der Taufe bittet

der Pfarrer die Paten und Eltern zu sich und lässt sie gemeinsam ein Tuch aus Leinen aufspannen und halten. Da hinein wird Johanna, gerade 10 Monate, gelegt. Und gewogen und gehalten von den Händen der Menschen, die sie lieben. Wer Engel sind? Menschen können zu Engeln werden.

Ein Kollege aus Berlin predigt über den Vers. Er stellt die Frage. Wie stellst Du Dir Engel vor? Engelvorstellungen gibt es ja diverse. Aus der Kunst. Die bekannten dicken Putten, die es mittlerweile auch schon auf Tassen und Kissen geschafft haben. Hollywoodvorstellungen oder die Werbung. Mein Vikariatskollege sprach dann auch von einer Werbung. Eines Bieres namens „Engelhardt“. Deren Slogan war „Heute ein Engel!“. Und er erzählte, dass er in einer Kneipe war und dort ein Spiegel hing von der Firma Engelhardt. Und im Spiegel sah man, was man eben so sieht, wenn man in den Spiegel sieht. Sich selbst. Und unten am Spiegel stand: „Heute ein Engel!“ Auch Du kannst also zu einem werden!

Das Dritte, von dem ich erzählen will, war leiser. Keine öffentliche Taufe. Keine Predigt. Ein Taufgespräch. Als die Eltern sagen, sie haben Psalm 91, 11 und 12 ausgewählt als Taufspruch für ihren Sohn und ich frage, warum sie diese Worte gewählt haben, steigen der Mutter Tränen in die Augen. Und als sie wieder sprechen

kann, erzählt sie, dass sie eine Tochter verloren haben. Und sie einer der Engel ist, die nun den Lebensweg ihres Sohnes begleiten und dafür sorgen, dass es ihm gut geht.

Meine drei Begegnungen mit diesen Worten, mit dem Number One Hit der Taufe. „Der Herr hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“

Manchmal beginnen Worte, die wir oft hören und sprechen, ganz neu zu reden. Und es ist, als hörten wir sie das erste Mal. Und sie erzählen von Himmel und Erde. Mit sichtbaren Zeichen und geprägten Bildern und Sehnsucht. Es gibt Worte, die begleiten durch das Leben. Die bleiben. Sind dem Leben begegnet. Ich wünsche uns allen solche Worte.

Und das Leben, das diesen Worten begegnet.

Elisabeth Rabe-Winnen



Das blaue Kleid

Das Kleid ist blau. Blau wie der Himmel an jenen klaren Tagen im Oktober: Altweibersommer, wenn die alten Weiber und die jungen Baldachinspinnen an ihren Fäden durch die warme Luft segeln. Das Kleid ist genau auf diese Weise blau und es hat einen Kragen aus weißer Spitze. Es hängt im Schrank in einem Kleidersack – wie sonst nur Brautkleider. Dabei: ein durchsichtiges Kopftüchlein, Unterwäsche und Seidenstrümpfe.

Das Kleid wurde noch nie getragen. Es gehört Oma Frida. Sie hat es vor 2 Jahren nähen lassen. Da war sie 88. Sie ging in einen Laden und wählte zwischen all den bunten Stoffen den einen blauen aus. Den brachte sie zur Schneiderin. Das Kleid wird Oma Frida anhaben,

wenn sie im Sarg liegt. Auch das Kopftüchlein, die Unterwäsche und die Strümpfe. Alles ist vorbereitet. Und Nichte und Neffe, bei denen sie wohnt, wissen Bescheid. Ich jetzt auch. „Damit du mich kennst, wenn ich am Friedhof bin“, sagt Oma Frida zu mir. „Das werde ich“, antworte ich und streiche vorsichtig über das Blau. Und denke dabei an den Himmel, die jungen Baldachinspinnen und die alten Weiber, wie sie an ihren feinen Fäden durch die Luft segeln. Und daran, dass der heilige Vorhang im Tempel von Jerusalem durchwirkt war mit eben diesem Blau.

Was werden Sie anhaben, wenn Sie hinaustreten aus dieser Welt und hinübergehen in eine andere?

Birgit Mattausch

In der Weite des Himmels geborgen

Text: Hans-Jürgen Netz, Musik: Fritz Baltruweit, © tvd-Verlag Düsseldorf

1. Deine Stimme nie mehr hö-ren, dein Lachen nie mehr sehn,
 nie mehr mit dir streiten, mit dir spazieren-gehn ...
 Wie soll ich das be-greifen? Wie soll ich das ver-stehn? _____
 _____ Du wirst für im-mer gehn ... _____

[R] In der Weite des Himmels gebor-gen, in der Nä-he Gottes zu-haus -
 in meinem Herzen bleibt ein Teil von dir tagein, tag-aus. In der
 Wei-te des Himmels ge-bor-gen und in der Nä-he Gottes zu-haus -
 in meinem Herzen bleibt ein Teil von dir tag-ein, tag-aus.

2. Deine Nähe nie mehr spüren, dein
 Schmunzeln nie mehr sehn, nie mehr
 mit dir feiern, mit dir im Garten
 stehn. Wie soll ich das begreifen?
 Wie soll ich das verstehen? Du wirst
 für immer gehen ...

In der Weite des Himmels geborgen,
 in der Nähe Gott zuhaus - in meinem
 Herzen bleibt ein Teil von dir tagein,
 tagaus.

3. Deine Hände nie mehr halten, dich fragen geht nicht mehr, nie mehr mit dir essen, dein Platz, der bleibt nun leer. Wie soll ich das begreifen? Wie soll ich das verstehn? Du wirst für immer gehen ...

In der Weite des Himmels geborgen, in der Nähe Gott zuhaus – in meinem Herzen bleibt ein Teil von dir tagein, tagaus.





Winter

Es ist wieder richtig Winter geworden. Klirrende Kälte. Und auch ein bisschen Schnee. Und vielleicht können wir ja irgendwann sogar auch mal wieder Schlittschuh laufen ...

Winter – das Wort kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet eigentlich „glänzende (Zeit)“. Das Wort spricht also von der nassen oder vor allem von der weißen Jahreszeit. Ein sonniger Wintertag im Schnee – das ist etwas Wunderbares – da wird das Wort Winter in seiner ursprünglichen Bedeutung Wirklichkeit.

Das, was ich eigentlich zunächst mit Winter verbinde, steckt in dem Wort gar nicht drin: Die Natur verliert ihre Farbe. Es gibt kein Grün. Keine bunten Blumen. Es herrscht die Kälte – und das Dunkel. Morgens geht man im Dunkeln aus dem Haus – und abends kommt man im Dunkeln wieder zurück. Und die Sehnsucht nach neuem Leben, nach Licht wird immer größer.

In diese Sehnsuchts-Situation hinein wurde von den Missionaren in

Germanien einst das Weihnachtsfest „gepflanzt“. Es ist das einzige christliche Fest, das in unserer Kultur so richtig „Wurzeln geschlagen“ hat. Mit der Botschaft vom Licht im Dunkel, vom Aufblühen des Lebens – dadurch, dass ein Kind geboren wird.

Gott wird Mensch, mitten unter uns. Er eröffnet uns einen herrlichen Horizont: die Welt des Friedens und der Gerechtigkeit – verkündet von den himmlischen Heerscharen, den Engeln. Diese Nachricht ist befreiend. Sie will förmlich in die Welt hinaus gesungen werden.

Es beginnt schon mit der Adventszeit: Die erste Kerze brennt am Adventskranz. Vier Adventssonntage führen uns auf Weihnachten hin. Ein Bogen entsteht – bis zum Epiphaniastag am 6. Januar: Ein Lichterfest steht am Schluss.

Die Finsternis vergeht – und das wahre Licht scheint. Auch in diesem Sinne ist der Winter – im wahrsten Sinne des Wortes – eine glänzende Zeit.

Fritz Baltruweit

Licht-Andacht im Advent

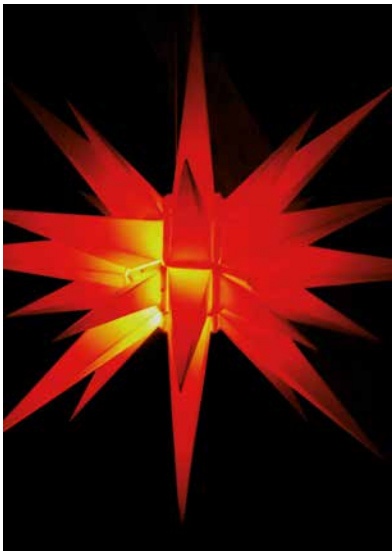
Kanon vorsingen, dann einstimmig nachsingen

**Mache dich auf, werde licht.
Denn dein Licht kommt.**

Text: Jes 60,1; Kanon: Kommunität Gnadenthal © Präsenz-Verlag, Gnadenthal

The musical score is written for a single melodic line in 4/4 time. It consists of four measures, each with a different chord indicated above it: C, Dm, G, and C. The melody is simple and repetitive, with the lyrics 'Ma - che dich auf und wer - de licht!' repeated in the first two measures, and 'Ma - che dich auf und wer - de licht, denn dein Licht kommt.' in the last two measures. The score is marked with '1.' and '2.' above the first and second measures respectively, indicating a first and second ending. The final measure ends with a double bar line.

Das ist ein Wort aus dem Jesajabuch.



Ich habe einige Leute gefragt, was sie mit dem Licht-Thema verbinden. Und wie sie das Thema mit Gott verbinden.

Eine Schülerin sagte:

„Gott leitet mich in guten Zeiten. Das merke ich dann, wenn ich glücklich bin. Wenn ich z. B. eine gute Note im Zeugnis bekomme oder ich gelobt werde für etwas, das ich getan habe.“

Ein älterer Mann antwortete:

„Gott nimmt mich in schlechten Zeiten bei der Hand. Er zeigt mir Wege und Lösungen, wenn ich nicht mehr weiter weiß. Dann lese ich in der Bibel. Das macht mich ruhiger und gibt mir neue Kraft.“

Eine Mutter sagte:

„Gott ist wie ein Wegweiser. Er durchdringt das Dunkel, das mir Angst macht. Das habe ich erlebt, als ich nicht mehr weiter wusste.“

Und noch jemand sagte:

„Gott schenkt mir die Gewissheit, nicht von meinem Weg abzukommen. Zugleich gibt Gott mir Mut, meinen Weg weiterzugehen. Er wird mich begleiten. Da bin ich mir sicher.“

Und ein Lehrer antwortete mir:

„Ich musste neulich einen Schüler prüfen.
Einer, der eigentlich schwach war.
Ich dachte mir: Ich möchte das herauskriegen,
was er weiß – und nicht so sehr, was er nicht weiß.
Es wurde ein gutes Gespräch.
Ich stellte fest: Da ist nicht nur Schatten.
Da ist auch viel Licht.“

Wunderschöne Antworten, finde ich.
Sie zeigen, wie es für uns Licht werden kann –
wie Gott Licht in unser Leben bringt.
Und wie wir selber „Licht“ werden können.

Ich lese uns noch mal das Bibelwort aus dem Jesajabuch.
Und auch, wie es weitergeht:

Mache dich auf, werde Licht.
Denn dein Licht kommt.
Und die Herrlichkeit Gottes geht auf über dir wie die Sonne.
Denn siehe,
Finsternis bedeckt die Erde
und Dunkel die Völker.
Aber über dir geht leuchtend dein Gott auf –
seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Du wirst es sehen
und du wirst strahlen.
(Jesaja 60. 1ff)

... als Kanon singen:
(Mache dich auf und werde Licht, siehe vorherige Seite)

Fritz Baltruweit / Corinna Stanze-Frank



Stern über Bethlehem¹⁴

Sterne faszinieren. Es ist etwas Besonderes, sich in einer klaren Nacht die Sterne anzusehen. Das eigene Leben wiegt so wenig in dem Sternenlicht, auf das auch zahllose Generationen vor uns geblickt haben. Sterne haben einen längeren Atem als wir. Ihr Licht ist Tausende von Jahren unterwegs, ehe es unser Auge erreicht.

Am Himmel geschieht wenig Neues. Er ist der Ort, an dem das ewig Gleiche wiederkehrt. Aber eben nicht immer: Die Weisen entdeckten etwas Neues und beschlossen, diesem Licht zu folgen.

In Matthäus 1, 10+11 heißt es: Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut und gingen in

das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

In den sechziger Jahren (des letzten Jahrhunderts) wurde etwas Neues für die Gottesdienste in der Kirche entdeckt: Jazz in der Kirche. Was heute selbstverständlich ist, war damals für viele eine Befreiung, ein neuer Stern – bei anderen wieder höchst umstritten: „Die Initiatoren der Jazzgottesdienste sagen zwar: Wir suchen das Kirchenlied, das so aktuell ist wie die weltlichen Liedschlager unserer Zeit. Hört man sich aber solche Jazz-Gottesdienste an, so klingt es aus ihnen eher wie: Wir suchen das Kirchenlied, das so billig ist wie die Liedschlager unserer Zeit,“ schrieb Heinz Werner Zimmermann in „Musik und Kirche“.¹⁵

¹⁴ nach: Fritz Baltruweit, Jürgen Schönwitz, „Engel, Stern und Weise – Geistliche Volkslieder zur Weihnachtszeit aus acht Jahrhunderten“, Hannover 2015, S.77

¹⁵ Heinz Werner Zimmermann: »Neue Musik und neues Kirchenlied«. In: Musik und Kirche (1963), 54ff.



Der bayerische Kirchenmusiker Alfred Hans Zoller gehörte zu den Jazz-Anhängern. Er brachte mit seinem Gospelchor Elemente des Jazz und der „Schwarzen Musik“ in die evangelischen Gottesdienste hinein. Und er schrieb Lieder. Sein bekanntestes ist 1963 entstanden: „Stern über Bethlehem“. Das Lied hat es – als Pop-Ballade und mit einem anderen Text – 30 Jahre später sogar bis in die Charts geschafft und ist bis heute vielen auch aus dem Rundfunk bekannt.¹⁶

„Stern über Bethlehem“ lässt die alte Geschichte mit dem Stern, der den Weisen voranzieht, in einem neuen Sound und so in einem neuen Licht erscheinen.

¹⁶ Das Lied mit dem Namen „She“ aus dem Album „7 Years and 50 Days“ (2004) von dem deutschen Pop-Duo „Groove Coverage“ konnte sich in Deutschland und Österreich in den Top 20 der Hitparaden platzieren (es wurde auch als Single „ausgekoppelt“). Das Lied erzählt die Geschichte eines Mädchens (She), die zum Mond und den Sternen am Himmel singt und die niemand vergessen kann, so wunderschön und eindrücklich ist sie: „She is the heaven sent angel you met...“.

Die Musik lässt uns aufhorchen: Da geschieht etwas Ungewohntes – etwas, was von weit her kommt. Der Text des Kirchenmusikers nimmt uns in die Geschichte hinein:

Der Stern – dieses Zeichen Gottes – zieht nicht nur den Weisen, sondern auch uns voran und bleibt über dem Stall von Bethlehem stehen. Wir sind es, die zur Krippe ziehen und dort das große Wunder sehen dürfen, das da geschehen ist. Und dann gehen wir zurück, strahlen etwas von dem Erlebten aus – und erzählen anderen, was wir gehört und gesehen haben.

Lied: Stern über Bethlehem (EG 544)

Fritz Baltruweit

Wie sehen Engel aus?

Blau ist er. Weich. Und hat blonde Haare, gelockt. Und seit 2008 fährt er in meinem Auto mit. Ein kleiner Engel. Er wurde mir geschenkt. Nach einem Unfall vor acht Jahren. Aquaplaning. Und das Auto war kaputt. Aber mir war nichts passiert.

Zum Glück. Könnte man sagen. Oder: Gott sei Dank. Oder manche sagten auch zu mir: Da hat Dein Schutzengel aber ganze Arbeit geleistet. Und dann bekam ich diesen Engel geschenkt, der nun immer mit mir mitfährt. Zusammen mit dem Wunsch, dass ich sicher von A nach B komme. Sehen sie wirklich so aus, die Engel? Mit blonden Haaren, gelockt?

Wie stellen Sie sich Engel vor? Es gibt berühmte Vorstellungen. Wie die von den kleinen nackten Engeln, den Putten; sie zieren die Decke der sixtinischen Kapelle und mittlerweile auch Bettdecken und Tassen. Hollywood macht sich ganz eigene Vorstellungen von Engeln. Da sind sie zum Beispiel Männer in schwarzen langen Mänteln, die den Sonnenaufgang hören können. Und in der Werbung ist die Rede von gelben Engeln.

Wie sehen sie aus – Engel – und gibt es sie überhaupt? Ich weiß es nicht. Aber ich glaube es. Ich glaube zum Beispiel, dass Menschen Engel werden können. Manchmal sind sie es und wissen es selber nicht. Vielleicht sind Sie



selbst schon ein Mal Engel gewesen. Und vielleicht wissen Sie es gar nicht. Da haben Sie eine Postkarte verschickt und sie kam an – mitten in der Einsamkeit eines Anderen. Oder Sie haben gelächelt, einfach nur so, einer Fremden zu. Oder Sie haben eine Hand gedrückt. Oder eine Sache in die Hand genommen. Und sind dadurch für einen anderen Engel gewesen.

Ich glaube, dass Menschen Engel werden können. Und ich glaube, Gott macht das. Er gibt einem Menschen den richtigen Ton – für einen anderen. Den richtigen Blick zum richtigen Zeitpunkt. Oder die richtige Berührung.

Welches Gesicht sie auch annehmen, die Engel, wie sie auch aussehen – mein kleiner Engel, blau und weich und blond, erinnert mich daran, dass es sie gibt. Und Gott spricht: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege.“

Elisabeth Rabe-Winnen

LAUDATE OMNES GENTES

WAS LING EINT
Gemeinsam beten und singen in der Ökumene
PRAYING TOGETHER
Annehmen und singen für ökumenische Verbindungen
PRIER ENSEMBLE
pour célébrations œcuméniques
ORAR JUNTOS
para celebraciones ecuménicas
PREGARE INSIEME
per celebrazioni ecumeniche

Die Dir
Herz
und“

Lieder

ern
ise
Weihnachtszeit

URGISCHE
NFERENZ
GOTTESDIENST
VON MONAT ZU MONAT
Elementares Kirchenjahr
Ein Projekt der Liturgischen Konferenz

Fritz Kaltraweil
Gisela Freese

Die Zeiten wechseln,
doch der Himmel bleibt
Jahreszeiten
Lebenszeiten

DU BIST DA
Preden, Mischen, Begegnen vor Gottes Wort

Halb Meister (Hrsg.)
Fünf Minuten
mit Gott
Denkstütze für jeden Tag

WIR RÜFFEN JETZT EIN LUTHERLIED
RAP-SONGS

Hinführungen
zu den
biblischen Lesungen
im Gottesdienst

LebensWeisen
Psalmen zum Beten CD

Singt,
Singt dem Herren
neue Lieder

Herausgegeben von Margot Kallmann
Fünf Minuten
mit dem lieben
Gott
365 Andachten für Kinder
und die ganze Familie

LebenLieder
Gesänge
zu klassischen und neuen
Kasualien
Herausgegeben von Michaela Kallmann

ANDE
GOT
DIENS

„Der Gott meiner Stärke“



IV. Hilfreiche Literatur-Hinweise für Andachten und Gottesdienste

- **Du bist da**
Kleines Andachtsheft für Einzelne und Gruppen, Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. HKD-500120.
- **Atemholen – Andacht**
Andachtsbüchlein im Haus kirchlicher Dienste, Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. HKD-500150.
- **Jahreszeiten – Lebenszeiten**
Es wechseln die Zeiten, aber der Himmel bleibt – Andachtsbuch mit vielen Bildern. Gedichte, Texte, Lieder, Bilder zum Thema – erarbeitet von Fritz Baltruweit und Gisela Freese für Gemeindenachmittage, zur persönlichen Inspiration, für die Arbeit mit jüngeren und älteren Menschen, Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. HKD-587000.
- **Auf dem Weg – Gottesdienste, Andachten, Gebete, Lieder (nicht nur) im Urlaub**
von Fritz Baltruweit (Hg.), Hannover 2011 – eine Fundgrube für schöne Texte, Liturgien und Lieder – mit Audio-CD.
- **Lesungen und Psalmen lebendig gestalten**
Reihe gemeinsam gottesdienst gestalten (ggg) 2, Jochen Arnold/Fritz Baltruweit (Hg.), Hannover 2004 – für die Gestaltung von biblischen Lesungen und Psalmen im Gottesdienst. Lesungstexte für jeden Sonntag – Vorschläge, wie biblische Lesungen gelesen und gestaltet werden können, werden ebenfalls entfaltet.
- **Hanns Dieter Hüsch, Uwe Seidel – Ich stehe unter Gottes Schutz, Psalmen für Alletage**
Düsseldorf, 1996 – Psalmübertragungen ins Heute
- **Tagesgebete – nicht nur für den Gottesdienst**
Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/Christine Tergau-Harms (Hgg.) – mit einer Foto-CD. Gebete zum Tag, zu verschiedensten Themen – nicht nur für den Gottesdienst. Die Bilder können gut auch in der Auslegung eingesetzt werden, Hannover 2006

- **Gottesdienstportale**
für alle, die die „Anfangssituation“ im Gottesdienst alternativ gestalten möchten – gerade auch im Blick auf Menschen, die nicht so häufig zum Gottesdienst kommen. Eine Fülle von Möglichkeiten, Hg.: Fritz Baltruweit/Jan von Lingen, Hannover 2007 – mit Audio-CD.

- **Hinführungen zu den biblischen Lesungen im Gottesdienst**
mit einleitenden Texten, die das Verständnis der Lesungen erleichtern, von Fritz Baltruweit/Christine Tergau-Harms/Jan von Lingen (Hg.), Hannover 2005 (2.Auflage). Hier finden Sie auch eine kurze Einführung zur Bedeutung des entsprechenden Sonntags im Kirchenjahr. Wie biblische Lesungen gestaltet werden können, wird in Jochen Arnold/Fritz Baltruweit, Lesungen und Psalmen lebendig gestalten, s. o. ab S. 236 entfaltet.

- **Fürbitten für die Gottesdienste im Kirchenjahr**
Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/Mechthild Werner (Hg.), Hannover 2006 mit vorformulierten Fürbitten für jeden Sonntag, Formulierungshilfen und Tipps, wie Fürbitten „gefunden“ und gesagt werden können.

- **Leicht gesagt!**
Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache – Anne Gidion/Jochen Arnold/Raute Martinsen (Hg.), Hannover 2013

Für kurze Auslegungen:

- **Himmel und Erde – Andachten im Jahreskreis**
von Jan von Lingen/Peter Büttner (Hg.), ggg 10, Hannover 2008, mit ursprünglichen Rundfunkandachten (Länge: Jeweils 2 ½ Minuten) quer durch kirchliche Themen und das Kirchenjahr

- **Ralf Meister u. a., Fünf Minuten mit Gott – 365 Andachten für Erwachsene**
Geschichten und Andachten zu verschiedensten Lebens- und Glaubenthemen und Gedenktagen im Jahr; Neukirchen-Vluyn 2012

- **Margot Käßmann, Fünf Minuten mit dem lieben Gott – 365 Andachten für Kinder und die ganze Familie**
Geschichten und Andachten, geeignet für alle Generationen; Neukirchen-Vluyn 2008

- **Andachten 2018**
kurze Auslegungen zur Jahreslosung und zu den Monatssprüchen, erarbeitet von ehrenamtlichen Frauen aus unserer Landeskirche – Frauenwerk, Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. HKD-545196

■ **Bibel 2018 andenken**

Betrachtungen zu Jahreslosung und Monatssprüchen, erarbeitet von der aeJ (Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend), edition aeJ, www.evangelische-jugend.de; Haus kirchlicher Dienste, Art.Nr. HKD-547393

■ **Team Unser – Spiel-Karten-Set mit 25 biblischen Charakterköpfen**

inspiriert überraschend, tiefsinnig und humorvoll zu einem Gedankenaustausch über spannende Fragen für die Kirchenvorstandarbeit. Eine ergänzende Broschüre bietet Andachten zu den biblischen Personen mit überraschenden Bezügen zum Gemeindealltag und inhaltliche Einheiten zur Vertiefung (Teamentwicklung, Kirchenbilder, Berufung und Spiritualität) – Haus kirchlicher Dienste, Missionarische Dienste

Für kurze Auslegungen von Liedern:

■ **Fritz Baltruweit, Jürgen Schönwitz, Ich singe dir mit Herz und Mund – Evangelische Volkslieder von der Reformation bis heute** Stimmungstexte zu Gesangbuchliedern, Hannover 2014

■ **Fritz Baltruweit, Jürgen Schönwitz, Engel, Stern und Weise – Geistliche Volkslieder zur Weihnachtszeit aus acht Jahrhunderten** Stimmungstexte zu Gesangbuchliedern, Hannover 2015

■ **Kirche klingt – 77 Lieder für das Kirchenjahr** Liedauslegungen, Jochen Arnold und Klaus-Martin Bresgott (Hg.), Hannover 2011

Für „kleine“ Gottesdienste / Gottesdienste mit kleiner Teilnehmenden-Zahl:

■ **Kleiner Gottesdienst – weiter Raum** von Jochen Arnold/Christine Tergau-Harms, ggg 11, Hannover 2009, mit vielen Modellen, Anregungen, Musikbeispielen (im mp3-Format auf einer DVD), Musik-Textunterlegungen etc.

Für Handwerkliches im Gottesdienst / Visionen, Konzeptionen:

■ **Brannte nicht unser Herz? Auf dem Weg zu lebendigen Gottesdiensten** von Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/Hans Christian Brandy/Stefanie Wöhrle (Hg.), ggg 13, Hannover 2010 – mit Grundsatzbeiträgen, zahlreichen Beschreibungen, wie „man“ was machen kann, Beispielen aus Gemeinden u.v.a.

Für Musik im Gottesdienst (Playback-CDs):

■ Singt dem Herren neue Lieder

Orgelbegleitsätze zu 60 Melodien aus dem Evangelischen Gesangbuch zu erhalten über www.gemeindedienst-ekm.de/service-kontakt/onlineshop. Dort finden Sie auch eine CD zu Advents- und Weihnachtsliedern („Ich steh an deiner Krippen hier“), zu Passions- und Osterliedern („Holz auf Jesu Schulter – Christ ist erstanden“). Auf der CD „Komm, sag es allen weiter“ finden Sie Gemeindelieder sowohl von Orgel als auch von Band begleitet.

■ LebensWeisen

51 Playbacks auf einer Doppel-CD zum Beiheft 05 (Hg.: Michaeliskloster Hildesheim) erhalten Sie über info@michaeliskloster.de.

■ Lebenslieder – Gesänge zu klassischen und neuen Kasualien

(Hg.: Michaeliskloster Hildesheim) erhalten Sie als Liederheft und CD über www.material-michaeliskloster.de.

Die Autorinnen und Autoren:

Wolfgang Blaffert Pastor im Landesjugendpfarramt, Hannover

Corinna Bormann Diakonin im Kirchenkreis Laatzen-Springe

Gerhard Bruns Pastor i.R., Hemmingen

Cornelia Dassler Landesjugendpastorin, Hannover

Andrea Kruckemeyer Pastorin an St. Katharinen, Osnabrück

Annette Lapp Pastorin in der Kirchengemeinde Scheden-Dankelshausen-Mielenhausen

Birgit Mattausch Pastorin, Michaeliskloster Hildesheim

Elisabeth Rabe-Winnen Pastorin, Michaeliskloster Hildesheim

Marcus Reichel Pfarrer, Ichenhausen

Christine Schäffer Kirchenkreistagsvorsitzende, Diekholzen-Barienrode

Cornelia Schlichting Gemeindekuratorin, Celle

Mechthild Werner Pfarrerin, Evangelische Kirche der Pfalz

Hans-Hermann Woltmann Kirchenkreistagsvorsitzender, Leer



 KIRCHE**MIT**MIR.^{DE}



Haus kirchlicher Dienste